Heute auf Seite 3: Mehr Schutz für die Freiheit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 38 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. September 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Dr. Ottfried Hennig MdB:

Ungeduld ist ein schlechter Ratgeber

Ehrung für Dregger und Fürst von Liechtenstein

Der Bund der Vertriebenen hat dem Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Dr. Alfred Dregger und dem Regierenden Fürsten Franz Joseph II. von und zu Liechtenstein seine Plakette „für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" verliehen. Bei einem Festakt zur Übergabe im Berliner Rathaus Schöneberg bezeichnete der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Herbert Czaja, Dregger als einen „treuen und mutigen Freund der Vertriebenen". Er habe sich ebenso wie der Fürst von Liechtenstein nachdrücklich für „die vier Millionen Deutschen unter fremder Herrschaft" eingesetzt.

In seiner Rede in der Brandenburghalle des Rathauses ging Czaja auch auf die Kritik am Bund der Vertriebenen (BdV) ein. Er sprach von einem „Kesseltreiben" gegen die Heimatvertriebenen. Die Unrechtsfolgen der Massenvertreibung seien aber noch nicht beseitigt. Der BdV wolle „die ganze deutsche Frage für einen friedlichen Wandel zu jenem Ausgleich offenhalten, der auch gerechte deutsche Anliegen erfüllt". Vorerst gehe es um einen menschenrechtlichen Mindeststandard für Deutsche und Nichtdeutsche, später um eine freiheitliche und föderale gesamteuropäische Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen.

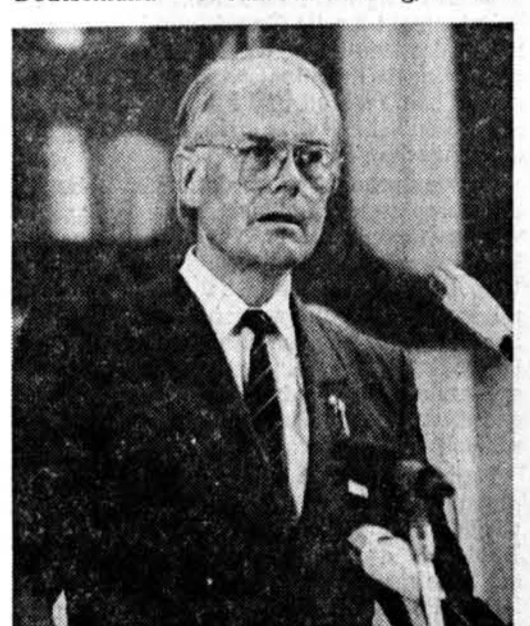
Czaja warf Polen und der Sowjetunion vor, „hunderttausenden Deutschen" die Ausreise zu versagen. In ihrem Machtbereich seien auch die Pflege der nationalen kulturellen Eigenart, der Deutsch-Unterricht und die freie Religionsausübung in der Muttersprache nicht gewährleistet.

„Ich bin gewählter Abgeordneter des deutschen Volkes, und zwar des ganzen deutschen Volkes. Ich verstehe mich als Fürsprecher der Deutschen in Ost und West und finde, daß das so selbstverständlich ist, daß es keiner besonderen Würdigung bedarf", erklärte Dregger in einer kurzen Dankadresse. Für Deutschland gebe es keinen Ersatz. Auch die Heimat könne nicht Ersatz sein, da die Heimat des Schutzes des Vaterlandes bedürfe. Auch Europa sei kein Ersatz für Deutschland. „Wenn es ein vereinigtes Europa geben wird", so Dregger weiter, „dann wird es das Dach sein über den europäischen Nationen, aber es wird diese Nationen nicht ersetzen. Frankreich wird immer Frankreich bleiben, auch in einem vereinigten Europa, Italien wird immer Italien sein, auch im vereinigten Europa, und Deutschland wird immer Deutschland sein, oder es wird nicht sein."

An der zentralen Veranstaltung zum Tag der Heimat unter dem Motto „Treue zu Deutschland — 40 Jahre nach Krieg, Vertreibung und Teilung" nahmen in Berlin der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, der Präsident des Bundes der Vertriebenen Dr. Herbert Czaja und Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen teil. In seinem Grußwort hat Czaja die Vorwürfe des Revanchismus aus der Sowjetunion und der DDR zurückgewiesen. Der Verband habe gewußt, daß das Jahr 1985 schwer werden würde. 1985 habe der Ostblock unsere deutschen und freiheitlich-europäischen politischen und Rechtspositionen zurückdrängen wollen. Das sei bisher nicht gelungen. Der amerikanische Präsident sei nach Bitburg, Bundeskanzler Kohl zu den Schlesiern gegangen. Die deutsche Frage sei im In- und Ausland aktuell. Die Forderungen dazu erläuterte Czaja: „Schrittweise mehr Menschenrechte für Nichtdeutsche und Deutsche; später Abbau der Teilung Deutschlands und Europas. Dies ist nicht revanchistisch, sondern gemeinsamer Wille der freien Völker."

Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen würdigte die Leistungen der Heimatvertriebenen nach 1945, die für die neue Heimat insbesondere darin bestanden hätten, daß sich die Vertriebenen integriert und tatkräftig am Wiederaufbau mitgewirkt hätten. Auch Diepgen nahm die Vertriebenen

Fortsetzung auf Seite 2



Dr. Hennig bei seiner Ansprache



Der Bund der Vertriebenen verlieh im Rathaus Schöneberg von Berlin die „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht". Dr. Herbert Czaja, Präsident des BdV (li), überreichte die Auszeichnungen Herrn Dr. Alfred Dregger (Mitte), Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU im Bundestag, und stellvertretend für den regierenden Fürsten Franz-Josef II. von und zu Liechtenstein, dessen Regierungssekretär Vogt

Foto Hofmann

Was ist eines Deutschen unwürdig?

H. W. — Wer bestreitet, den verantwortlichen Politikern der Bundesrepublik Deutschland sei nicht an einem Ausgleich auch mit den östlichen Nachbarn gelegen, kann nicht Unkenntnis für sich in Anspruch nehmen, sondern muß sich schon gefallen lassen, daß ihm Böswilligkeit unterstellt wird. Wir erinnern daran, daß erst kürzlich der Gedanke eines deutsch-polnischen Jugendwerkes in Bonn ventiliert, in Warschau aber keinen Widerhall gefunden hat. Das Desinteresse der Warschauer Führung allerdings schließt Kontakte zwischen Ost und West nicht aus; so kommen seit Jahren Studenten der Technischen Hochschule aus Warschau nach Esslingen, um auf Einladung des dortigen Kreisjugendringes sich im „kapitalistischen Westen" umzusehen. Es gibt dabei ein Praktikum in Betrieben, das die Möglichkeit bietet, den deutschen Arbeiter kennenzulernen und Vergleiche anzustellen und es gibt zum Ausgleich Tourismus in den Süden unseres Vaterlandes. Wer die Dinge nüchtern sieht, wird nicht annehmen, die polnische Führung werde solche Studenten reisen lassen, von denen sie annehmen muß, der Besuch im Westen könne Anlaß sein, hier um Asyl zu bitten.

Hier wäre an sich die Geschichte schon zu Ende, hätte es nicht auch noch eine Art politischer Fragestunde gegeben, bei der der Vorsitzende der CDU-Fraktion, Heinz Dangel, sich „erkühnte" eine Frage anzuschneiden, die vor Wochen bereits einen Teil der bundesdeutschen Presse beschäftigte. Es handelt sich um ein Denkmal zur Erinnerung an die Opfer von Katyn, das an den Massenmord erinnert, dem über 4000 polnische Offiziere im Jahre 1941 zum Opfer gefallen sind. Zur Zeit, da diese polnischen Offiziere ermordet wurden, befand sich Katyn in sowjetischer Hand. Die nach Entdeckung der Gräber berufene internationale Ärzte-Kommission hat denn auch ganz eindeutig den Zeitpunkt des Todes festgestellt und es besteht kein Zweifel daran, daß die Rote Armee die Verantwortung für dieses Massaker trägt. Als Stalin von einem Repräsentanten der Londoner polnischen Exilregierung besorgt auf den Verbleib von 12 000 vermißten polnischen Offizieren angesprochen wurde, meinte er zynisch, die würden wohl nach Sibirien entflohen sein... Nun — 4000 fand man im Wald von Katyn.

Nun meint die „Stuttgarter Zeitung", die über den Fall berichtete, der Abgeordnete Dangel habe mit seiner Frage „sicherlich nicht gerade diplomatisches Geschick bewiesen". Die Polen dagegen hätten eine „diplomatische Antwort" gegeben.

Nach kurzer Absprache erklärte die Sprecherin, daß für die Inschrift in Katyn „die Historiker verantwortlich seien und den jungen Studenten stünde hierüber kein Urteil zu. Die

Ost-West:

Sitzt Gorbatschow fest im Sattel?

Weiterhin bestehen Zweifel an der Machtbalance im Kreml

In Kreisen des Weißen Hauses in Washington regen sich Zweifel an der Stabilität an der Position des sowjetischen Parteichefs und man zweifelt daran, ob es jetzt schon möglich sei, mit dem KP-Generalsekretär längerfristige ostpolitische Perspektiven zu verknüpfen. Man hat den Eindruck, daß die Position des neuen Mannes im Kreml noch keineswegs so stark ist, wie man das allgemein darzustellen sich bemüht.

Als Beweis hierfür zieht man Gorbatschows Zusicherung heran, als Gegenleistung für die Öffnung von US-Medien zum Abdruck eines Gorbatschow-Interviews und mehrerer Werbetexte des Kreml entsprechende Sendezeit für die Darstellung der amerikanischen Politik-Prinzipien im sowjetischen Fernsehen einzuräumen. In diesem Zusammenhang heißt es, sogar Gorbatschow selbst habe in einem Telefonat mit Präsident Reagan diese Zusicherung gegeben, zu der nun die sowjetische Botschaft in Washington zu verstehen gegeben habe, daß Gorbatschow diese Zusage nicht einhalten könne.

Wenn solche Informationen zutreffen, so werfen sie einen erheblichen Schatten auf das im November in Genf vorgesehene Treffen, zu dem Gorbatschow von sich aus den Vorschlag unterbreitet habe, ein Abkommen über „beiderseitige und kontrollierte Abrüstung in den verschiedenen Bereichen der nuklearen Bewaffnung zu schließen". Als Gegenleistung erwartet Gorbatschow den Verzicht der USA und die Erprobung von Anti-Satelliten-Raketen für die nächsten fünf Jahre. Auch hier, so heißt es, habe die sowjetische Botschaft am Potomac die Positionen Gorbatschows korrigiert. Habe doch dieser ausdrücklich keine Einwendungen gegen die amerikanische SDI-Forschung erhoben und sich bereit erklärt, über die Anti-Satelliten-Raketen in Genf zu sprechen.

Hat tatsächlich die Washingtoner Botschaft mit der UdSSR derartige „Klarstellungen" getroffen, so läßt dies darauf schließen, daß hier auf ausdrückliche Weisung des Kreml gehandelt wurde, was folgern läßt, daß Gorbatschow seine Vorstellungen innerhalb des Politbüros noch nicht voll durchzusetzen vermag. Das aber könnte nichts anderes bedeuten, als daß eine Machtbalance innerhalb der sowjetischen Führung noch nicht gefunden ist. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß sich Moskau um ein Engagement mit Peking bemüht und dabei davon ausgeht, daß eine Normalisierung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und China dem Kreml auch für die Verhandlungen mit den USA eine bessere Ausgangsposition schaffen werde. —otw—

Polen wollen wieder nach Hause und dort wird gewogen, wie sie sich hier benommen haben.

Den Dollpunkt dieses Gesprächs setzte dann allerdings der evangelische Bezirksjugendpfarrer des Esslinger Jugendringes, Günter Wagner, der mit der Bemerkung herausplatzte, die Frage des CDU-Abgeordneten sei „eines Deutschen unwürdig". Nun wissen wir, daß es unter den evangelischen Pfarrern prächtige Männer, leider aber auch solche wie den zitierten Wagner gibt, von dem man nur annehmen kann, daß er zur einseitig gefärbten Theologie gehört, sich dagegen mit Themen der Geschichte grundsätzlich nicht beschäftigt hat. So dürfen wir für ihn den bekannten Kölner Historiker Prof. Andreas Hillgruber zitieren, der in seinem Buch „Der 2. Weltkrieg" sich mit den Auswirkungen der deutsch-sowjetischen Teilung Polens (1939) beschäftigt, die auf sowjetischer Seite mit einer sozialrevolutionären Umgestaltung, mit Deportationen und physischer Liquidierung von „Volks-" und „Klassenfeinden" verbunden war. Hierzu heißt es denn bei Hillgruber wörtlich: „In diesen Rahmen gehört auch die Ermordung des größten Teils der in sowjetische Gefangenschaft geratenen polnischen Offiziere (Frühjahr 1940), von denen etwa ein Drittel, über 4100, später (im April 1943) von deutschen Soldaten in einem Massengrab bei Katyn in der Nähe von Smolensk entdeckt wurden." Hillgruber verweist hierbei auch auf J. K. Zawodny: „Zum Beispiel Katyn, Klärung eines Kriegsverbrechens."

Folgen wir der „Stuttgarter Zeitung", so entfachte sich sogleich „eine heftige Debatte der Kreispolitiker, die Landrat Braun kurzerhand abwürgte, um weitere Peinlichkeiten zu vermeiden".

Hier allerdings, und das möchten wir aussprechen, kommen wir nicht mehr mit. Und zwar deshalb nicht, weil wir glauben, daß ein deutsch-polnisches Verhältnis für die Zukunft nur auf der Grundlage geschichtlicher Objektivität beruhen kann.

Es ist aber auf die Dauer unerträglich, daß nur die einen immer im Schatten, die anderen aber unentwegt im Licht stehen. Im Interesse unserer Jugend können wir nicht zulassen, daß das deutsche Volk mit weiteren Verbrechen belastet wird — hier, im Falle Katyn mit einem Mord, der unbestritten zu Lasten der Sowjets geht.

Zur Bewältigung der Vergangenheit gehören auch kritische Fragen, Fragen, aus denen sich, ganz gleich wem das paßt, die Wahrheit herausfiltern läßt. Denn diese Wahrheit ist die Vorstufe der Versöhnung — auch mit den Polen. Es scheint, als störe gerade die Wahrheit jenen Jugendpfarrer Wagner; ein Grund mehr für uns, dafür zu sorgen, daß kein Gras darüber wächst. Wenn Herr Wagner längst hinter dem Ofen sitzt und seine Pension verzehrt, wird sich, davon sind wir überzeugt und dafür wollen wir arbeiten, die historische Wahrheit Bahn gebrochen haben.

Deutscher Bundestag:

Nationalstaaten Bausteine für Europa

Dr. Dregger: Statt Ignoranz ist Kooperation mit unseren Verbündeten geboten

Zu Beginn der neuen Sitzungsperiode des Deutschen Bundestages versammelte sich die Bundestagsfraktion der CDU/CSU im Reichstagsgebäude zu Berlin. Der Fraktionsvorsitzende, Dr. Alfred Dregger MdB, führte im Hinblick auf die bevorstehende 750-Jahr-Feier der Stadt Berlin aus, das Interesse an der nationalen Identität der Deutschen habe unverkennbar zugenommen und wir dürften auch den Fragen, die gerade jetzt die jungen Menschen stellen, eine Antwort nicht verweigern. Deshalb sage er in Berlin: „Wir wollen die Einheit Deutschlands. Für Deutschland gibt es keinen Ersatz. Auch Europa kann nicht Ersatz für Deutschland sein."

Wenn es einmal ein vereinigtes Europa geben werde, dann sei dieses Europa Dach für alle Nationen, aber keineswegs ein Ersatz für die europäischen Nationen. Deshalb sei es völlig klar, daß unser Wille zur Wiedervereinigung auf den deutschen Nationalstaat abziele. In diesem Nationalstaat sollten wir einen Baustein des vereinigten Europas sehen. Der deutsche Nationalstaat, ebenso wie der französische, der italienische oder der britische, seien Bausteine zu einem vereinigten Europa.

Dr. Dregger betonte, eine Teilung Europas könne nur durch die Überwindung der deutschen Teilung behoben werden. Europa ist heute weitgehend von den Weltmächten abhängig. Verzicht auf Weltherrschaft und auf Weltrevolution seien Voraussetzungen für ein Europa, das auf dem Selbstbestimmungsrecht aller Völker beruhe.

Die Zerstörung der deutschen Mitte habe praktisch zur Teilung Europas geführt und damit seien Gleichgewicht und Sicherheit in Europa zerstört. Die Sicherheit der Bundesrepublik sei heute durch das Bündnis mit dem Westen gewährleistet und die Präsenz der USA in Europa sei Garant für die Erhaltung des Friedens. Folglich müsse alles, was die Zusammenarbeit über den Atlantik störe, dem Frieden schaden und unsere Sicherheit beeinträchtigen.

Das habe Bedeutung einmal für die aktuelle sicherheitspolitische Diskussion, wie sie von der SPD heraufbeschworen sei, aber auch für die Frage, wie sich die verantwortlichen Politiker der Bundesrepublik zur SDI stellen.

Einzufügen wäre hier — auch wenn es mehr ein Thema des Tages als der Berliner Diskussion ist — der Streit um das bekannte Bülow-Papier, von dem ein Kölner Boulevardblatt zu berichten wußte, daß „im Erich-Ollenhauer-Haus die Fetzen fliegen", wozu nicht unerheblich beigetragen habe, daß Bülow in einem Montagsgespräch mit Journalisten den Verdacht aussprach, es sei von eigenen Genossen gezielt in die Öffentlichkeit lanciert worden, um es totzumachen.

Von Bülow, von dem es in Bonn heißt, er habe eine einmalige Blitzkarriere über die FDP hinter sich, nämlich vom Rechtsreferendar direkt zum Staatssekretär, mußte erleben, daß Horst Ehmke, der Vorsitzende des SPD-Arbeitskreises Außen- und Sicherheitspolitik in der SPD-Bundestagsfraktion, zunächst rundweg die Existenz des besagten Papiers bestritten hatte. Zu diesem Zeitpunkt aber war dieses bereits in reichlichen Mengen in den Pressehäusern des Bonner Tulpenfeldes zu haben. Erwin Horn, Obmann der SPD im Verteidigungsausschuß, erklärte spontan, daß derjenige, der sich dieses Papier ausgedacht habe, „spinnt".

Für Wirbel in den Parteireihen war der, von der FDP zur SPD übergetretene von Bülow immer gut. Manche sagen, er handele nach dem Prinzip, „besser schlecht in der Presse, als überhaupt nicht erwähnt" — jedenfalls wartete er vor Jahresfrist mit einer „Analyse West gegen Analyse Ost" auf, die selbst den hessischen Friedens- und Konfliktforschern (und das will etwas heißen) wegen der "recht oberflächlichen" und auch „in der Sache nicht haltbaren Argumentation" nicht gefiel.

Der Eifer des Genossen von Bülow wird in der eigenen Partei dahingehend gedeutet, daß er sich in einer von der SPD geführten Regierung als Verteidigungsminister empfehlen wolle. Seine neueste Studie dürfte ihn — wenn er tatsächlich solcher Ambitionen frönen sollte — allerdings ein wenig zurückgeworfen haben.

Im Gegensatz von Bülow hat Dr. Dregger in Berlin eine sehr nüchterne und fundierte Analyse unserer Position im Bündnis und der amerikanischen Absichten gegeben. Was das amerikanische SDI-Programm angehe, so seien die Sowjets laut Gorbatschow bereit, 40 % ihres Raketenbestandes abzubauen. „Allein die Tatsache" — so Dr. Dregger — „daß eine solche Äußerung von Gorbatschow gemacht worden sein soll, zeigt, daß die SDI kein Unsinn ist. Denn wenn sie Unsinn wäre, wie Herr Brandt behauptet, dann würden sich die Sowjets nicht so sehr dieses Themas annehmen."

Dr. Dregger beschäftigte sich ferner mit der Teltschik-Kommission, die in den USA die Frage der Beteiligung deutscher Firmen an der Forschungsphase von SDI behandelt habe und führte aus, es gehe darum, die deutschen Interessen für die Zukunft zu sichern, denn unsere Lage gestatte nicht Ignoranz, sondern ermögliche Kooperation mit unseren Verbündeten.

Rainer Probst

Sympathien:

Hohes Lob aus der falschen Ecke

Weizsäcker für das „Ehrenblatt des deutschen Heeres" vorgeschlagen

Der jeweils „gekürte" Bundespräsident ist der Präsident aller Deutschen. Er ist nicht mehr der Exponent einer Partei, er ist allen Deutschen verpflichtet; er steht über den Parteien und sein Eid verpflichtet ihn, zum Wohle des deutschen Volkes zu wirken. Die Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland haben unterschiedliche Akzente ihres Wirkens gesetzt; Richard von Weizsäcker, Enkel eines württembergischen Ministerpräsidenten, der einmal als Nachfolger Bismarcks im Gespräch war, ist der Sohn des Staatssekretärs im Berliner Auswärtigen Amt, der zwar für die Beseitigung des Versailler Vertrages eintrat, aber sich bemühte, einen Krieg zu verhindern. Was die Alliierten nicht hinderte, Ernst von Weizsäcker, den Vater des Bundespräsidenten, in Nürnberg anzuklagen und zu verurteilen. Als Mitarbeiter der Verteidigung hat sein Sohn sich für einen Freispruch seines Vaters in dem sogenannten „Wilhelmstraßenprozeß" eingesetzt.

Erstaunlich, daß gerade Bundespräsident von Weizsäcker sich des Wohlwollens der SPD-Linken und der DKP-Führung und neuerdings auch der Machthaber Polens erfreut. So preist ihn die Warschauer „Polityka" als „Prediger ohne Arroganz", der sich wohltuend von seinem Vorgänger Carstens und dem mit „brauner Vergangenheit" apostrophierten Heinrich Lübke abhebe. Er stehe in einer Reihe mit Gustav Heinemann und es sei kein Zufall, daß sich die Bücher des Bundespräsidenten auf der Bestseller-Liste des „Spiegels" befänden.

Wenngleich auch der Bundespräsident einem Ausgleich mit West und Ost positiv gegenübersteht, ist kaum anzunehmen, daß für ihn nicht die Freiheit das höchste Gut ist und das ihm von der DKP gespendete Lob kommt zweifelsohne von der falschen Seite.

Die DKP wird sich mit Bedauern der Zeit erinnern, da Stalin die direkte Weisung gab, sich im Hinblick auf Hitler und den Nationalsozialismus zurückzuhalten. Das war 1939, als die beiden Diktatoren den Vertrag über die Aufteilung Polens schlossen.

Es wird für die Kommunisten und die Lobjodler der linken Szene wenig erfreulich sein zu hören, daß der Hauptmann von Weizsäcker im Infanterie-Regiment 9 (Potsdam) während des Kriegseinsatzes und noch 1945 seine Pflicht als Soldat seinem Vaterland gegenüber so genau nahm, daß er für seinen erfolgreichen Einsatz in den Abwehrkämpfen gegen die Rote Armee im Jahre 1945 noch für die Nennung im Ehrenblatt des deutschen Heeres vorgesehen war.

H. O.

Polen:

Jaruzelski in die USA und zu Castro

Warschaus Kehrtwende in der Israelfrage mit Moskau abgesprochen

General Jaruzelski besucht Ende September (24. 9. bis 28. 9.) die USA. Gleich am Tage seiner Ankunft wird er vor der UN-Vollversammlung sprechen. Vorher noch will er Fidel Castro besuchen.

Beim „Kongreß der US-Polen" wird Jaruzelski kaum Freunde finden. Der Kongreß hat die 8,2 Mio polnischen Landsleute zu Großdemonstrationen in New York aufgerufen. R. A. Aloisius Mazewski, Präsident des Kongresses der US-Polen, hat von der Reagan-Administration vorsorglich die Zusicherung erhalten, daß es am Rande der UN-Vollversammlung keine Gespräche mit Jaruzelski und Außenminister Olszowski geben werde. Gesprächspartner werden wohl lediglich der einstige demokratische US-Vizepräsident Edward Muskie (polnischer Schneidersohn mit dem richtigen Namen Marciszewski) und David Rockefeller vom Vorstand der Chase-Manhattan-Bank sein. Nach Philadelphia (polnisches Ballungszentrum) zu einer dortigen Visite beim polnischstämmigen Kardinalerzbischof Jan Krof wird Jaruszelski vermutlich nicht reisen. Aus Sicherheitsgründen wurde ihm von diesem Plan abgeraten.

Interessanter Hintergrund: Warschau bereitet die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Israel vor, die 1967 abgebrochen worden waren. Antisemitische Begleittöne sind aus den polnischen Medien verschwunden. Erstmals seit zwanzig Jahren gibt es auch wieder einen jüdischen Kandidaten für den Sejm, den Direktor des „Staatlichen Jiddischen Theaters" in Warschau, Szymon Szurmiej. Dieser war es auch, der mit Wissen Jaruzelskis unlängst Wirtschaftsgespräche mit einflußreichen Juden in USA geführt hatte und dort die Anregung bekam, zunächst in Jerusalem anzuklopfen. Szurmiej führte dort daraufhin im August mehrere Gespräche. Inzwischen hat eine polnische Jugenddelegation einen Israelbesuch absolviert, desgleichen auch einige Offiziere unter Führung eines Obristen. In Warschau hat sich außerdem eine jüdische Privatstiftung offiziell etabliert, deren Aufgabe die Pflege von Synagogen, jüdischen Friedhöfen und Traditionen des polnischen Judentums ist.

Wie unser Informant erfahren hat, ist die Kehrtwende vorher mit Moskau abgestimmt worden, hätte dort sogar die eigentliche Anregung gefunden.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ungeduld ist ein schlechter Ratgeber

Fortsetzung von Seite 1

gegen den immer wieder erhobenen Revanchismus-Vorwurf in Schutz. Er halte ihn angesichts der konkreten Leistungen der Vertriebenen, angesichts der Charta der Vertriebenen und der Leistungen der Vertriebenenverbände für ungerechtfertigt.

„Berlin ist die Mitte, der Mittelpunkt unseres in unseren Herzen unteilbaren Deutschlands", so Staatssekretär Hennig zu Beginn seiner Festansprache. „Wer das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes aufheben will, wird auf unseren erbitterten Widerstand treffen. Wir sind bereit, uns mit diesem Thema einer großen Auseinandersetzung vor unserem Volk zu stellen, denn hier, in dieser zentralen Frage unserer Verfassung, unserer Geschichte, unseres eigenen politischen Willens kann es keine faulen Kompromisse geben!"

Tag der Heimat 1985 — diesen Tag würden besonders die aus der Heimat Vertriebenen begehen. Manche meinten, Liebe zur Heimat sei etwas Konservatives, etwas Rückständiges. „Ich halte es für in gutem Sinne modern, seine Heimat zu lieben."

Die Kommunisten verpflanzten die Menschen ohne jede Hemmung. Sie hätten die Deutschen nach Kasachstan und Sibirien verbannt, sie hätten Weißrussen in Königsberg angesiedelt und Ostpolen nach Allenstein gebracht. Von den derzeit in der Welt von der UNO gezählten Flüchtlingen — und dabei seien die 11 Millionen deutschen Heimatvertriebenen nicht erfaßt — seien mehr als 90 Prozent vor marxistisch-leninistischen Regimen davongelaufen. Das gelte von Polen bis Afghanistan, von Äthiopien bis nach Kuba, von Eritrea bis Kambodscha, von Vietnam bis Nicaragua. Kommunismus heiße Flüchtlingselend, weil sich die Menschen nicht versklaven lassen wollten und Widerstand gegen einen gewaltigen Staat kaum möglich sei.

Freie Selbstbestimmung gehöre zu einem Frieden, der mehr sein müsse, als bloßer Verzicht auf Gewalt. Solange das Recht auf Selbstbestimmung nicht durch alle Deutschen ausgeübt werden könne, sei die Bundesrepublik Deutschland Treuhänder für eine freiheitliche Ordnung aller Deutschen. Sie nehme die Schutzpflicht für die Grund- und Menschenrechte der Deutschen wahr und halte an der einen ungeteilten deutschen Staatsangehörigkeit fest. Freiheit und Frieden für das gesamte deutsche Volk zu erringen, sei Aufgabe der deutschen Politik.

Die deutsche Frage werde nur im Rahmen des europäischen Einigungsprozesses gelöst werden können. Dieser Weg über Europa sei kein Umweg, sondern der einzig gangbare Weg. Da dieses Ziel jedoch nur langfristig erreicht werden könne, sollten wir mehr als bisher Geduld aufbringen und nicht schon nach jedem Schritt fragen, wann endlich die Wiedervereinigung verwirklicht sein werde. Ungeduld sei auch in der Deutschlandpolitik ein schlechter Ratgeber.

Hennig schloß seine Ausführungen mit einem „Zurück zu Preußen!" Dorthin sollten wir uns wenden, zu den ewigen Werten, die Deutschland groß gemacht hätten: „Mehr Sein als Scheinen! Gebt unserem Vaterland den Schuß Preußen wieder, den es so dringend braucht! Unsere Heimat, unser Vaterland, wird es uns danken!"

HKS

Demokratie:

Mehr Schutz für die Freiheit

Fanatiker und Weltverbesserer verspielen systematisch dieses hohe Gut

VON Dr. HEINZ H. GEHLE

Viele Menschen betrachten die Freiheit als eine Selbstverständlichkeit und bemerken nicht, daß dieses hohe Gut von Fanatikern und selbsternannten Weltverbesserern systematisch verspielt wird. Auf Warnungen wird nicht gehört und Schutzmaßnahmen, die getroffen werden müßten, unterbleiben aus Angst, die Freiheit könnte dadurch eingeengt werden. Das Gegenteil ist aber der Fall.

Es ist eine tiefe Tragik, daß Dr. Hanns Martin Schleyer, der am 5. September 1977 von Verbrechern entführt und einen Monat später brutal hingemordet wurde — vier seiner Begleiter wurden schon beim Überfall getötet — in seltener Klarheit die Problematik der Freiheit erkannte. In seinem Buch „Das soziale Modell", das 1974 in zweiter Auflage erschienen ist, schrieb er: „... und Selbstverständlichkeiten werden nicht sonderlich geschätzt. Erst wenn sie ausfallen und dann eben nicht mehr selbstverständlich sind, merkt man, was man verloren hat. Die gefährliche Gleichgültigkeit gegen die Freiheit wird bekämpft werden müssen; sie wird sonst den Verlust der Freiheit vorbereiten. Wir dürfen nicht müde werden, Wert und Unersetzlichkeit der Freiheit darzulegen, das und nichts anderes müßte das Hauptziel einer vernünftigen Erziehung in der Demokratie sein."

Für das staatliche System der Demokratie gilt es ganz besonders, daß den Anfängen zu wehren ist, und zwar auf allen Gebieten. Sie darf niemals Schwäche zeigen und muß nach innen und außen im wahrsten Sinne des Wortes wehrhaft sein. Von ihr wird erwartet, daß sie ihre Bürger vor jeder Ausuferung und jedem Mißbrauch der Freiheit durch einzelne Mitbürger schützt. Eindringlicher, als es Dr. Schleyer niederschrieb, kann nicht an den demokratischen Staat appelliert werden: „Ein Staat ist nicht deswegen stark, weil er eine Fülle von Zuständigkeiten hat und über einen intakten Verwaltungsapparat gebieten kann. Er ist stark, wenn bei den Verfügenden der Wille besteht, von diesen Zuständigkeiten und von der Verwaltungsmacht in ihren Händen auch tatsächlich Gebrauch zu machen. Er ist schwach, wenn dieser Wille schwankt oder fehlt, aus welchen Gründen immer!"

Klassisch wurde die Freiheit in Frankreich definiert: „Die Freiheit ist das Vermögen des Menschen, all seine Fähigkeiten nach seinem Gefallen auszuüben. Sie hat die Gerechtigkeit als Regel, die Rechte der anderen als Grenzen und das Gesetz als Sicherheit." Die Freiheit kann nur zum Wohle aller wirksam werden, wenn jeder Mensch weiß, daß er in einer Gemeinschaft lebt, und daß seiner eigenen Freiheit Grenzen gesetzt sind. Die Grenzlinie liegt dort, wo die Freiheit des Nächsten beginnt. Diese Grenzen zeigt auch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 im Artikel 2 auf: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt."



Unter dem Deckmantel von Art. 8 GG: Immer häufiger schlagen Demonstrationen in Gewalt um Foto Archiv

Seit Jahren ist in der Bundesrepublik Deutschland mit Sorge zu beobachten, daß die „Versammlungsfreiheit" im Artikel 8 des Grundgesetzes über viele Freiheiten des Einzelmenschen gesetzt wird: „(1) Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln. (2) Für Versammlungen unter freiem Himmel kann dieses Recht durch Gesetz oder aufgrund eines Gesetzes beschränkt werden." Diese Versammlungsfreiheit, die mit dem Begriff „Demonstrationsrecht" umschrieben wird, neigt allzu leicht dazu, auch den Mißbrauch zu entschuldigen. Nur so ist es zu erklären, daß häufig Demonstrationen, die Bekundung eines Willens, eines Bekenntnisses oder die Unterstreichung einer Aussage, unfriedlich verlaufen und dabei oft unbeteiligte Menschen in große Gefahr gebracht werden. Im Jahre 1983 verliefen von 9237 Demonstrationen 275 unfriedlich. Von der Polizei wurden wiederholt folgende Gegenstände sichergestellt, die eindeutig belegen, daß einige sogenannte Demonstranten nicht mit friedlichen Absichten kamen: Klappspaten, Beile, Stiletts, Messer, Ketten, Kugelschleudern, Stahlkugeln, Totschläger, Schlag-, Hieb- und Stichwaffen, Salzsäure. Um unangreifbar zu sein, tragen die Gewalttäter Sturmhauben zur Tarnung, Helme und Gesichtsmasken verschiedener Art. Es ist nur schwer vorstellbar, daß all dieser Mummenschanz über viele Jahre hinweg fast ungestraft geschehen konnte.

Diese Ausartungen zügelloser Freiheit bringen Gefahr mit sich und stören das alltägliche Leben vieler Bürger. In Bonn führte es sogar schon zu der unverständlichen Empfehlung in einem Leserbrief im „General-Anzeiger an den Verantwortlichen eines Kaufhauses, dem ein Schaden von rund 120 000 DM entstand, „wegen der Sicherheit der Mitarbeiter und Kunden" das Geschäft während der Demonstration zu schließen. Die Antwort darauf am 24. Mai 1985 wirkte wie ein verzweifelter Aufschrei: „Kehren wir denn jetzt alle elementaren Rechte um und setzen das Demo-Recht vor das Recht des Bürgers auf Schutz seines Lebens? Die Polizei ist dafür da, daß sie uns Bürger schützt und nicht dafür, daß sie chaotenhaften Demonstranten das Demonstrieren ermöglicht."

Die Polizei, die für die Gemeinschaft wichtige ordnungserhaltende Aufgaben zu erfüllen hat, wird immer mehr überfordert, wenn sie nicht die notwendige Unterstützung des Gesetzgebers erhält. Es sollte endlich klargestellt werden, daß das friedliche Zusammenleben der Menschen erheblich gestört wird, wenn jemand „friedlich" den Verkehr in einer Stadt oder ebenso den Zugang zu einer Kaserne durch eine Blockade behindert. Selbst wenn die Demonstranten oder Blockierer — mögen sie sich noch so intelligent einschätzen — nicht begreifen, daß sie Unrecht tun und die Freiheit mißbrauchen, dann muß ihnen das in aller Deutlichkeit gesagt werden. Falsche Rücksichtnahme reizt zu weiteren Vergehen. Der Straftatbestand des schweren Hausfriedensbruches liegt laut Paragraph 124 des Strafgesetzbuches vor: „Wenn sich eine Menschenmenge öffentlich zusammenrottet und in der Absicht, Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen mit vereinten Kräften zu begehen, in die Wohnung, in die Geschäftsräume oder in das befriedete Besitztum eines anderen oder in abgeschlossene Räume, welche zum öffentlichen Dienst bestimmt sind, widerrechtlich eindringt." Gesetze führen sich selbst ad absurdum, wenn sie im entscheidenden Augenblick nicht beachtet werden.

Deutlich zeigen sich heute noch immer die Folgen von Verlockungen, die ein Professor Herbert Marcuse jungen Menschen eingab, als er „Freiheit von Schuldgefühlen", „Freiheit von unliebsamen Problemen", „Freiheit von allem Ärger", „Freiheit von jeder Art Einordnung in soziale Ordnungsstrukturen" und „Freiheit der Triebe" forderte. In diese unheilsamen Forderungen reiht sich heute die Propagierung von „Ausstiegsformen" verschiedener Art durch eine farbige Bewegung ein: Ausstieg aus der bürgerlichen Familie, Ausstieg aus einem repressiven Erziehungswesen, Ausstieg aus der Alternativ-Ökonomie, Ausstieg aus der Landwirtschaftsindustrie, Ausstieg aus der Sozialpartnerschaft, Ausstieg aus technologischer Gigantonomie, Ausstieg aus der positiven Freiheit zum Staat. Wer diese Aussagen liest und so manche Demonstration beobachtet, der fühlt sich an das treffende Wort von Peter Horton erinnert, „Protest ist manchem ein willkommener Ersatz für das Denken".

Der denkende Mensch stellt die Frage, wem das ständige Schüren von Unruhe und Widerstand nützt. Schon vor 2500 Jahren schrieb der chinesische Denker, Sun Tsu, Gedanken nieder, wie ohne Krieg ein Gegner besiegt werden kann. Diese Gedanken wurden von den Kommunisten weiterentwickelt, und sie sind zur Richtschnur ihres Handelns geworden. Es wird angeregt, ständig von Demokratie zu sprechen, aber die Macht fest und unbarmherzig zu ergreifen, unnötige Streiks in lebenswichtiger Industrie anzuregen, den Zusammenbruch aller moralischen Tugenden wie Ehrlichkeit, Mäßigung, den Glauben an ein gegebenes Wort zu erstreben und das Vertrauen des Volkes in seine natürlichen Führer zu untergraben, indem diese der Verachtung und dem Spott ausgesetzt werden. Schließlich soll das Volk in feindliche Gruppen gespalten werden, indem auf unwichtigen Streitanlässen herumgeritten wird.

Aufgeregtheit, Mangel an Bescheidenheit, Besserwisserei und ein unbändiger Egoismus leiten Menschen, die mit Gewalt oder durch richterlichen Beschluß ihre ureigenen Interessen gegen die Gemeinschaft durchsetzen. Wer fragt eigentlich danach, wie viele Menschen heute arbeitslos sind, weil ein Bürger oder mehrere den Bau eines wichtigen Werkes verhinderten? Wer kann verhindern, daß durch Halbwissen, das propagandistisch verbreitet wird, Menschen in Angst und Schrecken versetzt werden? Wer übernimmt schließlich die Verantwortung dafür, daß junge Menschen gezielt in die Verzweiflung getrieben werden, weil ihnen jede Hoffnung mit Absicht genommen wird? Das ist Mißbrauch der Freiheit des Wortes und der Lehre in übelster Art und Weise.

Zu viele Einrichtungen, Verbände, Gruppen und Einzelpersonen reden in einer immer komplizierter werdenden Welt über Dinge, die sie fast nur vom Hören und Sagen kennen, mit dem Anflug fundierten Wissens. Alle haben sie Patentrezepte, wie der Frieden und die Umwelt erhalten werden können. Die Geschichte wird später festhalten, wie groß der Schaden war, der dadurch entstand, daß verantwortliche Politiker auf diese Einflüsterungen hörten, sich im Einsatz für das ganze Land gehemmt sahen und falsche Weichen stellten. Ausdruck dieser tiefen Sorge war es, als Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens folgendes auf dem Deutschen Pfarrertag in Stuttgart am 21. September 1982 formulierte: „Ich weiß, ich bin nicht dazu da, Ihnen Ratschläge zu geben, aber vielleicht darf ich eine Bitte äußern. Meine Bitte geht dahin: Nutzen Sie jede Chance eines öffentlichen Auftretens, um die christliche Botschaft zu verkünden — sei es in Rundfunkandachten oder in Fernsehsendungen. Die Meinungen, die Pfarrer aus christlicher Sicht zu politischen, sozialen und juristischen Fragen äußern, sind gewiß gewichtig. Aber hier konkurrieren sie mit vielen anderen. Einzigartig und deswegen von außerordentlicher Wirkung ist es, wenn durch sie hindurch das Wort Gottes zu hören ist. Damit können Sie uns allen die Pfarrer den größten Dienst erweisen." Dieser Rat ist auch anderen gesellschaftlichen Kräften zu geben, die ihre ureigensten Gebiete nicht überschreiten sollten, um oberflächlich dort mitzusprechen, wozu ihnen das nötige Wissen fehlt.

Das Bemühen um die Erkenntnis der wahren Werte der Freiheit und das Erkennen der Ursachen, die sie und jede Demokratie vernichten können, ist notwendig, da sie sich mit einem System auseinandersetzen muß, das Freiheit nur als die Einsicht oder das Sichfügen in gegebene Notwendigkeiten sieht und nach wie vor die Herrschaft über weite Gebiete der Welt anstrebt. Dabei wird es vor keiner Brutalität, Desinformation und Unmenschlichkeit zurückschrecken. Wenn freie Menschen schon fast eingeschläfert sind und sich in Sicherheit wiegen, werden sie oft ganz plötzlich von Kommunisten in die Wirklichkeit zurückgerufen. Wir müssen dem Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, dankbar sein, daß er am 7. Juni 1985 in einem Interview mit „Le Monde" so deutlich wurde. Auf die Frage, ob er sich eine Situation in Europa vorstellen könnte, die den Abriß der Mauer gestattet, antwortete Honecker: „Sie wissen, daß es bis zum 13. August 1961 weder in Berlin noch an der Grenze zur BRD eine Mauer gab. Diese Lage wurde ausgenutzt, um die DDR auszuplündern. Wenn die Ursachen, die zum Bau der Mauer führten, verschwinden, wird auch die Mauer verschwinden. So lange die Ursachen bestehen, bleibt auch die Mauer. Die Existenz dieser kontrollierten Grenze führte in Europa eine Sitation herbei, die später die Konferenz von Helsinki ermöglichte. Die durch die Existenz der Mauer geschaffene Stabilität führte zur Anerkennung der beiden deutschen Staaten und schließlich zur KSZE." Hier ist das Bekenntnis zu einer Mauer, die wiederholt als Schande der Menschheit bezeichnet wurde.

Angesichts der Mauer und maßgeblich wegen ihr, weil menschliches Leid etwas gelindert werden sollte, kam es zu dem „Moskauer Vertrag" vom 12. August 1970, der nach kommunistischer Sicht alle Grenzen in Europa festschreiben und Deutschland für ewig auseinanderreißen soll. Die schwerwiegende Bedeutung des Hauptartikels 3 des Vertrages war nie zu übersehen, und doch müssen wir auch Leonid Istjagin dankbar sein, der ihn am 9. Juni 1985 in Radio Moskau in deutscher Sprache noch einmal unmißverständlich auslegte: „Im Artikel 3 des Vertrages äußerten beide Seiten ihre Überzeugung, daß der Friede in Europa nur erhalten werden kann, wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet. Ich betone: niemand, weder die Regierungen noch z. B. öffentliche Machtorgane oder Öffentlichkeitsorganisationen, Gruppen, einflußreiche Personen. Anders kann und darf dieses Wort nicht interpretiert werden ... Der kategorische Verzicht auf jegliche Gebietsansprüche bleibt also auch für die Zukunft in Kraft. Aber das bedeutet, daß Grenzfragen sogar in Wunschform nicht gestellt werden dürfen, sei es in Form des berücksichtigten Heimatrechtes in Europa der freien Völker oder in irgendeiner anderen Form. Daraus folgt, daß jegliche Propaganda territorialer Ansprüche, auch wenn die Realität dieser Ansprüche für eine historisch lange Zeit verschoben wird, dem Vertrag widerspricht."

Es bleibt nur zu hoffen, daß verantwortliche deutsche Politiker den Ernst beider Aussagen erkennen, nicht um jeden Preis Einladungen und vor allem nicht Visionen mit endgültigem Charakter für ganz Deutschland auszusprechen. Geschichte ist nie endgültig. Sie wird am besten von freien Menschen gestaltet. Wer aber die Freiheit in Zügellosigkeit ausarten läßt, gefährdet die erfolgreiche Entwicklung im Inneren seines Landes und wird zum Spielball kommunistischer Machtstrebens. Für jeden Deutschen gibt es drei Verpflichtungen, wie es im Tagesbefehl an die Bundeswehr des Bundesministers der Verteidigung, Dr. Manfred Wörner, zum 8. Mai 1985 hieß:

1. Dem Frieden zu dienen und ihn mitzugestalten.
2. Menschenrecht und Freiheit zu verteidigen und Unrecht und Unfreiheit zu widerstehen.
3. Auf friedliche Weise für die Einheit der deutschen Nation in einem freien und einigen Europa einzutreten.

Mit Fernglas und Lupe

In der Moskauer Zeitung „Iswestija" vom 4. September 1985 steht auf Seite 1 ein Leitartikel mit der Überschrift „Gebot der Zeit", der folgendermaßen beginnt: „Das Jahr 1985 nahm in sich eine ganze Reihe von bedeutsamen Daten aus der Geschichte unseres Staates auf. Unter ihnen verbinden sich symbolisch zwei: Der 40. Jahrestag des Sieges über den Hitlerischen Faschismus und der 50. Jahrestag der Stachanow-Bewegung. Sie verkörpern die geistigen Höhepunkte unseres Volkes als kriegerische Heldentat und als schöpferische Arbeit."

Das schweißtreibende System

Sehen wir einmal vom üblichen militaristischen Kult und der üblichen pathetischen Sprache ab und denken wir nur an Stachanow. Wer war er? Ein von Stalin 1935 groß herausgestellter Aktivist, der als Hauer in einer Kohlengrube am 31. August 1935 angeblich das Fünfzehnfache der Arbeitsnorm gefördert hat. Daraus entstand die von der Partei angekurbelte Stachanow-Bewegung, die von der Bevölkerung sogleich einen Spitznamen erhielt: „Das schweißtreibende System".

Natürlich weiß die heutige Sowjetführung, daß sie mit der Wiederbelebung der Stachanow-Nachfolge auch die Erinnerung an Stalin auffrischt; aber das soll ja in der allmählichen Rehabilitation des „großen Leninisten" auch beabsichtigt sein. Dennoch behaupten unsere bundesrepublikanischen Kreml-„Kenner" in Fernsehen, Rundfunk und in der Presse, Gorbatschow ist ein liberal gesinnter Mann.

Man könnte sich einen Spaß machen und nach einem Machtwechsel in Moskau (bedingt durch den Tod eines KP-Chefs) alte Kommentare einfach wieder wortwörtlich abschreiben: sie sind hochaktuell! So schrieb ich im „Ostpreußenblatt" am 10. März 1984 nach dem Tode von Andropow und dem Aufrücken Tschernenkos an die erste Stelle: „In Moskau tut sich wieder das Gleiche. Kaum ist der bisherige oberste KP-Chef begraben, beginnt schon der Personenkult um den neuen 'begabten Organisator der Massen, unerschütterlichen Kämpfer für die Verwirklichung der Politik unserer Partei' ..." Dabei müßte doch ein jeder neue Kreml-Chef wissen, so hieß es weiter, daß der Personenkult um ihn nur bis zu seinem Tode anhält: „Es sind sozusagen Meteore, die für einige Zeit aufleuchten und dann in tiefe Nacht versinken. Einzig Lenin als Fixstern strahlt aus der Vergangenheit in die Gegenwart, aber dabei wieder so stark, daß es auch übertrieben wirkt."

„Neue" Experimente

Und weil es so aktuell für die jetzt beginnende neue Gorbatschow-Ära ist, noch ein paar Zeilen von damals: „Schon beginnt auch in den Leitartikeln 'Prawda' und 'Iswestija' die alte Leier, jeden dieser Artikel mit häufigen Zitaten aus Reden des weisen Generalsekretärs zu untermauern. Neuerdings läuft eine Kampagne, die schon einmal unter dem damaligen Ministerpräsidenten Kossygin begonnen hatte und dann im Sande verlaufen war: den Betrieben größere Rechte und damit größere Pflichten zu übertragen. Das 'neue' Experiment bedeutet lediglich, die Betriebe an etwas längerer Leine zu halten. Es bietet allerdings dem Politbüro eine alte Ausrede: Läuft es wiederum nicht besser, sind die Betriebe, also deren Leiter und Arbeiter, selber schuld."

Natürlich gibt es auch einen erheblichen Unterschied zwischen Tschernenko und Gorbatschow: Jener war mehr als 73 Jahre alt, als er im Frühjahr dieses Jahres nach nur 13 Monaten Amtszeit starb, dieser ist 54. So dürfte ihm eine bedeutend längere Amtszeit bevorstehen. Und er geht gegen Schlendrian und Korruption mit viel mehr Energie an. Ob er aber die Größe und Kraft haben wird, zugunsten der wirtschaftlichen Entwicklung seines Landes sein eigenes KP-System zu reformieren (das Wort „Reform" gibt es bekanntlich in bezug auf die sowjetische Ideologie nicht!), bleibt fraglich. Die Nomenklatur denkt schließlich zuerst an ihr Überleben.

Martin Jenke

Baden-Württemberg:

Innere Sicherheit und die Schulen

Wer vermag ein objektives Bild der deutschen Geschichte zu vermitteln?

Der Begriff von der geschichtslosen Jugend ist schon fast zu einem Schlagwort geworden. So ist die Lösung dieses Problems, Schülern bessere Geschichtskenntnisse zu vermitteln, auch inzwischen weniger ernstes Anliegen, als ein Thema geworden, aus dem sich wieder einmal parteipolitisch Kapital schlagen läßt. Denn mit dem fehlenden Wissen der Schüler um die deutsche Geschichte ist meistens nicht mehr gemeint, als die ungenügende Kenntnis der nationalsozialistischen Zeit — leider. Dieses Kapitel unserer neueren deutschen Geschichte eignete sich in unserer jungen Bundesrepublik schon immer bestens für das Waschen schmutziger Wäsche der Parteien untereinander. Ferner ist es wohl auch weiterhin Grund für mangelnde Objektivität in der Beurteilung extremistischer Strömungen.

Den Beweis dafür treten immer mal wieder die Sozialdemokraten an. In einem Antrag an die baden-württembergische Landesregierung zum Beispiel verwies der Landesverband der SPD auf das Ausmaß der im neuesten Verfassungsschutzbericht von Baden-Württemberg aufgeführten rechtsextremistischen Bestrebungen, das auf die Unwissenheit der Schüler über einen Teil der deutschen Geschichte mit zurückzuführen sei.

Sicherlich birgt die Unkenntnis über den Nationalsozialismus die Gefahr, daß gerade junge Menschen den Radikalismus rechtsextremistischer Gruppierungen unterschätzen, jedoch darf diese Einsicht nicht dazu führen, die „Gefahr von Links" darüber hinaus zu verharmlosen, nur weil wir in unserer Geschichte nicht auf eine kommunistische Schreckensherrschaft zurückgreifen können. Die SPD übersah nämlich in ihrem Antrag ganz offensichtlich, daß sich im Anhang des baden-württembergischen Verfassungsschutzberichtes eine Übersicht der Mitgliederzahlen und ihrer Entwicklung in den wichtigsten extremistischen Gruppierungen befindet. Aus diesen Tabellen ist eindeutig zu ersehen, daß die Mitgliederzahlen der Hauptgruppierungen der „Neuen Linken" im Bundesgebiet bei 3800 liegen und die der DKP bei 40 000, die Mitgliedszahl rechtsextremistischer Gruppierungen hingegen nicht mehr als 22 100 beträgt. Fast kann man der SPD vorwerfen, sie ginge mit ihrer Forderung, daß dem „Rechtsradikalismus und der latenten Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt gerade auch in Kreisen junger Menschen verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet werden muß", an der Realität vorbei. Sollte man sich nicht eher vermehrt des offenkundig größeren Problems, des Linksradikalismus, annehmen?

Gegen die Bedenken der SPD-Opposition, mangelndes Wissen der Schüler forciere eine Zunahme der rechtsextremistischen Bestrebungen, wandte sich auch das baden-württembergische Kultusministerium, das ausdrücklich betonte, die Behandlung der neueren deutschen Geschichte, insbesondere die Zeit des Nationalsozialismus, habe in den jetzt gültigen Lehrplänen, vor allem für die Fächer Geschichte, Deutsch, Sozialkunde bzw. Gemeinschaftskunde sehr starke Berücksichtigung gefunden.

Umstritten hingegen muß der Vorschlag des Kultusministeriums bleiben, „Zeitgenossen" in den Unterricht zu laden, denn hier muß man sich fragen, welcher Lehrer macht sich die Mühe, einen objektiven „Berichterstatter" aus dieser Zeit ausfindig zu machen und ihn seinen Schülern zu präsentieren. Doch selbst wenn diese Möglichkeit tatsächlich wahrgenommen wird, wer ist schon ein „objektiver Zeitzeuge"? Man braucht doch nur einmal zu verfolgen, wenn angeblich objektive Zeitzeugen über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg diskutieren. Was nützt es, wenn eben jene dann auch den Schülern nur wieder Kollektivschuld einimpfen, ohne ihnen durch nüchterne Darstellungen die Möglichkeit zur eigenen Meinungsbildung zu geben.

In diesem Zusammenhang muß man den Kultusministerien wohl allgemein vorhalten, daß sie sich offenbar um eine ernsthafte Vermittlung dieses Abschnittes der deutschen Geschichte nie richtig bemüht haben. Sollten denn nicht Lehrer in der Lage sein, die deutsche Geschichte genauso objektiv zu vermitteln, wie beispielsweise die Französische Revolution, die teilweise bis zur Ohnmacht behandelt wird? Es muß doch möglich sein, Schülern ein konkretes Bild der nationalsozialistischen Zeit, eingebunden in die vorangegangenen Ereignisse, ohne die man die Zusammenhänge nicht verstehen kann, aufzuzeigen, ohne gleich Zeitzeugen zu Hilfe rufen zu müssen. Vielleicht bräuchten sich die Kultusminister ihre Geschichtslehrer nur genauer anzusehen, bevor sie sie auf die Schüler loslassen, um aus ihnen indifferente Wesen zu machen, ohne jedes Bewußtsein für Vergangenheit und Nationalgefühl, und ohne jede Objektivität gegen die Generation ihrer Väter und Großväter. Wir Deutsche müssen uns nicht noch über Jahrzehnte hinaus mit einer fast animalischen Lust in Sack und Asche hüllen. Wenigstens die folgenden Generationen sollten aus dieser Apathie herauswachsen und nicht schon in der Schule wieder mit nationalen Schuldkomplexen gefüttert werden.

N. D.

Nördliches Ostpreußen:

Über 300 wollten nach Königsberg

Trotz Bemühungen des Ostpreußensprechers vorerst weiterhin ein „Njet"

Im Juli 1985 tauchte eine winzige Meldung im Bonner General-Anzeiger auf mit der Überschrift 'Reise nach Kaliningrad'. Darin wurde ausgeführt, daß das Kant-Gymnasium in Bonn eine Reise nach Königsberg plane im Rahmen der Aktivitäten der Philosophischen Arbeitsgemeinschaft dieses Gymnasiums. Da an dieser Arbeitsgemeinschaft nur acht Schüler beteiligt sind, hatte man durch die Zeitungsmeldung Interessenten gewinnen wollen für die geplante Reise in die Provinzhauptstadt Ostpreußens und zum Kant-Grab auf der Dominsel.

Die Reaktion war überwältigend. Wie ein Sprecher des Gymnasiums auf telefonische Anfrage erklärte, meldeten sich binnen weniger Wochen über 300 Interessenten aus dem ganzen Bundesgebiet, um an dieser Reise teilzunehmen. Diese Reaktion hatte das Gymnasium überhaupt nicht erwartet, man zeigte sich überrascht und erfreut zugleich. Das Telefon stand nicht mehr still, Briefe erreichten das Gymnasium, darunter auch Dankesbriefe für die Initiative dieser Reise.

Nun, der Ausgang der Geschichte ist jedem bekannt, der die jahrelangen Bemühungen der Landsmannschaft Ostpreußen und ihres Sprechers, Dr. Ottfried Hennig MdB, kennt, Nordostpreußen und Königsberg für den Reiseverkehr zu öffnen. Auch in diesem Falle erklärte die sowjetische Botschaft in Bonn Mitte August dem Kant-Gymnasium, daß eine Reise nach Königsberg nicht möglich sei, da es sich um ein militärisches Sperrgebiet handele. Die Teilnehmer der philosophischen Arbeitsgemeinschaft erfuhren damit authentisch aus berufenem Munde, daß sich das Kant-Grab heute auf militärischem Sperrgebiet befindet. Welche geschichtliche Ironie für den Autor der weltbekannten Schrift 'Zum ewigen Frieden'.

War die Initiative des Kant-Gymnasiums in Bonn also umsonst? Das wird man wohl nicht sagen können. Die Sowjetunion wird sehr wohl registrieren müssen, daß es nicht einfach hingenommen wird, wenn eine alte deutsche Stadt, deren 730. Gründungstag wir in diesem Jahr begehen, einfach okkupiert, zum militärischen Sperrgebiet erklärt und damit unzugänglich gemacht wird. So konnte man vielleicht in archaischen Zeiten einmal Probleme lösen, aber nicht im modernen Industriezeitalter, dem sich ja auch die Sowjetunion zugehörig wissen will. So bleibt also unsere Forderung: Öffnet die Grenzen, laßt uns nach Königsberg! **Wgt**

Menschenrechte:

„Irgendwann kommt der Durchbruch"

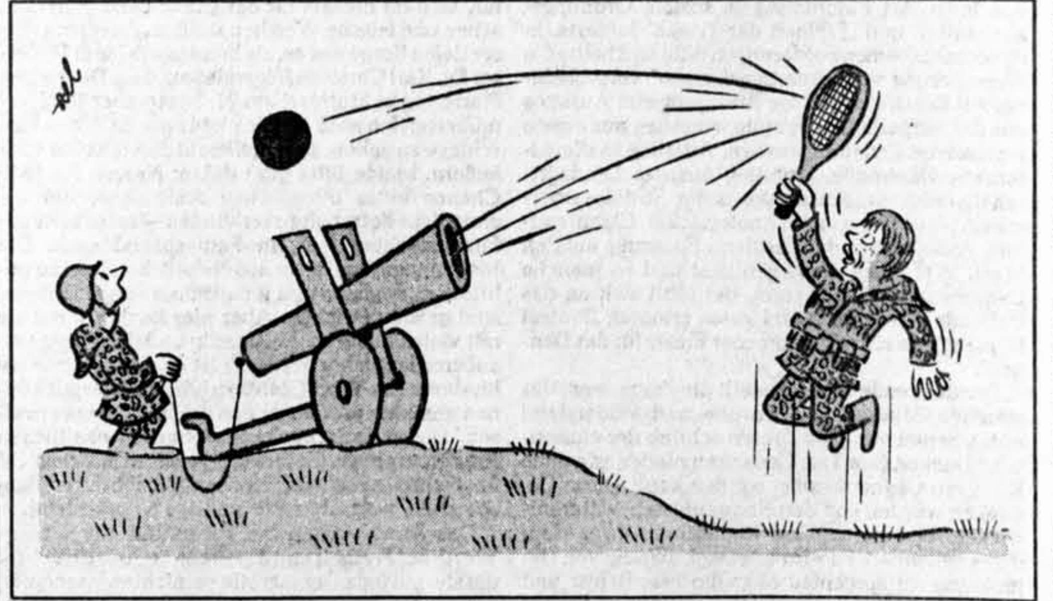
Zeitung von Flüchtlingen für Flüchtlinge in Frankfurt gegründet

„DDR heute" heißt der vielleicht etwas irreführende Titel eines neuen Mediums im bundesdeutschen Blätterwald. Während die Zeitschrift „Sowjetunion heute" ein Propagandablatt der UdSSR in der Bundesrepublik darstellt, ist die neue, bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt verlegte Zeitung ein Organ von ehemals in der DDR inhaftierten jungen Deutschen, die sich die Aufgabe gestellt haben, eine Kommunikationsebene von Flüchtlingen für Flüchtlinge zu schaffen. Die vier ehrenamtlichen Redakteure Hilmar Helmecke, Manfred Jope, Mathias Brandt und Nikolaus Fleck leben seit etwa einem Jahr in der Bundesrepublik und wollen mit ihren Erfahrungen anderen ehemaligen DDR-Bewohnern den Neubeginn im Westen erleichtern sowie gleichzeitig auf die Schicksale der derzeitigen politischen Gefangenen aufmerksam machen. Der bundesdeutsche Leser wird angesprochen mit Berichten über die Vorgänge und Verhältnisse in Mitteldeutschland, denn eine Korrektur zahlreicher Desinformationen und Fehlurteile ist dringend nötig, wie ein Erlebnis des Redakteurs Mathias Brandt beweist. In seiner Geschichte „Zufallsbekanntschaft", „DDR heute", Nr. 2, S. 3, beschreibt Brandt ein Gespräch mit einem Bundesbürger, für den Erfurt irgendwo im Osten liegt, und der fragt: „Sprecht ihr nicht auch schon russisch da drüben?"

Mauern zu durchbrechen, darum geht es den Herausgebern und Redakteuren: die Mauer der Ängste und Unsicherheit der Aussiedler bei ihren ersten Gehversuchen im westlichen deutschen Staat, die Mauer der Vorurteile und Unkenntnis, die uns von unseren Landsleuten in Mitteldeutschland trennt und natürlich die Mauer, die Deutschland teilt.

Wenngleich die Zeitung noch in den Kinderschuhen steckt und einiges verbesserungsbedürftig ist, so handelt es sich ohne Zweifel um eine beachtenswerte Initiative, zur Information über den mitteldeutschen Staat und seine Bewohner.

Johanna Riping



Wenn Boris Becker zur Bundeswehr kommt... Zeichnung aus Berliner Morgenpost

Bulgarien:

Touristen unter ständiger SSD-Kontrolle

Vor allem Bundesbürger und DDR-Urlauber werden rund um die Uhr überwacht

Die „Festigung und Erweiterung der Freundschaft" sowie die „Stärkung der kämpferischen Einheit und der Zusammenarbeit der Sicherheitsorgane" Bulgariens und der DDR ist kürzlich nachdrücklich unterstrichen worden. Das geht indirekt aus einer Meldung über eine Ehrung des Chefs des Ost-Berliner Staatssicherheitsdienstes (SSD), Armeegeneral Erich Mielke, hervor, der in Sofia den „Georgi-Dimitrow-Orden" erhielt. In diesem Zusammenhang wurde bekannt, daß die Geheimdienste Bulgariens und der DDR ihre Zusammenarbeit wesentlich verstärken wollen.

Bulgarien ist — abgesehen von der DDR — der Ostblockstaat, in dem nach wie vor die meisten Deutschen aus Ost und West zusammentreffen. Es sind die Sonnenstrände Bulgariens, die bei Urlaubern aus der DDR genauso beliebt sind wie bei Ferienreisenden aus der Bundesrepublik. Es bleibt nicht aus, daß in den bulgarischen Urlaubszentren die Menschen ins Gespräch kommen.

Man tauscht Reiseerfahrungen aus und nicht selten entwickeln sich aus Urlaubsbekanntschaften feste Freundschaften. Immer wieder diente Bulgarien nicht wenigen Menschen aus der DDR als „Absprungplatz" in den Westen. Diese Aktivitäten sind dem SED-Regime ein Dorn im Auge und seit Jahren bemüht sich der Ost-Berliner Staatssicherheitsdienst — in Zusammenarbeit mit dem bulgarischen „Komitee für Staatssicherheit" (KDS) — diese privaten Begegnungen der Menschen zwischen Ost und West zu unterbinden. Da bisher im wesentlichen die deutsch-deutschen Begegnungen nicht unterbunden werden konnten, will man künftig andere Wege gehen, um das „Problem" in den Griff zu bekommen.

So wurde jetzt aus gut informierten Kreisen bekannt, daß der Ost-Berliner Staatssicherheitsdienst (SSD) sein Spitzel- und Informantensystem in allen bulgarischen Touristenzentren wesentlich ausbauen will. Dabei wird grundsätzlich angestrebt, DDR-Urlauber von West-Touristen zu trennen. Schon seit Jahren werden Ferienreisende aus der DDR in besonderen Hotels untergebracht. Es ist inzwischen ein offenes Geheimnis, daß in diesen Häusern eine Überwachung durch den SSD rund um die Uhr stattfindet. Reiseleiter, Kellner und Zimmermädchen, die in der Regel auch für die Sicherheitsbehörden zu arbeiten verpflichtet wurden, bespitzeln die Urlauber aus der DDR auf Schritt und Tritt. Viele Angestellte der bulgarischen Hotels wurden von den Sicherheitsbehörden, entsprechend ihres Einsatzes, geschult und ausgebildet.

Künftig will man in Bulgarien neue Ferienzentren nur für DDR-Urlauber an bestimmten Orten schaffen. Diese Pläne sickerten jetzt durch und sollen auch Gegenstand von Gesprächen zwischen SSD-Chef Erich Mielke und führenden bulgarischen Partei- und Sicherheitsfunktionären in Sofia gewesen sein.

Gut informierte westliche Kreise wollen auch in Erfahrung gebracht haben, daß der Ost-Berliner Staatssicherheitsdienst (SSD) von bulgarischer Seite das Zugeständnis erhielt, sein Kontingent an hauptamtlichen Mitarbeitern in Bulgarien wesentlich erhöhen zu dürfen. Somit würde Bulgarien nicht nur für DDR-Urlauber, sondern auch für Touristen aus der Bundesrepublik „gefährlicher" werden.

So war in der Vergangenheit schon bekannt geworden, daß DDR-Agenten immer wieder westdeutsche Urlauber an den Sonnenstränden Bulgariens für ihre Zwecke mißbrauchen. Dabei wird die Hilfsbereitschaft ahnungsloser Bundesbürger skrupellos ausgenutzt, denn nicht selten suchen DDR-Geheimdienstler gezielt das Gespräch, um Neuigkeiten zu erfahren, die dann in Ost-Berlin ausgewertet werden. Auch werden immer wieder bundesdeutsche Touristen als ahnungslose Kuriere eingesetzt. Der DDR-Geheimdienst spart auf diese Weise Kuriereinsätze der eigenen Agenten ein, die teuer und besonderem Entdeckungsrisiko ausgesetzt sind. Wie weiter aus gut informierter Quelle zu erfahren war, muß künftig verstärkt damit gerechnet werden, daß viele gutgläubige Bundesbürger, die sich an Bulgariens Sonnenstränden tummeln, von SSD-Agenten getäuscht und mißbraucht werden.

Sicher ist in jedem Fall: Für die DDR ist Bulgarien ein treuer Bündnispartner. Wäre das nicht so, könnten die Menschen aus Mitteldeutschland wohl kaum hier ihren Urlaub verbringen. Dabei strebt aber die DDR eine totale Kontrolle des dortigen Tourismus aus Ost und West an. **Georg Bensch**



Bulgarische Sonnenstrände: Häufig Ort der Begegnung zwischen Ost- und Westdeutschen Foto Archiv

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Unbezahlbares Entgegenkommen

Bonn — „Wie sich jetzt abzeichnet, wollen die USA sogar die Nutzung der von den Europäern beigesteuerten Erkenntnisse in der SDI-Forschung, die immerhin mit amerikanischen Geld bezahlt werden, durch die hiesigen Unternehmen zulassen. Das wäre ein im Wortsinn unbezahlbares Entgegenkommen. Es macht abermals deutlich, daß man in Washington einerseits die technischen Fähigkeiten der europäischen Festigung des Bündniszusammenhaltes willen die europäische Konkurrenzfähigkeit in der Hochtechnologie in Kauf zu nehmen bereit ist."

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Basis für neue Arbeitsplätze

Karlsruhe — „Es gibt eine Kehrseite zur Jobkiller-Gefahr: überall entstehen neue Arbeitsplätze, etwa im Dienstleistungsgewerbe, wo Roboter die Arbeit erledigen, die Firmen aber wieder darin konkurrieren müssen, daß der Kunde ‚menschlich' betreut wird. Andere Beispiele besagen, daß trotz der durch Mikroelektronik ausgelösten Rationalisierung in der Automobilindustrie, bei Banken und Versicherungen, die Zahl der Beschäftigten in diesen Branchen zunimmt. Die Faustformel lautet: Mikroelektronik erhöht die Produktivität der Wirtschaft, stärkt die Wettbewerbsfähigkeit und schafft so die Basis für neue und sichere Arbeitsplätze."

Ost-West-Dialog:

Vertrauliche Kontakte in Washington

Verhandlungen über Auswanderung sowjetischer Juden finden nicht nur auf diplomatischer Ebene statt

Neben den viel internationales Aufsehen erregenden vertraulichen Gesprächen des israelischen Botschafters in Paris, Ovadia Sofer, und seinem sowjetischen Kollegen Juli Worontzew in der Wohnung des Klavierkünstlers Daniel Barenboim, haben auch andere, streng vertrauliche Kontakte und Verhandlungen stattgefunden, deren Zweck es ist, die Sowjets zur Erleichterung der Auswanderung sowjetischer Juden zu bewegen. Geheime diesbezügliche Verhandlungen hat auch der amerikanische Zweig des Jüdischen Weltkongresses, der American Jewish Congress (AJC), geführt.

Wie der Leiter des „Informations- und Erziehungszentrums für Sowjetjuden", Josef Mendelwitsch, gegenüber der „Jerusalem Post" erklärte, haben sich sowjetische und jüdisch-amerikanische Führer seit Anfang dieses Jahres wenigstens viermal vertraulich in einem Washingtoner Restaurant getroffen.

Als Teilnehmer von sowjetischer Seite an diesen Gesprächen nannte Mendelwitsch einen „notorischen KGB-Mann" namens Jatzkin. Der AJC war unter anderem durch die Vorstandsmitglieder Phil Baum und Henry Siegman vertreten.

Vorrangig ging es bei diesen Kontakten um die Forderung der Sowjets, die AJC möge sein politisches Gewicht in Washington dahingehend geltend machen, daß der sogenannte „Jackson-Vanik-Amendment" im Handel mit der Sowjetunion suspendiert werde. Diese 1975 angenommene Verfassungsergänzung bindet die amerikanischen Handelsbeziehungen und Zollvorschriften an die Liberalisierung der Auswanderung sowjetischer Juden.

Die AJC-Vertreter sollen auf diese Forderung eingegangen sein und, wie von den Sowjets verlangt, dies auch öffentlich in zwei entsprechenden Großanzeigen in der „Washington Post" und der „Los Angeles Times" bekundet haben.

Eine weitere Forderung der Sowjets war, daß die antisowjetische Propaganda in jüdisch und israelisch beeinflußten Medien gedrosselt werde. Die AJC seinerseits forderte eine sofortige Entlassung verurteilter jüdischer Dissidenten sowie eine Lockerung der Ausreisebestimmungen für Sowjetjuden.

Mendelwitsch, der über die Geheimverhandlungen in der „Jerusalem Post" berichtete, hat neun Jahre in sowjetischen Arbeitslagern verbracht. Er wurde im bekannten „Leningrader Flugzeugentführungsprozeß" verurteilt.

Inzwischen gab der in Genf etablierte „Zwischenstaatliche Ausschuß für Migrationsfragen" bekannt, daß im Juli 174 Juden die Sowjetunion verlassen konnten. Dies ist die höchste Monatszahl in den letzten zweieinhalb Jahren.

Deutlich veranschaulicht die Gründe Moskaus, eine Abwehr gegen die Medienkampagne für die Auswanderung von Sowjetjuden aufzubauen, das vom US-Kongreß am 1. August angenommene Gesetz für die Finanzierung der Münchener Sender „Radio Free Europe" und „Radio Liberty" mit 250 Millionen Dollar (695 Millionen Mark) für die nächsten zwei Jahre. Das Gesetz verlangt in den kommenden sechs Monaten die Erstellung einer Studie über Möglichkeiten, Sendungen für die sowjetischen Juden zu unterbinden. In der Zwischenzeit wurde „Radio Liberty" angewiesen, Sendungen auszubauen, deren Inhalt von Interesse für jüdische Zuhörer in der Sowjetunion ist.

Nicht von ungefähr erschien auch am 7. August in der „New York Times" ein Artikel aus der Feder eines Nahost-Experten der sowjetischen Nachrichtenagentur „Nowosti", Robert Dawydow — ein völlig ungewöhnlicher Vorgang auf den Seiten des fest in jüdischen Händen liegenden liberalen Blattes.

Nach einem historischen Rückblick auf die Rolle der Sowjetunion anläßlich der UN-Abstimmung vom November 1947, die zur Teilung Palästinas und zur Gründung Israels führte und nach der Wiederholung bekannter sowjetischer Forderungen, schreibt Dawydow: „Moskau hat nie die extremistische Ansicht jener arabischen Kreise geteilt, die zu einer Beseitigung Israels aufrufen. Mehr als das, die Sowjetunion hat ihr politisches Gewicht und ihr Prestige in der arabischen Welt eingesetzt, um diese Kreise zu überzeugen, daß ihre Einstellung gegenüber Israel unrealistisch und rechtswidrig sei."

Derartige, geradezu rechtfertigende Töne waren seit langen Jahren nicht mehr aus Moskau zu vernehmen. **wona**

Sowjetunion:

Höchste Abtreibungsquote der Welt

Nicht selten bis zu 28 Abtreibungen im Verlauf eines Ehelebens

Die Sowjetunion hält den Weltrekord in Abtreibungen. Dies geht aus offiziellen Zahlen hervor. In der größten der 15 Teilrepubliken in der Russischen Sowjetrepublik mit ihren rund 120 Millionen Einwohnern hat statistisch gesehen jede Frau im empfängnisfähigen Alter zwischen vier und acht Abtreibungen über sich ergehen zu lassen. Nicht selten kommt es vor, daß Frauen im Verlauf eines Ehelebens bis zu 28 Abtreibungen vornehmen lassen.

Laut Forschungsergebnissen des Amerikaners Murray Feshbach, der als sachkundigster westlicher Experte in Fragen der sojwetischen Demographie gilt, beträgt das Verhältnis zwischen Abtreibungen und Lebendgeburten drei zu eins. Auch die Forscherin von Radio Liberty in München, Julie Moffet, ist zu ähnlichen Ergebnissen gekommen. Der Prozentsatz der Unterbrechungen von Schwangerschaften liege zwischen 60 und 70. Ihren Erkenntnissen zufolge werden die meisten Abtreibungen in den drei baltischen Republiken vorgenommen, wo der Prozentsatz sogar 75 bis 80 erreicht.

In der gesamten Sowjetunion wird für arbeitende Frauen die Abtreibung in den staatlichen Krankenhäusern form- und kostenlos unternommen. Der Anteil der Frauen an der arbeitenden Bevölkerung ist in der Sowjetunion mit am höchsten in der Welt. Der Prozentsatz der effektiv Arbeitenden beträgt 88 Prozent der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter.

Der relative Anteil der Abtreibungen innerhalb der Sowjetunion ist von Republik zu Republik verschieden. Am niedrigsten liegt er in den zentralasiatischen, vorwiegend moslemischen Republiken, am höchsten — nach den baltischen Republiken — in der Ukraine und in Rußland.

Eine ansteigende Kurve hat der Experte des schweizerischen Ostinstituts, Laszlo Revesz, in den relativ wohlhabenden transkaukasischen Republiken Georgien, Armenien und Aserbaidschan ausgemacht. Dies schlägt sich auch in der Familienstatistik nieder: Während in der Russischen Sowjetrepublik eine sogenannte „Großfamilie" — Vater, Mutter und acht Kinder oder mehr — auf 1000 Familien kommt, gibt es in Zentralasien zwischen 40 und 80 Großfamilien pro 1000. In der Ukraine und im Baltikum sind es weniger als eine.

Die Sowjetunion plädiert seit Jahrzehnten für die Mehrkinderfamilie. Die Antibabypille gibt es in der Sowjetunion nicht, sonstige Verhütungsmittel sind von minderer Qualität. Doch die Abtreibungen zu beschränken oder gar zu untersagen, hat sich noch keine sowjetische Führung seit Stalin getraut. Das ungelöste Wohnungsproblem, der Mangel an Babynahrung und -kleidung, der sehr hohe Alkoholismus, vor allem aber das niedrige Einkommen im Verhältnis zu den nichtsubventionierten Konsumgütern lassen derartige Maßnahmen nicht zu. **na**

Keine Zeit?

Als ich die Haustür aufschließen wollte, kam ein junger Mann auf mich zu und fragte, ob in diesem Haus ein Herr X. wohne. Da mir der Name unbekannt war, begann ich mit dem Lesen der Tür-Namensschilder. Doch der Fremde erklärte, ich solle mir nicht die Mühe machen, er hätte die Schilder bereits überprüft. So gab ich ihm einige Tips, in welchen Hochhäusern er suchen sollte.

Während der Unterredung stand ein kleiner, etwa 6jähriger Junge neben uns. Er hatte das Gespräch verfolgt. Nun ließ ich ihn mit ins Haus. Spontan fragte er mich: „Kommen Sie gerade aus dem Urlaub?" Erstaunt sah ich ihn an. „Nein, wie kommst du darauf? Wenn ich aus dem Urlaub käme, hätte ich bestimmt einen Koffer bei mir." Seine Antwort kam prompt: „Weil Sie Zeit gehabt haben."

Ich sah, wie der Kleine zu dem großen Aufzug eilte und erklärte, daß der Fahrstuhl zur Zeit außer Betrieb sei. So gingen wir zu dem kleinen Aufzug und fuhren ein Stück gemeinsam. Es waren nicht mehr viele Worte, die wir wechseln konnten. Ehe der Bub ausstieg, sagte ich: „Du bist ein netter Junge." Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Dann war er fort.

Noch immer höre ich seine Worte: „Weil Sie Zeit gehabt haben." Dieser kleine Junge hatte erkannt, woran die Menschen heute kranken. Wir haben keine Zeit mehr füreinander...

Gertrud Arnold

Bunte Bilder einer Ausstellung

Ausgefallenes und Alltägliches auf der Verbrauchermesse „Du und Deine Welt" in Hamburg

In Hamburg war wieder einmal „Du und Deine Welt"-Zeit. An allen Litfaßsäulen und Plakatwänden, in den Bussen und Bahnen der Hansestadt prangte das regenbogenfarbene Emblem dieser größten deutschen Verbrauchermesse.

Wie jedes Jahr kann die Bilanz der Ausstellung Superlative aufweisen: So sollen sich diesmal bereits am Eröffnungstag über 40 000 Besucher angesehen haben, was rund 850 Direktaussteller und 600 weitere Firmen auf etwa 55 000 Quadratmetern Hallenfläche und Freigelände an neuen und bewährten Produkten, an Ausgefallenem und Alltäglichem sowie an Information und Beratung zu bieten hatten.

Wer sich auf den Weg zur Messe macht, gerät bereits am Dammtorbahnhof in den Sog des Besucherstroms. Und Fülle und Gedränge begleiten einen denn auch allüberall auf dem Ausstellungsgelände. Besonders bunt und turbulent geht es in den Hallen zu, die die alljährlichen Attraktionen aufzunehmen haben: Das Schlemmerparadies und die Halle der Nationen, wo 36 Länder ihre Spezialitäten kulinarischer oder kunsthandwerklicher Art präsentieren, sind der Hauptanziehungspunkt von „Du und Deine Welt". Wer sich allerdings um die Welt essen will, muß dafür bezahlen und das nicht zu knapp!

Neben diesen Höhepunkten, die wohl jedem zuerst einfallen, wenn er an die Messe denkt, sollte man aber nicht vergessen, daß „Du und Deine Welt" außer Konsumgütern noch vieles zu bieten hat, was nicht mit klingender Münze bezahlt werden muß und trotzdem sehr wertvoll sein kann. Ganze Hallen sind nämlich für Institutionen, Organisationen und Verbände reserviert, die nicht verkaufen, sondern informieren und beraten wollen.



„Du und Deine Welt": Vielfält ges Angebot auf der Messe — Foto Gilberg

Besonders unter den Themenschwerpunkten „Gesundheit — Vorsorge — Lebenshilfe" und „Information und Beratung" in Halle 1 und 4 konnte der interessierte Besucher plastiktütenweise Broschüren und Merkblätter sammeln, aufschlußreiche Gespräche führen und Kontakte knüpfen.

Darüber hinaus gab es die Möglichkeit, sich verschiedenen Tests zu unterziehen. Mit Computerhilfe konnte man sich beispielsweise aufklären lassen, wie krebsgefährdet man als Raucher ist, welche Heilkräuter gegen welche Krankheiten helfen und wie fit man körperlich ist. Daß ein Patient mit schweren Krankheiten nicht allein auf den Arzt angewiesen ist, wurde durch zahlreiche Stände der gemeinnützigen Interessenverbände der Kranken, wie etwa der Krebshilfe, der Rheuma-Liga, der Multiple-Sklerose-Gesellschaft und vieler anderer eindrucksvoll dokumentiert.

Aber nicht nur das Informationsbedürfnis zu Krankheit und Gesundheit wurde befriedigt. In einer anderen Halle stellten sich nämlich gesellschaftliche Organisationen und Verbände mit ihren Zielen und Aufgaben dem Besucher vor. Die Bundesregierung als staatliche Institution, aber auch private Initiativen wie der Bund der Steuerzahler, der Hausfrauenbund, die Verbraucherzentrale, der Elternbund und viele andere erläuterten engagiert ihre Arbeit.

Sehr positiv aufgefallen sind mir zwei Gruppen älterer Menschen, die vielleicht manchen zur Nachahmung oder Mitarbeit anregen könnten. Unter dem Motto „Es kommt nicht darauf an, dem Leben mehr Jahre zu geben, sondern darauf, den Jahren mehr Leben zu geben", steht die Arbeit des Landesseniorenbeirats in Hamburg, der seit 1980 den Anliegen der alten Menschen in der Hansestadt recht wirkungsvoll Geltung verschafft. Ähnliche Interessenvertretungen älterer Mitbürger gibt es auch in vielen anderen Städten unseres Landes.

Eine weitere lobenswerte private Initiative ist die Aktion Oma-Hilfsdienst. Seit 1979 helfen in Hamburg Senioren — unentgeltlich nur gegen Erstattung des Fahrgeldes — jungen Familien, wenn die Mutter wegen Krankheit oder anderen dringenden Verpflichtungen die Kinder einmal nicht versorgen kann. Die Verständigung zwischen den Generationen ist in diesem Fall also auf ganz unkonventionelle und unkomplizierte Weise möglich.

Neben diesem vielfältigen, ganzen Hallen füllenden Informationsangebot, das übrigens einen Eindruck davon vermittelte, wie aktiv und wie kreativ die Bundesbürger ihre Anliegen selbst in die Hand zu nehmen bereit sind, konnte man auf „Du und Deine Welt" auch wieder einen umfassenden Überblick über die neuesten Errungenschaften für Haushalt, Handwerk und Freizeit erhalten.

Mich packen allerdings beim Anblick dieser technischen Wunderwerke manchmal gelinde Zweifel, ob die Arbeit in einem derart volltechnisierten Haushalt überhaupt Spaß machen kann. Vielleicht bin ich altmodisch, aber ich knete meinen Hefeteig noch gern mit der Hand. Das befriedigende Gefühl selbst etwas geschafft zu haben, könnte mit der ganzen Technik leicht abhanden kommen.

Bewährtes wie zum Beispiel Trachten und Wollenes aus Island gab es in der Halle zu sehen, wo Mode, Schmuck und Kunsthandwerk zu einem interessanten Augenschmaus zusammengestellt waren. Für die Ostpreußin mag besonders der Bernsteinschmuck bemerkenswert gewesen sein, der diesmal gerade am Stand der saarländischen Bernsteinmanufaktur Georg Taterra in reichhaltiger Auswahl und phantasievoller Ausführung zu bestaunen war.

Ja, es gäbe noch viel, was man über „Du und Deine Welt" berichten könnte. Aber Eindrücke von einer Ausstellung, die so bunt und vielfältig ist, lassen sich nun einmal schwer auf schwarz-weiße Zeitungsseiten zwingen.

Vielleicht sollten Sie sich, liebe Leserin oder lieber Leser, nächstes Jahr um diese Zeit bequeme Schuhe anziehen und sich einfach auf den Weg nach Hamburg zum Messegelände machen. Mit Sicherheit werden Sie am Ende Ihres Besuchs müde Beine und müde Augen haben wie ich, aber genauso sicher werden Sie um ein Erlebnis reicher sein, das Sie so schnell nicht vergessen werden.

Elke Rudat

„... wenn die Blätter treiben"

„Herbsttag" — Gedanken über ein Gedicht von Rainer Maria Rilke

Hin und wieder wird uns ein Sommer beschert, der unvergeßlich bleibt. Er prunkt mit wogenden Ährenfeldern unter unendlich hohem blauem Himmel, an dessen Rand, unfaßbar fern, sich feierlich weiße Wolkengebirge türmen oder auch dunkelgeballte, aus deren Fremdheit lodernde Blitze zur Erde zacken, grollende Donner über die Wälder rollen und segnender Regen unaufhaltsam niederströmt auf das empfangende Land. Solche Sommer gab es in Ostpreußen viele. Dann fließt jeder Tag über von Licht und Wärme, unbegreiflich voll Gnade durch unser aller Mutter, die Sonne! Niemals sollte er enden, kein Herbst sollte mehr kommen und erst recht kein Winter!

De Kruschkeboom vär onsem Fenster
Jeef kehle Schatte, wenn et heet.
Em Harwst, doa weer he riek behonge
Met Zockerkruschkes, riep on seet.

Wi senn doa jeern heropjekroape
So manchen scheene Soamerdag.
Öck mot noch oftmoals an em denke —
Ob he woll noch doa stoahne mag?

Alfred Marquardt

Doch wir dürfen nicht mehr erwarten, als Gott uns geben will. Er hat uns einen herrlichen Sommer geschenkt, drum wollen wir dankbar auch den Herbst aus seiner Hand entgegennehmen. Und wenn er in Großmut zögert, ihn uns zu schicken, laßt ihn uns leise daran erinnern: „Herr! Es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß." Ja, „groß" ist das einzig richtige Wort für diesen uns in manchen Breiten geschenkten gewaltigen Sommer! Doch wir wissen, daß sein Gang abgelaufen ist und bitten darum: „Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren", die lange, lange Zeit ebenso wie wir Licht und Helle getrunken haben, daß sie jetzt auch gern Schatten auf ihrem Antlitz ruhen fühlen, den kühlen Schatten des langsam sich neigenden Jahres, „und auf den Fluren laß die Winde los", nicht die warmen, sanften des Sommers, die wie zärtliches Streicheln sind, sondern die heftigen, stärkeren, die von den Zweigen der Bäume und Sträucher die Früchte nehmen zu ihrer Zeit.

Ja, Herr, „befiehl den letzten Früchten voll zu sein", schenke ihnen Farbe und Rundung der Reife, dafür „gib ihnen noch zwei südlichere Tage", die du, ein letztes Mal noch, aus dem flammenden Born deiner unerschöpflichen Sonne nimmst, nicht für uns Menschen, sondern für Äpfel, Birnen und Trauben. Schenke ihnen Glut aus südlichen Zonen und gibt den verspäteten Befehl, sich zu füllen, zu röten und zu reifen wie ihre früheren Geschwister: „Dränge sie zur Vollendung hin und jage die letzte Süße in den schweren Wein." Dann, Herr, ist dein Werk dieses Jahres beendet, dann wirst Du uns unserem eigenen Sein überlassen, damit wir zusehen, wie wir mit ihm wuchern können oder es schnöde vergeuden.

Der Winter steht vor der Tür — wie werden wir vor ihm bestehen? „Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr", denn dies ist nicht die Zeit, ein Werk zu beginnen, sondern vielmehr, es einzustellen und abzuwarten oder gar, wenn man nicht stark genug ist, geduldig zu harren, bis das Neue, Ersehnte, Erahnte kommt — wenn man nicht stark, sondern schwach ist, sich treiben zu lassen von dem Leben ringsum wie Blätter im Wind. Jetzt wäre es gut, einen Gefährten zu haben für Nebel- und Regentage, dessen Dasein allein schon Wärme, Trost und Beruhigung schenkt. Doch „wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben", denn nun ist auch der Augenblick verpaßt, sich anzufreunden, zu binden an ein anderes Geschick, ein gleichgestimmtes Herz, sich geborgen zu fühlen in der Beglückung strömender Liebe. Wer jetzt allein ist, findet niemand mehr, dem er sich öffnen und anvertrauen kann. Einsam wird er sein, verzweifelt einsam, schlaflos vor brennender Verlassenheit; er „wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben", irgendwohin in die Ferne, damit sein Ruf vernommen werde und Antwort erhalte, ein wenig Licht, ein wenig Trost, wenigstens aus weiter Ferne, um nicht todmüde verzagen zu müssen, „und wird in den Alleen hin und her unruhig wandern", nicht beschaulich und selbstzufrieden wie jemand, der seine Arbeit getan hat, sondern umhergetrieben von einer Unruhe, die ihn schmerzlich durchringt und bis zum Rande erfüllt, „wenn die Blätter treiben", ebenso ohne Halt und Ziel, wie sie ohne Halt und Ziel sind.

Kennen wir diese Stimmung nicht selber? Wir fühlen sie ebenso oder doch ähnlich oder wenigstens: wir begreifen und verstehen sie. Aber wir können nicht sagen, nicht ausdrücken, wie wir es empfinden. Doch da ist einer, ein Dichter, der faßt es in Worte und reicht sie uns her, und wenn wir nicht Angst haben vor Versen und Gedichten, wenn wir sie lesen und dem Klang ihrer Weise lauschen, dem Tönen ihrer Melodie, dann öffnet sich unsre Seele dem Gleichgesinnten, dem Gleichgestimmten, und dankbar und glücklich bewahren wir in unserem Herzen, wie Rilke es gesagt hat:

Herbsttag

Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren
laß die Winde los.
Befiehl den letzten Früchten, voll zu sein.
Gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.
Wer jetzt kein Haus hat,
baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen,
lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Heinrich Eichen

Heimatliche Motive aus Meisterhand

„Ostpreußen und seine Maler" — Subskription bis 31. September

Sie haben ihn noch nicht bestellt, den Kalender „Ostpreußen und seine Maler"? Dann wird es aber höchste Zeit — die Subskriptionsfrist läuft nämlich bereits am 31. September aus. Noch kostet der wieder einmal sehr geschmackvoll gestaltete Kalender mit Werken deutscher Maler 24,80 DM. Anschließend ist der Begleiter durch das Jahr 1986 nur noch für DM 26,80 plus Versandkosten zu beziehen. Eine Gelegenheit, die man sich nicht entgehen lassen sollte!

Und was wird nicht alles wieder in dem beliebten Kalender aus dem Verlag Dr. Wolfgang Schwarze, Wuppertal, geboten — Arbeiten von Wilhelm Eisenblätter, Ingrid Wagner-Andersson, Werner Riemann, Richard Birnstengel, Heiner Dickreiter, August Endruschat, Hans Peter Feddersen, Hans Kallmeyer, Alfred Partikel, Max Pechstein, Otto Schwarz und Karl Storch d. Ä. sind darunter. Diesmal ist sogar auch ein Corinth zu finden — Badespaß an der Ostsee hat er meisterlich festgehalten.

Überhaupt sind in dem neuen Kalender „Ostpreußen und seine Maler" wieder sehr viele ansprechende Motive aus der Heimat zu entdecken: Frauenburg mit Hafen und Dom ziert das Titelbild; die Kurische und die Frische Nehrung, Königsberg selbstverständlich, masurische Dörfer und Fischerhäuser am Haff, Elche und Keitelkähne — all das macht ohne Zweifel die Heimat in den Herzen wieder lebendig.

Nicht zuletzt durch die praktische Ringheftung sind die Blätter auch dieses Kalenders hervorragend zum Sammeln geeignet. — Wer von Anfang an mit dabei ist und Kalender erworben hat, der wird mit Sicherheit bereits eine stattliche Galerie mit heimatlichen Motiven aus Meisterhand „auf die Beine stellen" können. Auf denn also: Zu bestellen ist der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.

Os

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *War es ein Traum? Günther wartete auf seine Kameraden, die den „Rhönadler" seines Bruders suchten, als auf einmal der berühmte Rhöngeist ihn ansprach und ihm mit in den „Fliegerhimmel" nahm.*

Günther blickte weiter nach Osten hinüber, wo er jetzt das Lager und den Weltensegler-hang entdeckte, auf dem der Wettbewerb stattgefunden hatte. Der Rhöngeist zeigte ihm den Pelzner-Hang, auf dem früher die Motorflugzeuge landeten, das Fliegerhotel und besonders einen zerrupften Baum.

„Das ist der Aufwind-Baum", erklärte er Günther. „Wenn du später einmal alte Segelflieger triffst, so werden sie viel von diesem Baum zu erzählen haben, denn er zeigt, ob hier Aufwind herrscht und man lange fliegen kann."

Er wies auf einen flachen Talkessel: „Sieh mal, dort entspricht die Fulda. Wir nennen dieses Tal das unerforschte Gebiet, weil dort so viele Bäume stehen, die das Landen nahezu unmöglich machen."

Dann schob sich eine Wolke zwischen die Besenstielkiste und den heiligen Berg der Segelflieger, und jetzt erst fiel Günther etwas auf.

„Braucht ihr denn kein Startseil und keine Winde?" fragte er.

Der Rhöngeist lächelte. „Nein, Günther, im Fliegerhimmel braucht man das nicht mehr. Da können wir ohne solche Hilfsmittel starten, weil wir uns auf der Erde oft genug damit geplagt haben."

Die Besenstielkiste war außerordentlich schnell geflogen, denn schon waren sie am Ziel. Zwei gekreuzte Propeller hingen über dem Eingang zu einer großen Halle und darunter stand in großen Buchstaben:

FLIEGERHIMMEL

Der Rhöngeist hob ihn aus der Besenstielkiste und stieg dann selbst aus. Auch Ferdinand Schulz hatte inzwischen die Gurte abgeschnallt und rief ihnen zu: „Wartet einen Augenblick, ich stelle nur noch schnell die Kiste ab!"

Das gab vielleicht ein Hallo, als die Flieger ihrer ansichtig wurden. „Nanu", riefen sie von allen Seiten, „was bringt ihr denn da für einen Gast? Ist das auch ein Flieger?"

Noch einmal mußte Günther erzählen, wie er auf die Wasserkuppe gekommen war und dort den Rhöngeist und Ferdinand Schulz getroffen hatte. Aber er verspürte keinerlei Herzklopfen dabei.

Ein alter Herr mit langem weißem Bart kam auf sie zu und reichte Günther die Hand.

„Willkommen im Fliegerhimmel", sagte er freundlich.

„Das ist Graf Zeppelin", flüsterte der Rhöngeist Günther zu.

Wer das war, wußte Günther ganz genau. „Guten Tag, Herr Graf", strahlte er und machte einen Diener, „haben Sie auch ein Luftschiff hier?"

„Ja", nickte der alte Graf, „meinen ‚Z 4', der vor vielen Jahren bei Echterdingen verunglückte."

„Hat denn hier jeder ein Flugzeug oder ein Luftschiff?" wunderte sich Günther.



Titelentwurf Ewald Hennek — Foto Archiv Rautenberg

„Genau so ist es", erwiderte Graf Zeppelin, „jeder, der in den Fliegerhimmel aufgenommen wird, darf die Maschine mitbringen, an der er besonders gehangen hat. Das ist eine ganz große Vergünstigung, denn sonst muß man ja alles auf der Erde zurücklassen, wenn man in den Himmel kommt. Dafür bekommen wir aber auch keine Engelsflügel, weil wir ja schon zu Lebzeiten fliegen konnten."

Der Graf nahm Günther bei der Hand. „Laß uns die Flieger begrüßen gehen, die gerade hier sind", schlug er vor. „Du möchtest sicher manchen kennenlernen."

„Sind denn auch welche unterwegs?" wollte Günther wissen.

„Oh ja", entgegnete der Graf. „Jedesmal, wenn die Menschen auf der Erde ein Flugzeug, ein Luftschiff oder einen Freiballon nach einem von uns benennen oder zu Ehren eines Fliegers eine Gedenkfeier veranstalten, bekommt der Betreffende hier bei uns einen Tag Urlaub und darf dann unsichtbar auf der Erde mit dabei sein. Auch bei großen Flugwettbewerben dürfen wir auf die Erde oder bei besonderen Flügen, die unsere Schutzbefohlenen unternehmen."

„Eure Schutzbefohlenen?" Günther staunte immer mehr.

„Ganz recht", entgegnete Graf Zeppelin. „Jeder von uns betreut einen Flieger, Luftschiffer oder Freiballonfahrer, der noch auf der Erde ist, und paßt auf, daß ihm nichts geschieht. Wenn dann der liebe Gott den Flieger von der Erde endlich bei sich sehen möchte, schickt er den Betreuer, um ihm mit seinem Flugzeug abzuholen."

„Deshalb waren wohl auch der Rhöngeist und Ferdinand Schulz heute auf der Wasserkuppe", meinte Günther.

Der Graf lächelte. „Ja, sie haben sich den Rhönwettbewerb angesehen, und der Rhöngeist hat außerdem noch das Modell deines Bruders beschützt, damit ihm nichts geschieht."

„Aber jetzt ist es doch fortgeflogen?"

„Keine Angst", beruhigte Graf Zeppelin. „Das war nur ein Spaß vom Rhöngeist. Er bringt es später bestimmt wieder zurück. Der Wettbewerb war ja auch schon beendet, als er es wegfliegen ließ."

Der Graf wandte sich an einen Mann in altertümlicher Tracht, der eben zur Tür hereinkam: „Sehen Sie, Herr Montgolfier, wir haben Besuch von der Erde, den kleinen Günther Holm. Der Rhöngeist fand ihn, als er unten auf der Wasserkuppe saß und brachte ihn mit."

„Sie — Sie haben doch den Ballon erfunden, nicht wahr?" fragte Günther schüchtern. Die unbekannte Tracht des Herrn flößte ihm einen gewissen Respekt ein.

Montgolfier lächelte. „Erfunden ist zuviel gesagt, Günther, aber ich war einer der ersten Ballonbauer. Und die ersten flügellosen Lebewesen, die sich mit einer Montgolfiere in die Luft erhoben, waren ein Schaf, ein Huhn und eine Ente. Aber schon wenige Monate später sind als erste Menschen meine Landsleute Pilâtre de Rozier und der Marquis d'Arlandes gestartet."

Joseph Montgolfier hätte noch mehr erzählt, aber Günther hielt es nicht mehr. In einer Ecke entdeckte er eine Gruppe von Männern in ganz unterschiedlichen Anzügen. Zwei trugen eine Art von weißem Mantel, der dritte einen altväterlichen Rock aus grobem Zeug und der vierte eine ähnliche Tracht wie Herr Montgolfier.

„Wer ist denn das?" fragte er wißbegierig.

„Das sind unsere ältesten Kameraden", erklärte ihm der Rhöngeist, der jetzt an seiner anderen Seite war. „Die zwei in den weißen Mänteln sind Dädalus und Ikarus, die schon vor vielen tausend Jahren über das Mittelmeer geflogen sind. Kennst du die Geschichte?"

„Die Namen habe ich von Vater schon gehört", erwiderte Günther.

„Dädalus war ein kunstfertiger griechischer Baumeister", berichtete der Rhöngeist. „Er lebte einige Zeit mit seinem Sohn Ikarus auf der Insel Kreta und errichtete dort für den König Minos das Labyrinth, einen seltsamen Bau, in dem sich fast sämtliche Menschen verirrten. Als der Bau aber fertig war und Dädalus mit seinem Sohn auf das griechische Festland zurückkehren wollte, hielt der König sie zurück und erklärte sie zu Gefangenen. Dädalus grübelte viele Tage, wie sie dem König entkommen könnten. Das war nicht so einfach, denn sie wären bestenfalls bis zum Strand gekommen. Ihren Versuch, mit einem Schiff zu entfliehen, hätte man sofort bemerkt und vereitelt. So blieb ihnen nur der Weg durch die Luft. Endlich hatte Dädalus den rettenden Einfall. Er beschaffte sich Wachs und Federn und fertigte daraus für sich und seinen Sohn große Flügel an. Eines Tages stiegen sie auf das Dach des Königspalastes, schnallten ihre Flügel an und erhoben sich in die Luft. Die Wächter schossen mit Pfeilen nach ihnen, aber im Handumdrehen waren Dädalus und Ikarus so weit entfernt, daß die Pfeile nicht mehr trafen. Nun war es ein wunderschöner Sommertag und Dädalus riet deshalb seinem Sohn, er solle nicht zu hoch fliegen, weil die Sonne das Wachs zum Schmelzen bringe. Ikarus aber hörte nicht auf die Warnung des Vaters. Als er auf die Erde hinunterblickte und sah, wie schön der Anblick war, stieg er immer höher und höher, um möglichst viel zu sehen. Doch da ereilte ihn sein Schicksal. Das Wachs begann zu schmelzen, und die Flügel rissen auseinander. Wie ein Stein stürzte er in die Tiefe und ertrank. Sein Vater hatte zunächst nichts von dem Absturz seines Sohnes bemerkt. Erst als er sah, wie einige Federn auf den Strand einer Insel niederflatterten, blickte er sich entsetzt in der Luft um. Doch da war es zu spät."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Boden-erhebung im Samland — geometr. Linie — germ. Wurfspieß — Nörgelei — nord. Gottheit — Bösewicht — nord. Göttin der Jugend — Raubfisch (Mz.) — w. Vorname — das ... Haff im Ostpr. — Flughafen v. Königsberg — Vorsteher einer Fakultät — Dienst, Tätigkeit — Schwur — Segelkommando — europ. Hptst. — Keimzelle — Holzsplitter — Cousine — Radius (Abk.) — griech. Buchst. — Augenblick — Nachlaß — w. Kurzname — .... brunnen in Danzig — piano (Abk.) — Süd (Abk.)

Auflösung

	B	R		S	T			
F	R	E	Y	S	T	A	D	T
	A	H	N		R	T		R
M	U	S		D	I	A	N	A
	N	A	O		C	R	E	W
	K	U	H	N	K	E		L
	O	E	R	E		N	I	S
U	H	R		T	L			
	L		O	Z	O	N		
	E	F	F	E	K	T		

37

BK 910-580

Auflösung in der nächsten Folge

Ulrich C. Gollub

Erinnerung an den Kruschkemarkt

Es ist schon lange her, daß ich vom Kruschkemarkt berichten durfte. Fünfzig Jahre sollten es sein, vielleicht auch ein wenig mehr, vielleicht auch ein Jahr weniger. Eigentlich ist es auch gleichgültig, wie lange es schon her ist, daß der Lehrer uns zum letzten Mal sagte: „... und morgen werdet ihr einen Aufsatz schreiben. Ihr wißt ja, das Thema ist ‚DER KRUSCHKEMARKT'." Der Lehrer hatte einen dicken Bauch und ist schon lange tot. Manchmal denke ich noch an ihn, und seine Worte „... und morgen werdet ihr einen Aufsatz schreiben ..." klingen wie von Ferne her. Ich möchte das Lied und den Lärm vom Kruschkemarkt noch einmal hören. Es hatte einen wundersamen Klang.

Zwei Kruschkebäume wuchsen bei uns im Dorf. Der eine stand bei uns am Tor, der andere wuchs vor dem Haus des Schmiedemeisters Plotzitzka. Sicherlich hatten die Bäume die gleichen Vorfahren, vielleicht waren sie auch Brüder. Sie waren so dick, daß es die Armlängen von drei Buben nahm, ihre Stämme zu umfassen. Und sie waren auch so hoch, daß wir Kinder meinten, daß sie bis fast in den Himmel reichten. Wir Jungen hatten nie versucht, die alten Recken bis ganz hoch oben zu erklettern.

Der Kruschkebaum vor dem Tor unseres Hofes war für uns Kinder eine wichtige Angelegenheit. Nicht nur, daß wir seine kleinen runden Birnen mochten. Im Frühjahr, wenn er blühte und die Bienen von einer Blüte zur anderen flogen, war es auch an der Zeit, daß ein jeder von uns Kindern ein stilles Plätzchen fand und da die wenigen Pfennige, die wir im Laufe des Jahres verdienten, versteckten. Einmal machte ich die alte Kaffeekanne meiner Großmutter zur Sparbüchse, dann war es die stille Ecke auf dem Boden, wo ich ein russisches Gebetbuch aus dem Ersten Weltkrieg gefunden hatte, und einmal war es ein Astloch in dem alten Kruschkebaum vor dem Tor. Ich wußte aber immer wieder, wieviel Geld ich in meinem stillen Winkel zur Seite gelegt hatte, oder ich glaubte es jedenfalls. Es war wichtig, denn im Herbst, wenn die Kruschkes auf dem alten Baum vor dem Tor ein gelbes Gesicht anlegten, war in der Stadt der große Markt, den wir alle Kruschkemarkt nannten. Da verkaufte mein Vater auf dem großen Platz mitten in der Stadt ein Pferd oder eine Kuh und wir Kinder ließen uns von dem Karussell durch die Luft wirbeln, gingen in die Bude mit dem Mann, der Feuer spuckte oder einen Säbel verschluckte, und wir gingen an den Wagen der Bauern vorbei, von welchen die Bauersfrauen schöne gelbe Birnen verkauften. Wir blieben vor ihnen aber nie stehen, wir warfen nur einen kurzen Blick auf die Früchte. Wir hatten ja einen eigenen Kruschkebaum vor dem Tor, und seine Früchte waren bestimmt viel besser als diejenigen, die von den Bauersfrauen auf dem Markt angeboten wurden. „Birnen... Kruschkes... scheene gelbe Kruschkes... ein Dittchen das Pfund", klang es von hier und dort.

Als ich dann ein wenig älter wurde, ging ich auf den Marktplatz an die Ecke, wo die Zigeuner ihre Pferde anboten. Wer diese alten abgetriebenen und mitleidig aussehenden Rösser kaufte, weiß ich nicht oder ich habe es vergessen. Aber von meinem Vater hatte ich gehört, daß die Zigeuner wußten, wie man selbst dem krummsten Schinder das Traben beibrachte, und ich kann mich nicht mehr daran erinnern; vielleicht suchte ich sie auf, weil ich ihrem Geheimnis irgendwie auf die Spur kommen wollte, vielleicht war es auch etwas anderes.

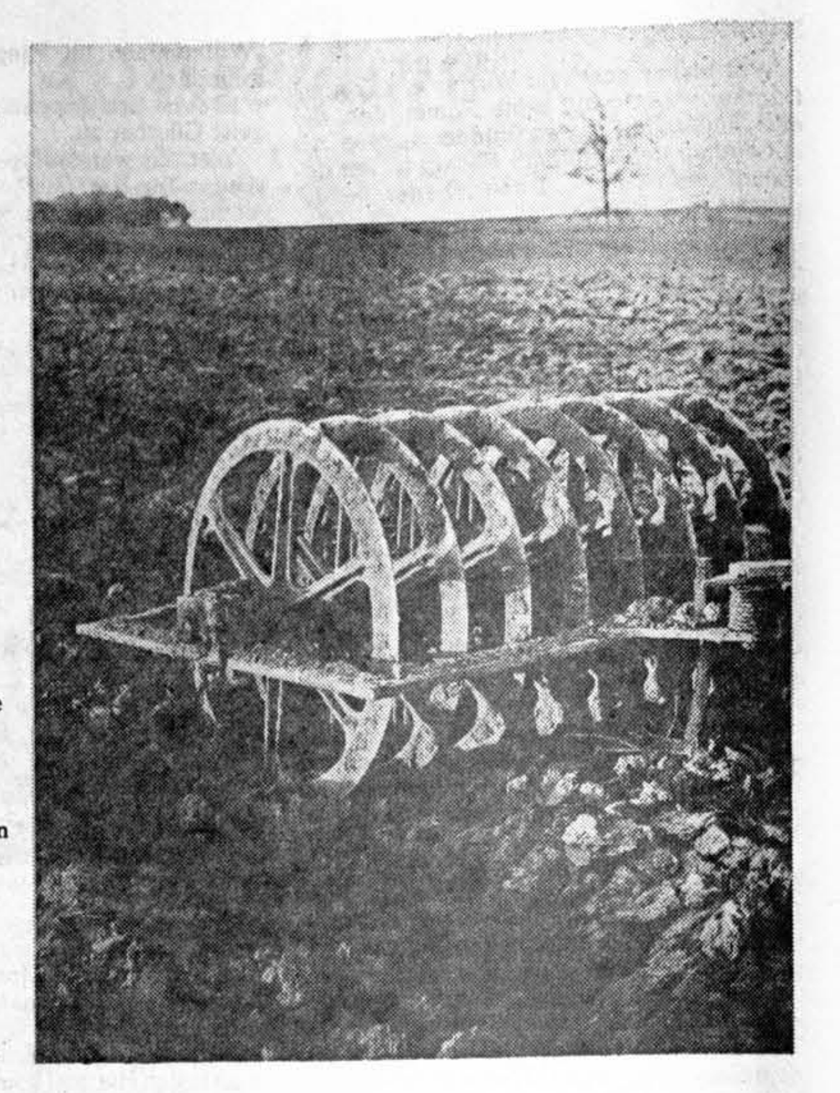
Meine liebste Erinnerung an den Kruschkemarkt geht in die Zeit zurück, wo mein Großvater mir ein Paar Holzschuhe auf dem Markt kaufte. Sie waren blau und eine künstlerische Hand hatte große weiße Punkte darauf gemalt. Es hatte mir nicht gepaßt, daß ich in ledernen Schuhen in die Schule ging und ich hatte daher dem Großvater solange zugesetzt, bis er mir die Klumpen oder Holzschuhe bewilligte. Die anderen Jungen trugen sie ja auch und ich wollte mich von ihnen nicht ausschließen. Als ich aber in den Klumpen das erste Mal in die Schule ging, waren sie nicht mehr blau und auch die weißen Punkte waren verschwunden. Ich hatte einen ganzen Tag gebraucht, um die Farbe von dem Holz abzukratzen.

Eigentlich hätte der Lehrer an dem Tage, an dem der Kruschkemarkt in der Stadt war, die Schule zumachen sollen. Von den fünfzig Kindern, die er sonst in seiner Klasse hatte, waren vielleicht nur acht oder zehn da. Alle die anderen, und das schloß die kleinsten mit ein, waren mit ihren Eltern oder einem Nachbarn in die Stadt zum Kruschkemarkt gefahren, und sie hatten mehrere Monate dafür gespart. Aber der Lehrer war ein diensteifriger Mann oder, auch das war durchaus möglich, er dachte an den Schulrat, der dann und wann in der Schule einen unangemeldeten Besuch machte. So saß er dann an seinem Tisch und laß die Zeitung oder ein Buch und die Kinder schrieben einen Aufsatz. „Der Kruschkemarkt" war das Thema. Es war ja nichts besonderes dabei. Im Jahre davor waren sie auch zum Kruschkemarkt gefahren und wenn nicht, im Jahre davor. Sie hätten vielleicht auch schreiben können, weshalb sie in diesem Jahre nicht in die Stadt fahren konnten oder durften. Passiert soll es auch sein, daß Nachbars Ernst ganz zufällig den gleichen Kruschkemarkt-Aufsatz schrieb, den sein Bruder Willy im Jahr davor dem Lehrer eingereicht hatte. Er bezog daher von dem Lehrer eine gehörige Tracht Prügel und mußte fünfzig Mal auf ein Stück Papier schreiben: „Ich darf nicht abschreiben."

Später, als der Lehrer sich ein Auto anschaffte, machte er um die Mittagszeit die Schule zu und fuhr mit seiner Frau zum Kruschkemarkt in die Stadt. Ob er da auch Karussell fuhr, weiß ich nicht. Es steht aber fest, daß er an einen Würstchenstand auf dem Markt ging und einige dicke Würstchen mit Mostrich aß und in einem Restaurant ein Bier trank. Er mochte den Kruschkemarkt und den Lärm, der dazu gehörte. Als wir nach dem Krieg zusammentrafen, vertraute er mir das an.

Als ich dann das letzte Mal zu Hause war, stand der Kruschkebaum nicht mehr am Tor. Nur ein breiter Baumstumpf erinnerte an den alten Recken. „Der Baum ist erfroren", meinte mein Vater, als wir vor dem Stumpf standen, „in einem seiner dicken Ästen fanden wir noch einen Granatsplitter aus dem Weltkrieg und in einem Astloch einige Zehn-Pfennig-Stücke." Es war um die Zeit, als ich die graue Uniform trug und aus dem Osten der Sturmwind herüberbließ. Der Vater hatte seine Hände auf die Überreste des alten Freundes gelegt.

Und vom Kruschkemarkt habe ich nichts mehr gehört. Gewiß, die Stadt ist noch da. Sie hat aber ein anderes Gesicht. Das Lied vom Kruschkemarkt ist verstummt und die kleinen Birnen mit dem freundlichen gelben Gesicht sind nicht mehr da. „Birnen... Kruschkes... scheene gelbe Kruschkes... ein Dittchen das Pfund..." klingt irgendwo aus der Ferne her. Die Frau hatte eine volle und herzliche Stimme. Jetzt hört man die Tränen daraus.



Herbst: Weit dehnen sich die abgeernteten Felder bis zum Horizont

Foto Paul Salden

Blick aufs Haff

Der frühe Tag sah mich am Ufer stehen.
Ein letzter Stern glomm fern am Küstenrand.
Grau lag das Haff und leer. Im leisen Wehen
Schaukelten die Kähne noch vor Schilf und Land.
Doch in der Weite stieg aus Nacht ins Helle
Ein Streifen Wald zum lichten Himmel an,
Wie eine schwere, schwarze Meereswelle,
Indes schon drüben zog der erste Fischerkahn.

Max Lippold †

Abendgedanke

VON WALTER SCHEFFLER

Der Abend legt die weichen Hände
auf alles, was der Tag erregt,
er bringt den Schlummer,
bringt kein Ende —
Ein Morgen uns aufs neu bewegt.
Der Schritt der
wanderfrohen Stunden
weckt Licht und Dunkel,
Blüh'n und Tod.
Vom Wechsel sollst du nie gesunden —
Herz, füge dich in das Gebot!

✦

Walter Scheffler, der „liebe Pregelgreis", wie Agnes Miegel, die Fluchtgefährtin aus schwerer Zeit, ihn liebevoll nannte, wurde vor 105 Jahren, am 15. September 1880, im Königsberg geboren. Aufgewachsen im alten Speicherviertel, nannte Scheffler, der in jungen Jahren sein Gehör verlor, sich auch „Walter von der Laak". Aus seiner Feder entstammen viele zauberhafte Gedichte, die die Heimat wieder in den Herzen lebendig werden läßt, die trösten und Zuversicht geben. Lebensweisheit und Humor, Herzenswärme und Einsicht in die menschlichen Schwächen sprechen zwischen den Zeilen, die Walter Scheffler so meisterhaft zu Papier gebracht hat. Ein Arbeitsbrief über Leben und Werk des Königsbergers, geschrieben von der Dichterfreundin Margarete Kudnig, unterrichtet eingehend über den Königsberger, der am 17. April 1964 starb. Zu beziehen ist dieses Heft gegen eine Schutzgebühr von DM 2,— bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. SiS

Hella Smolarczyk

Auf einer alten Bank

Ernst Kuhnke ist ein Einzelgänger. Seine Mitmenschen kümmern ihn nicht — ja, er wird wahrscheinlich keinen Finger krumm machen, wenn es darum geht, andern Leuten mal behilflich zu sein! Das ist jedenfalls die Meinung seiner Zeitgenossen, die ihn schon jahrelang zu kennen meinen.

Mitten in der Niederung, zwischen grabendurchzogenen grünen Wiesen, wo sich Hasen und Rehe noch friedlich „guten Tag" sagen, steht das etwas baufällige Häuschen der Witwe Sprengel. Ihr Mann ist lange tot. Die Kinder leben in der Stadt und können sich zu wenig um die einsame Mutter kümmern.

„Ich bin nicht einsam", sagt sie tapfer. „Ich lebe mit meinen Tieren...!" Und damit meint sie nicht nur ihre Kuh, die Katze und die paar Hühner; auch die Vögel und Waldtiere sind einbezogen. „Ich bin zufrieden — was brauche ich mehr...?" Den kleinen Kartoffelacker pflügt ihr ein Nachbar um, und die eigene Wiese mäht sie noch selbst: „Freilich — wie lange noch...?"

Auch an diesem Abend sitzt sie auf der klobigen Bank vor der Haustür. Eine Bank, die ihr Mann vor langer Zeit von einem in der Mitte durchspaltenen Baumstamm gehobelt hat. Schiefe Risse klaffen in dem grau verwitterten Holz, und die verarbeitete Hand der Frau streicht in Gedanken darüber hin. Rot spiegelt sich die untergehende Sonne in den blanken kleinen Fenstern und bescheint mit letzten Strahlen die schadhaften Dachschindeln.

Plötzlich schrickt die alte Frau aus ihren Gedanken. Ein Mann nähert sich langsam ihrem Häuschen, geht ein wenig unsicher. Frau Sprengel kennt ihn vom Sehen, weiß, daß man ihm Menschenfeindlichkeit nachsagt. Es ist Kuhnke! — Was treibt ihn um diese Zeit hier herum? Selten begibt sich ein Fremder auf ihren schmalen Weg...

„'n Abend, liebe Frau! Darf ich mich kurz setzen...?" Und als Entgegenkommen und Angst in ihr streiten, erklärt er: „Ich bin vorhin unglücklich auf einen Stein getreten; hab mir den Knöchel etwas verrenkt..."

„Bitte!" sagt sie und rückt zur Seite.

„Ich liebe diese Niederung", fährt Kuhnke fort — „erinnert mich so an Zuhause... Der Beruf hat mich hierher verschlagen... Aber — sehen Sie mal, da!" Er weist mit der Hand nach rechts: „Drei Rehe!" Fast hält er vor Staunen den Atem an: „Und dort — am Graben — ein Fischreiher... Er hat die zwei Bussarde aufgescheucht!" Andächtig, mit einem warmen Lächeln um den harten Mund, schaut der Mann über die Wiesenlandschaft, die vor der alten Kate liegt.

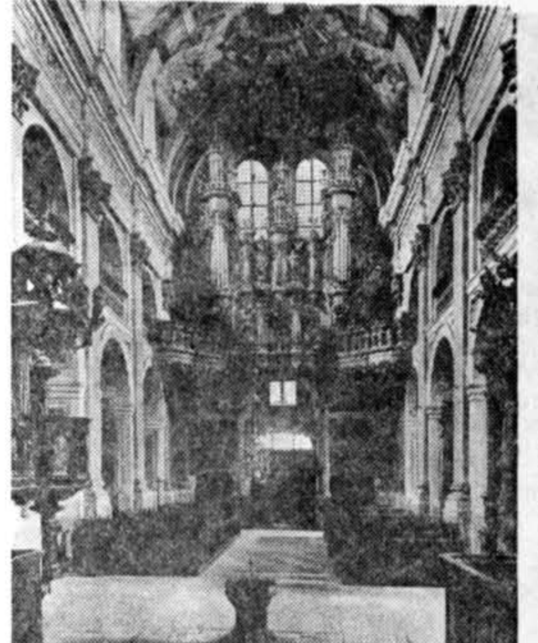
Nachdenklich betrachtet Frau Sprengel ihren späten Besucher: Was immer ihn zum Sonderling gemacht haben mag — schlecht ist dieser Mensch gewiß nicht! Die stille Freude auf seinem hageren Gesicht beim Anblick der Tiere rührt sie seltsam an.

Fortan sitzt Kuhnke immer häufiger auf der Bank vor dem Häuschen und genießt den Abendfrieden. Beobachtet futtersuchende Rebhühnchen und Fasane; unentwegt hochflatternde, „Kiewitt" schreiende Kiebitze und schnellflügig umherstreichende Wildenten. Er spricht selten. Bis Frau Sprengel von Neugierde geplagt wird: „Haben Sie keine Familie...?"

„Nicht mehr", sagt der Mann nach einer Weile und senkt den ergrauten Kopf. Frau Sprengel schweigt betroffen. Aber es scheint, als sei Kuhnke nun bereit, sein Leid mit einem andern Menschen zu teilen; zu erklären, was ihn zum Einsiedler gemacht hat: „Es war ein Autounfall... Nicht meine Schuld... Meine Frau und mein Sohn überlebten nicht... Nach dem Verlust unserer Heimat im Osten hatten wir uns hier im Westen schon ganz gut eingerichtet... Und dann verlor ich plötzlich das Liebste! — Ich dachte, wenn ich mich beruflich versetzen ließe, käme ich besser darüber hinweg, aber..."

„Das tut mir leid", murmelt Frau Sprengel und senkt nun auch ihren weißen Scheitel. Was soll sie noch sagen — etwa, daß die lieben Mitmenschen oft allzu bereit sind, einen andern gleich nachteilig zu beurteilen, wenn sie ihn nicht bis in seine tiefsten Winkel ausleuchten können? Hier mußte die Zeit helfen — wenn überhaupt...

„Tja", sagt Kuhnke und steht resolut auf. Seine Blicke wandern über den bröckelnden Maueranstrich der baufälligen Behausung: „Wenn Sie wollen, bessere ich das mal aus — das Dach hat's auch nötig...!"



Heiligelinde: Blick auf die prachtvolle Orgel
Foto Deutscher Kunstverlag

Ein Zeugnis abendländischer Kultur

Oskar Gottlieb Blarr spielte auf Orgeln im südlichen Ostpreußen — Doppelalbum erschienen

Rhythmus und Klang des Hammers in der väterlichen Schmiede, Choräle und Lieder der Großmutter, Musik der Regimentskapelle der Garnison und nicht zuletzt Klänge der Bartensteiner Barockorgel nennt der Komponist und Organist Oskar Gottlieb Blarr aus Sandlack, Kreis Bartenstein, als entscheidende Einflüsse für seinen späteren Werdegang. Einen Werdegang, der erfolgreich genannt werden muß, sind doch seine Kompositionen auf Schallplatten zu finden, werden doch seine Werke auch im Ausland gern gehört. In diesem Jahr wurde Blarr übrigens für sein Schaffen von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Kulturpreis für Musik ausgezeichnet.

Dieser Preis wurde dem Künstler nicht zuletzt auch für seinen Einsatz zur Erhaltung ostpreußischer Musik zuerkannt: Im Herbst 1984 fuhr der Komponist und Orgelvirtuose in seine Heimat, um dort auf ostpreußischen Orgeln für eine Schallplattenproduktion Werke deutscher Komponisten zu spielen. Diese Schallplatte — es ist ein Doppelalbum in vorzüglicher Aufmachung und mit informativen Texten über Orgelbau und -musik in Ostpreußen von Prof. Dr. Norbert Linke — liegt nun vor. Ein Kleinod nicht nur für Freunde der Orgelmusik, sondern auch für all diejenigen, deren Herz an der Heimat hängt. Daß Oskar Gottlieb Blarr nun gerade auf der Orgel seiner Vaterstadt nicht spielen konnte, gehört zu den Ergebnissen des Zweiten Weltkrieges. Viele Instrumente im südlichen Ostpreußen sind trotz der Ereignisse von 1945 erhalten, nur einige aber bespielbar geblieben. Andere wiederum wurden restauriert und können so ihren Dienst für die Gemeinde weiter tun.

Auf dem Doppelalbum sind Aufnahmen zu finden aus: Pfarrkirche Schippenbeil/Friedland, Schloßkirche Heilsberg, Evangelische Stadtkirche Mohrungen, Evangelische Kirche Hirschfeld/Preußisch Holland, Katholische Pfarrkirche Mehlsack/Braunsberg, Marienkirche Dietrichswalde/Allenstein, St. Jakobi Allenstein, Dom zu Frauenburg/Braunsberg, Wallfahrtskirche Heiligelinde/Rößel und Evangelische Kirche Lötzen.

Die von Blarr meisterhaft dargebrachten Werke stammen aus dem 16. bis 20. Jahrhundert. Neben eigenen Kompositionen ließ der Ostpreuße Musik von Hans Kugelmann, Johannes Eccard, Heinrich Albert, Herbert Brust, Dietrich von Bausznern, Christian Wilhelm Podbielski erklingen — nur um einige zu nennen.

„Es sind ostpreußische Menschen und Musiker", so Professor Linke in seinem erläuternden Text zum Doppelalbum, „die hier zu uns ‚sprechen', und es ist die Akkustik, der originale Raumklang der Kirchen, der hier zum Schwingen gebracht wird durch lebendiges Spiel auf ihren heute noch spielbaren Orgeln." Und: „Die meisten der hier dargebotenen Orgelstücke sind aus Archiven, aus Handschriften und aus sonst nicht mehr zugänglichen Drucken ermittelt worden — komponiert von Komponisten und Organisten, deren Namen heute kein Lexikon mehr nennt. Und doch sind es Musiker gewesen, deren Rang einst unbestritten war, die in Ostpreußen gewirkt und sich zu Ostpreußen bekannt haben oder als gebürtige Ostpreußen in anderen Ländern ihr Glück machten." — Ein unbestrittenes Zeugnis abendländischer Kultur — mit einer Prise Heimweh — ist die Schallplatte, die hoffen läßt, auch wenn „nur" Orgeln aus dem südlichen Ostpreußen ertönen... SiS

Orgellandschaft Ostpreußen. Oskar Gottlieb Blarr spielt an Orgeln im südlichen Ostpreußen. Doppelalbum. MD+G 1178/79 Digital, zu beziehen über den Phono-Fachhandel, DM 39,—

*

Unter dem Titel „Orgelreise nach Ostpreußen" wird Oskar Gottlieb Blarr übrigens anhand von Tonbeispielen und Filmausschnitten von dieser eindrucksvollen Fahrt berichten. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Dienstag, 24. September, 19.30 Uhr.

Streiflichter eines reichen Lebens

Vor 20 Jahren starb der Gumbinner Tierbildhauer Arthur Steiner

Stanislaus Cauer, Bildhauer und Professor an der Königsberger Akademie, vermachte ihm bei seinem Tode sein gesamtes Werkzeug und seinen Marmor — ein Zeichen äußerster Wertschätzung für einen Autodidakten! In diesen Tagen — am 24. September — gedenken wir des 20. Todestages eben jenes Künstlers, der mit seinen Bildhauerarbeiten und Tierbildern in Ostpreußen und darüber hinaus bekannt und beliebt war: Arthur Steiner aus Gumbinnen. Der gelernte Kaufmann begann schon früh mit der Tiermalerei, die er mit großer Meisterschaft beherrschte. So weiß sein Sohn Leonhard von einer Begegnung mit dem alten Fürsten Dohna zu berichten, der sich ein Bild Steiners, das eine Rotte Sauen in tiefverschneiter Landschaft zeigt, ansah und bemerkte: „Wenn man da drauf sieht, frieren einem direkt die Hände!" Darauf sagte Steiner: „Durchlaucht, wenn Ihnen die Hände frieren, dann ist das Bild recht."

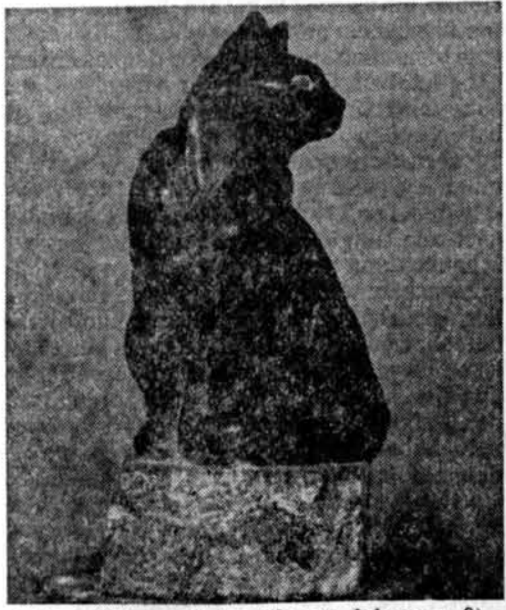
Später widmete sich Steiner in erster Linie der Bildhauerei. So modellierte er auch kleine Tierplastiken für Cadinen und fertigte Arbeiten wie etwa Brunnenplastiken für öffentliche Auftraggeber (siehe auch Folge 26, 1985, Seite 9).

Leonhard Steiner erzählt: „Vor einer neuen Arbeit ging er tagelang in seinem Atelier umher und betrachtete sich den Stein auf dem Podest, dann griff er zu Schlegel und Eisen und begann mit seiner Arbeit. Auf die Frage, wann er anfange, antwortete er: Wenn ich die Plastik im Stein sehe, also weiß, wo das Knie, die Schulter und anderes mehr sind. Dann machte er den alten Scherz: Alles, was zuviel ist, schlage ich weg."

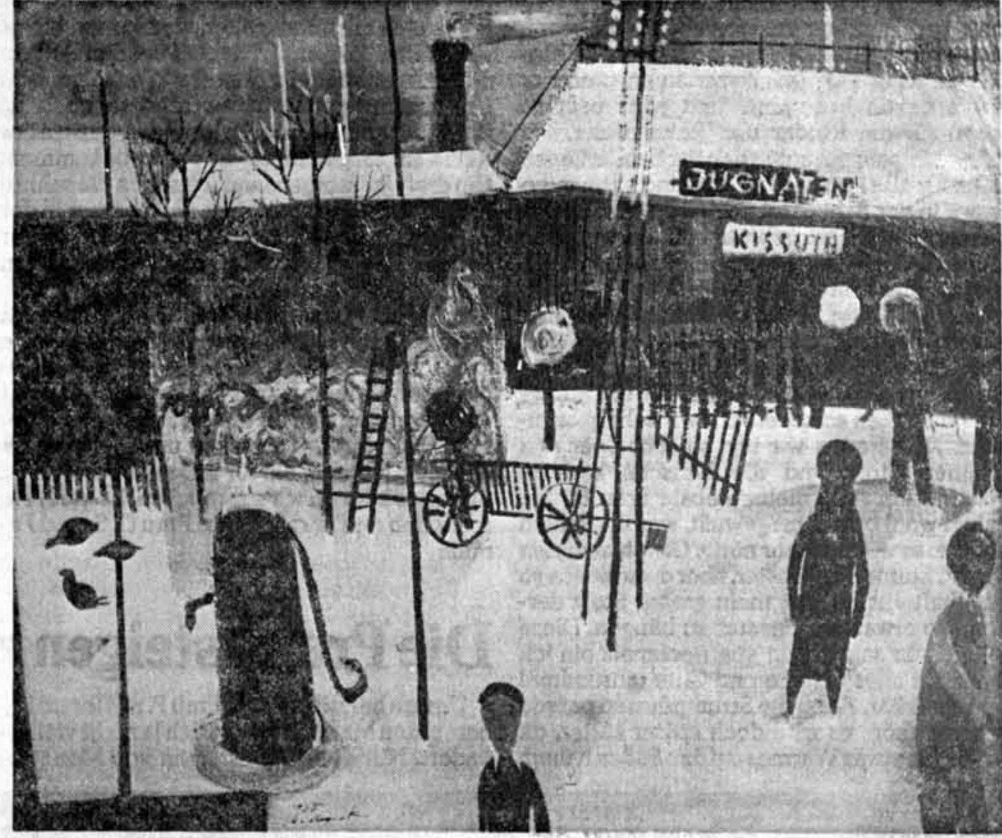
Neben seiner großen Musikalität — Arthur Steiner spielte Cello, Geige, Violingitarre und Baßlaute, außerdem gab's jeden Donnerstag einen Quartettabend im Hause Steiner an der Kraus-Allee, an dem auch Nachbar Professor Eduard Bischoff teilnahm — war der Bildhauer sportlich begabt. In seiner Jugend hat er geboxt, spielte er Fußball, und 1908 ruderte er die Kaiserregatta in Grünau mit. Durch dieses Training hatte er sich große Körperkräfte erworben. „Noch mit 50 Jahren", so der Sohn, „nahm er im Atelier einen zwei Zentner schweren Stein vor die Brust und trug ihn von einem Podest zum anderen."

Diese Episoden werfen Streiflichter auf den Menschen Arthur Steiner, der zeit seines Lebens auch als Künstler hoch geschätzt wurde. So übertrug man ihm, dem Ostpreußen Salzburger Abstammung, die Aufgabe, eine Gedenkmünze zur 200jährigen Wiederkehr der Salzburger Einwanderung zu entwerfen. Und Ende der dreißiger Jahre wurde Steiner beauftragt, für die Landwirtschaftlichen Hochschulen und Tierzuchtämter als Lehrmaterial ausgesuchte Zuchttiere zu porträtieren.

Arthur Steiner gelangte nach dem Krieg nach Mitteldeutschland, wo er 1960 in Lychen/Uckermark starb. Dank glücklicher Fügungen konnten einige seiner Arbeiten gerettet werden; sie sind heute in Duisburg, Lüneburg und Regensburg zu sehen. Os



Arthur Steiner: Katze (Granit, lebensgroß)



Horst Skodlerrak: Grüne Pumpe (Öl, 1957)

Unüberhörbare Melodie des Meeres

Der Memelländer Horst Skodlerrak stellt in Travemünde aus

Unüberhörbar klingt in seinen Bildern die Melodie des Meeres, spürt man das Träumen über unabsehbare Flächen", urteilte vor nunmehr nahezu 20 Jahren Dr. Gottfried Sello im Ostpreußenblatt über das Schaffen des 1920 in Jugnaten/Memelland geborenen Malers Horst Skodlerrak, als dieser mit dem Kunstpreis der Bremer Böttcherstraße ausgezeichnet wurde. Und weiter: „Skodlerrak ist zwar auch in den Süden gereist, in den Orient und nach Spanien, und er hat aus der Ferne schöne und liebenswerte Bilder mitgebracht. Aber am schönsten sind die in Norddeutschland gemalten Bilder mit Motiven der Ostseeküste..."

Kunstfreunde in Norddeutschland können sich noch bis zum 21. September im Neuen Saal des Casinos Travemünde, Kaiserallee 2, davon überzeugen, welche Motive ihnen besser gefallen — die aus weiter Ferne oder diejenigen vom norddeutschen Küstenland. 90 Aquarelle aus mehr als drei Jahrzehnten zeigt der Memelländer aus Anlaß der Travemünder Kulturwoche.

„Diese Bilder haben es in sich", betonte einmal Künstlerfreund Harald Duwe, selbst Maler und Fachmann, der vor kurzem durch einen Autounfall viel zu früh aus dem Leben gerufen wurde. „Die Sorgfalt, mit der Skodlerrak arbeitet, fällt auf. Angefangen bei der Grundierung der Malgründe, über die bedachte Auswahl der Farbtöne, der er sich bei der Durchführung seiner Idee bedienen will, bis zur abschließenden Rahmung... Malen ist für ihn... Experiment, und zwar Experiment in der Hinsicht, herauszufinden, wie ein bestimmter Eindruck von Natur einfach und übersichtlich, oder besser ausgedrückt, mit starker Formprägung in ein Bild übersetzt werden kann." Beim Betrachten so mancher Motive fühlt man sich an einen anderen ostpreußischen Maler erinnert, an Alfred Partikel. Kein Wunder, ist Partikel doch in den Jahren 1937 bis zum Kriegsbeginn Skodlerraks Lehrer an der Königsberger Akademie gewesen.

Nach dem Krieg, an dem Horst Skodlerrak als Soldat teilnahm, kam der Memelländer nach Lübeck. An der Ostseeküste hat er sich wieder niedergelassen, dort entstehen denn auch seine Bilder, die so viel Bewunderer finden. So wurde Skodlerrak bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Villa-Romana-Preis 1963 und der Ehrengabe zum Lovis-Corinth-Preis 1975. In diesem Jahr ist Skodlerrak als Ehrengast der Villa Massimo nach Rom eingeladen, und in der renommierten Overbeck-Gesellschaft Lübeck hat er auf einer Einzelausstellung seine Arbeiten gezeigt. Seit 1964 ist er als Gastdozent — später als Lehrbeauftragter — an der früheren Muthesius Werkschule, der jetzigen Fachhochschule für Gestaltung in Kiel tätig.

Immer wieder findet der Künstler Anerkennung. Warum das so ist, das wird vielleicht aus einer Würdigung deutlich, die der Kunsthistoriker und Leiter der Nolde-Stiftung in Seebüll, Martin Urban, aus Anlaß des 65. Geburtstags des Memelländers veröffentlichte: „Die Bildordnung entsteht ohne Gewaltsamkeit oder vordergründige intellektuelle Anstrengung; mit leichter Hand sind die Dinge ins Gleichgewicht gebracht, ist der Raum der Bilder geklärt, Grundlage dieser Kunst ist eine bildnerische Intelligenz, die nicht von außen bezogen oder angelernt ist, sondern auf einer natürlichen bildnerischen Begabung beruht."

Silke Osman

KULTURNOTIZEN

Eine Ausstellung über Leben und Werk des Schriftstellers Johannes Bobrowski aus Tilsit zeigt die Amerika-Gedenkbibliothek Berlin, Blücherplatz 1, 1000 Berlin 61, noch bis zum 12. Oktober. Ein umfangreicher Katalog informiert eingehend über den vor 20 Jahren verstorbenen Literaten und Lyriker.

Die Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, zeigt bis zum 19. Oktober Holzplastiken, Objekte und Tuschebilder von Seiji Kimoto.

Der diesjährige Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde wird an Ernst Günther Bleisch vergeben. Freitag, 20. September, 11 Uhr, Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf.

Volkstänze aus dem Weichsel- und Karpatenraum sowie aus Galizien stehen im Mittelpunkt einer Fachtagung des Bundes der Vertriebenen. Anmeldungen für die Veranstaltung, die vom 18. bis 20. Oktober im DJO-Landesheim Rodholz/Rhön durchgeführt werden soll, sind bis zum 7. Oktober an den BdV, Referat für Kultur und staatsbürgerliche Bildung, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1, zu richten.

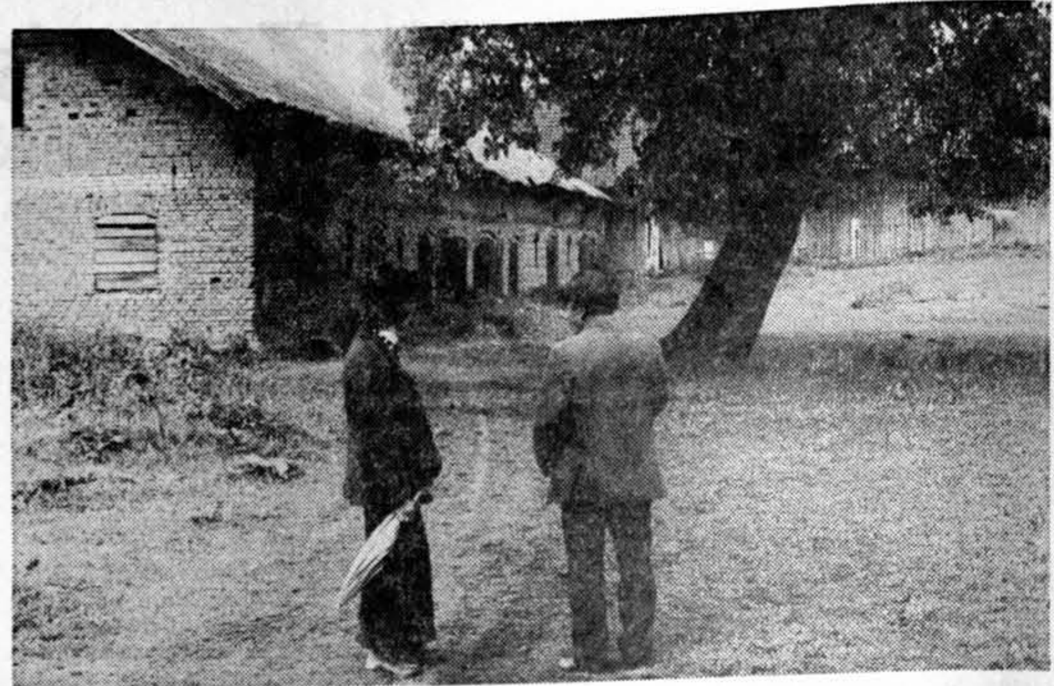
Durch ein Versehen wurde in Folge 35, Seite 9, nicht erwähnt, daß Prof. Ernst Grün den abgebildeten Kurenkahn fotografierte. Richtig muß es heißen: Foto Freyberg nach einer Fotografie von Prof. Ernst Grün.

Graphik von Käthe Kollwitz wird noch bis zum 30. September in der Baden-Badener Galerie Elfriede Wirnitzer, Lilienmattstraße 6, gezeigt.

Die Kleidung teilen wir auf

Liebste Familie U., heute will ich Ihnen wieder ein paar Zeilen senden. Wir sind so weit noch immer gesund und munter und hoffen von Ihnen allen das gleiche. Nun teile ich Ihnen mit, daß ich Ihr liebes schönes Paket mit sehr vielen Freuden und recht herzlichem Dank in Empfang genommen habe. Habe mich sehr gefreut über die schönen weißen neuen Schuhe, diese Größe paßt genau für mich Nr. 5 1/2. Auf polnisch ist auch die Nr. so. Es sind solch schöne Schuhe, bin so glücklich darüber, daß Sie mir solche geschickt haben. Die anderen Schuhe passen sehr schön meinen beiden Töchtern Gisela und Brigitte, denn die dritte Tochter Irene trägt solche Schuhgröße wie ich nämlich Nr. 39. Alles teilten wir uns von den Kleidungsstücken auf, denn meine Töchter wohnen alle in einem Haus bei mir. Meine Töchter und ich mit meinem Mann, wir sind hier vier Familien zusammen, da ist schon etwas zum Verteilen. Und jeder hat doch Kinder, da freut sich jeder von ihnen, wenn er etwas davon bekommt. Und alles paßt so schön für die Kinder und Enkelkinder, wir sehen alle sehr gut aus in den Sachen. Schönen Dank für alle Reißverschlüsse und alles andere, wo in der Schachtel noch drin war. Dieses können wir so gut gebrauchen, da wir doch diese Kleinigkeit nicht mal bei uns bekommen. Nicht einmal ein wenig Zwirn oder Twist zum Nähen und Stopfen, auch keine Stopf- und Nähnadeln sind hier erhältlich. Sehen Sie, nicht einmal diese Kleinigkeiten sind bei uns da. Ich freue mich wirklich, daß Sie uns immer solche Sachen schicken, die wir sehr gebrauchen. Alle freuen wir uns so sehr über den schönen Store und die hübsche karierte Tischdecke. Ach, meine liebste Frau U., Sie haben wohl bestimmt gewußt, was uns fehlen tut, dieses war uns sehr nötig. Gleich machten wir die Stores ans Fenster, aber diese sehen so fabelhaft aus, das ist mein großer Stolz darüber, so etwas ans Fenster zu hängen. Diese sehen sehr sehr schön aus, nochmals bin ich Ihnen für alles Schöne und Gute tausendmal sehr dankbar. Auch die Strumpfhosen passen mir so schön, es wird doch später kälter, da werde ich etwas Warmes auf den Füßen haben.

Im Namen meiner Töchter danke ich Ihnen wirklich von ganzem Herzen nochmals recht schön für alle Hilfe. Schon erleichtert uns das Leben damit sehr viel. Denn bei uns wird doch wohl schon keine Verbesserung in unserem Lande. Schlechte Aussichten. Liebste Frau U., wir freuen uns immer sehr, daß Sie an uns deutsche Leute noch denken und uns nicht verlassen. Glauben Sie uns, vor Freude fließt so manchesmal eine Träne über unsere Wangen für so viel Rettung für uns alle hier. Möge Ihnen der Herrgott noch recht viel Gesundheit schenken und viel Kraft dazu für alle schöne Betreuung der Leute hier in Polen. Man ist auch viel mit den Nerven hin von diesem Leben hier. Glauben Sie mir, meine liebste Frau U., wir haben hier so manche Nacht keine Ruhe. Man schläft nur wie ein Hase und denkt nur immer man muß in aller Hergottsfrühe aufstehen, in der Reihe sich anstellen gehen, damit man etwas zum Essen bekommt. Hier bei uns stand ich in dieser Woche dreimal in der Woche um drei Uhr frühmorgens auf, es regnete noch so furchtbar, draußen der kalte Wind, dazu in der Reihe angestellt um etwas Tee zu bekommen. Um drei Uhr morgens war ich schon die zehnte in der Reihe. Wir hatten es doch besser in der Kriegszeit zur deutschen Zeit wie jetzt. Ja, zur deutschen Zeit war alles schön in den Läden und jetzt ist alles dunkel und trübe geworden. Wir haben Ihnen so vieles zu verdanken mit Ihrer schönen Hilfe für uns zurückgebliebene deutsche Leute hier. Ich freue mich sehr darüber, daß Sie noch an uns denken und uns nicht vergessen. Sie sind für uns noch immer die einzige Hoffnung. Sie schicken uns immer solch schöne Kleidung, die für uns sehr passend ist und alles können wir gebrauchen. Es grüßt Sie recht lieb und herzlich Ihre Frau C. S. und Familie



Verfallener deutscher Hof in Kornau, Kreis Ortelsburg

Die Rente reicht nur für 14 Tage

Liebe Frau S. Ihr Paket war wieder eine Freude für groß und klein und eine große Hilfe. Hilfe zum Backen und Kochen. Was wollen wir noch mehr? Dank strahlt aus unseren Herzen und wir drücken in Gedanken Eure lieben, treusorgenden Hände, die unser nicht vergessen. 3 Pfund Margarine, 2 Pfund Zucker, 250 Gramm Kaffee, 2 Dosen Fleisch, 1 Pfund Nudeln, 1 Paket Kakao, Rosinen, 3 x Wurst, fünf Schokoladen, 5 Pakete Pudding und Backpulver. Wo bekämen wir es? Und woher auch das Geld dazu? Ich bin wohl unter einem Glücksstern geboren, daß ich Sie gefunden habe. Wie werden sich meine kleinen Enkel über die Schokolade freuen. Sie sind so brav und gar nicht verwöhnt, müssen das Leben so hinnehmen, wie es eben ist. Die Schule des Lebens ist hier eben sehr hart. Meine Rente ist so winzig, daß sie bei sparsamster Lebensführung nur 14 Tage reicht. Davon muß man dann noch Geld ab-



Fast überall leben noch Deutsche

knappen für Kohlen, an Kleidung ist überhaupt nicht zu denken. Hoffentlich kommt nicht wieder so ein schrecklicher Winter, wo uns das Wasser in der Küche in den Eimern gefror. Man ist so glücklich, wenn man etwas erhält. Leider ist bei uns keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Man kann leben, essen auch, davon stirbt man nicht. Man hat Kartoffeln im Keller, Brot ist Gottseidank ohne Karten. Aber es ist nichts da, was das Leben lebenswert macht. Wir sind so müde von dem trostlosen Leben. Es kommen weiter Preissteigerungen, deshalb ist es so wunderbar, wenn wir von Euch Unterstützung erhalten. Bitte vergeßt uns nicht. Ihr seid wie ein Sonnenstrahl in unser Leben gekommen.

Ihre G. F. aus O.

Die Preise steigen von Monat zu Monat

Unsere herzliebe, gute Frau P. mit Ihrem lieben, guten Mann. Hier hat sich ja nicht viel geändert. Nur die Preise steigen von Monat zu Monat in die Höhe. Man hat Angst, ins Geschäft zu gehen und man rechnet nach dem Einkauf zweimal, ob es wirklich so viel gekostet hat oder ist es Irrtum? Gott schenke uns nur Gesundheit, denn sonst sind wir verloren. Leider mußten wir aus Ihrem so lieben Brief ersehen, daß Sie, liebe gute Frau P., mit Ihrem lieben Mann nicht gesund sind. Es hat uns sehr traurig gestimmt. Unsere Enkel beten jeden Abend für ihre gute Tante und den guten Onkel P., damit Sie wieder gesund werden, damit Sie wieder fröhlich sind, denn wer möchte uns dann etwas Gutes schicken? Mein Mann leidet auch an hohem Blutdruck. Ich dagegen an zu niedrigem. Wie freue ich mich über den Kaffee, er stellt mich gleich besser auf die Beine. Ich kann mir ja keinen kaufen. Ein Pfund Kaffee kostet 2000 Zloty. Unsere Rente 5700 Zloty. Man muß ihn noch im Privatgeschäft kaufen, denn in die Lebensmittelgeschäfte kommt er einmal in heiliger Zeit und da gibt es so eine Schlange, da muß man noch auf die Beine acht geben, damit sie noch ganz aus dem Geschäft kommen. Liebe Frau P., ich habe eine große Bitte an Sie: Ob Sie für meine Söhne Hosen schicken könnten, für die Arbeit möglichst dunkle. Wir essen viel Kartoffeln und Eintopf, da sind wir hier aufgeblasen. Gerhard braucht Hüftweite 102 bis 104 cm. Bernhard 106 cm Hüftweite Länge beide 100 cm. Mein Mann bittet um ein Paar warme Schuhe. Nr. 45. Nun ein Gott-behüte-Euch Ihr zwei Lieben, Guten, dazu die allerherzlichsten Grüße und ein Postsack — voller Gesundheit von Ihren von Herzen dankbaren G. N. mit Familie.

Ein Lebensmittelladen im Kreis Stuhm. Die Regale sind fast immer leer

Sehnsucht zum deutschen Vaterland

Meine liebe Herrschaften und treue Mitarbeiterinnen! Das geschenkte Paket von Ihnen habe ich am 14. Juli erhalten. Es war Sonntagnachmittag. Mit großer Freude haben wir das Paket ausgepackt. Besonders freuten sich unsere Kinderchen. Wir danken Ihnen von ganzem Herzen. Sie, meine Lieben, sind doch unsere Lebensretter. Euch haben wir viel zu verdanken. Sie, meine Lieben, sind unsere ganze Hoffnung. Aber ich sage doch, alles hat seinen Anfang und Ende. Für mich und meine Kinder ist es hier ein schweres Leben. Ich muß viel hören und leiden. Ich weiß nicht, ob es auf der ganzen Welt jetzt so ist. Das Geld, das ich hier für meine Familie monatlich erhalte, reicht uns für eine Woche aus und das noch knapp, wenn man alte Lücken bezahlen muß. Meine Kinder sind sehr oft krank. Gebrauchen vielmals den Arzt. Eine Visite mit dem Arzt kostet uns 900 zl. und dazu die teuren Medikamente. Meine ganze Hoffnung hier ist meine Mutti. Sie verläßt uns nicht. Meine Lieben, wir haben nur einen Wunsch und zwar: Einmal im Leben noch für einige Tage nach Deutschland zu Besuch zu fahren, um das schöne Reich kennenzulernen. Denn meine Mutti erzählt uns doch viel von ihrem Vaterland. Sie ist doch sehr stolz darauf. In Gedanken ist sie Tag und Nacht dort. Sie leidet viel hier. Hat kein Glück, um dort zu verreisen. Denn das Geld fehlt ihr. Na, aber nicht alle Menschen haben im Leben Glück, so ist es schon. Noch einmal möchte ich meinen besten Dank sagen. Ich beende mein Schreiben, sende viele schöne Grüße an Frau M. J. mit Familie. Alles Gute und viele schöne Grüße sendet Ihnen P. W. aus E.

Immer wieder erhalten wir Kenntnis von Briefen, die von unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten geschrieben wurden und in denen darüber berichtet wird, wie man heute in Ostpreußen lebt. Das Ostpreußenblatt wird bemüht bleiben, seinen Lesern von diesen Eindrücken immer wieder zu berichten.



Dörfliche Idylle im Kreis Allenstein. Die rauhe Wirklichkeit ist weniger romantisch

Fotos (4) privat

Herzlichen Dank

Meine Lieben, mit Dank und sehr großer Freude haben wir Euer zweites Paket erhalten. Ja, meine Lieben, unser Tisch war mit Waren überfüllt. So wie wir alle selbst mit Freude erfüllt waren. Ja, für uns war das doch eine sehr große Überraschung, daß wir von Euch, meine Lieben, ein zweites Paket erhalten haben, das war für uns ein großes Bewußtsein, daß solch gute Menschen an uns so schön denken. Bisher habe ich kein Glück mit der Ausreise. Jetzt habe ich schon vier Kinder verheiratet. Sie haben schon ihre eigene Familie, nur eine Tochter, die jüngste — Gabi — ist mit mir. Wir teilen uns jedes Paketchen, das wir von Ihnen erhalten. Die Tafeln Schokolade habe ich am nächsten Tag gleich meinen Enkelkindern geschenkt, denn die sind doch gierig auf solche Schmecksachen. Ich habe schon 12 Enkelkinder. Jedes hat Geburtstag und die Rente habe ich sehr wenig — 5000 Zloty für den Monat. Es ist sehr wenig, so muß Gabi ihren ganzen Lohn abgeben. Ich habe den Kopf voller Sorgen, muß den Kaffee trinken, ohne Kaffee ist für mich kein Leben, nur feste Kopfschmerzen. Ich danke vielmals für den Kaffee, der für mich viel wert ist. Für heute beende ich mein Schreiben. Ich sende Ihnen, meine Lieben, viele, viele Grüße zu, denn meine Sehnsucht nach meinem Vaterlande ist immer größer. Viele Grüße senden Ihnen meine verheirateten Töchter.

Ihre Frau H. G. und Tochter Gabi.

„Rom" in acht Wochen erbaut

Bühnenbildner Adalbert Hartel entwirft seit 25 Jahren Fernsehkulissen

Was angeblich erstmals um 1620 in Italien eine Rolle spielte, damit beschäftigt sich der Ostpreuße Adalbert Hartel seit immerhin einigen Jahrzehnten — die Kulisse. Der Bühnenbildner, am 15. Januar 1917 in Voigtsdorf, Kreis Rößel, geboren, ist auch heute noch ein gefragter Mann seines künstlerischen Fachs. Nach dem Tod seines Vaters Aloysius, der übrigens Lehrer und Freund des ostpreußischen Segelfliegers Ferdinand Schulz war, zog die Familie 1923 nach Bischofsburg. „Da ich in der Schule nicht der Beste war, obgleich der Lehrer immer sagte: ‚Du bist mir der Beste', nahm mich meine liebe Mutter von der Schule", erzählte Adalbert Hartel. Und damit nahm auch der Weg des Künstlers, der am Theater begann, seinen Anfang.

„Eine harte, aber auch schöne Zeit" durchlebte er als Volontär im Malersaal des Landestheaters Allenstein unter der Intendanz von Ernst Theiling. Während des Sommers wurde auch in Neukuhren, Cranz, Rauschen und Palmnicken gastiert. In seiner Freizeit erkundschaftete er per Fahrrad oder Paddelboot die Schönheiten seiner Heimat und ganz Deutschlands.

„Später wurde ich auch mit Bühnenbildaufgaben betraut", erinnert sich Adalbert Hartel an seine Allensteiner Lehrjahre, „bis mich die Zeit einholte und das Vaterland rief." An der Wiener Akademie der Bildenden Künste war er Schüler in der Bühnenbild-Klasse von Professor Emil Pirchan und von Professor Josef Gregor, der Kunstgeschichte unterrichtete. Dann winkte die erste Auszeichnung, der Akademiepreis der Stadt Wien für seine Entwürfe für die Oper „Tiefland".

Nach mit seiner Wehrdienstzeit verbundenen wirren Kriegserlebnissen geriet Adalbert Hartel in amerikanische Gefangenschaft. In Le Havre spielte sich dann folgendes ab: „Maler und Graphiker malten und zeichneten nach Fotos für amerikanische Soldaten, deren Frauen, Kinder usw. Die Bilder wurden in Kisten verpackt und nach Amerika transportiert. Das Geschäft blühte. So entstanden Porträts am laufenden Band. Skizzen in 15 Minuten", erinnert sich der Ostpreuße. „Der Offizier kassierte Dollars, wir Zigaretten, Schokolade und Kaugummi." Nach seiner Entlassung im Januar 1946 konnte er sich vom Inhalt des vollgestopften Holzkoffers — mit doppeltem Boden — über Wasser halten.

In den folgenden sechs Jahren war er an das Staatstheater Wiesbaden verpflichtet, wo er für zahlreiche Stücke die Kulisse schuf. Die Städtischen Bühnen Lübeck boten ihm bis 1953 Aufgaben als Ausstattungsleiter. Er hatte auch Gastspiele nach Schweden unternommen, als er 1955 an die Städtischen Bühnen Freiburg wechselte, wo er in den Sparten Oper, Operette und Schauspiel aus seiner überreichen Ideenkiste wirkte.

Zur dann folgenden Zeit des Intendantenwechsels meint Adalbert Hartel: „Jeder kleine Dramaturg wurde Intendant, erfand das Theater neu und brachte mehr oder weniger qualifizierte Leute mit. Ich hatte keine Lust mehr und versuchte es beim 1960 noch relativ neuen Fernsehen." Wenn er auch, wie eingangs erwähnt, nicht gerade der Beste in der Schule war, so ist er ohne Frage heute eine der besten und gefragtesten Bühnenbildner.

Der WDR in Köln setzte ihn gleich für zwei Fernsehspiele und ein großes Ballett ein. Da er schon vom Theater her gewohnt war, an mehreren Stücken gleichzeitig zu arbeiten, sei es für ihn nicht so schwierig gewesen. Von 1965 bis 1979 war Adalbert Hartel für die Funkausstellung in Berlin als ARD-Koordinator für die Ausstattungen tätig. Zahlreiche Fernsehspiele und Unterhaltungssendungen mit Peter Alexander, Wenke Myhre, Anneliese Rothenberger, Frank Elstner, um nur einige Namen zu nennen, haben ihm phantasievolle, prächtige und wirklichkeitsnahe Kulissen zu verdanken.

Als freier Bühnenbildner mit einem Atelier in Baden-Baden konzentriert sich Adalbert Hartel momentan auf die Sendung „Verflixte 7" mit Showmaster Rudi Carrell, der den 68jährigen Mitarbeiter wohl zu schätzen weiß. So entstand vor nicht allzulanger Zeit in Essens Grugahalle, nachdem in der heimischen Stube des Künstlers die Mini-Kulisse fertig war, innerhalb von acht Wochen das Bühnenbild zum Thema „Rom", derzeit ist „Wien" angesagt. Da steckt enorme Ausdruckskraft dahinter. Immerhin hat der reiselustige Adalbert Hartel viel von der Welt gesehen und kann aus dem Erlebten schöpfen. **Susanne Deuter**



Auf ihn möchte Rudi Carrell nicht verzichten: Bühnenbildner Adalbert Hartel

1948 die erste Konditormeisterin

Einstige Chefin des Hauses „Ewald Liedtke" feierte 80. Geburtstag

Ein Firmenname überdauert, wenn auch der damalige Geschäftsführer seit nunmehr neun Jahren nicht mehr auf dieser Welt ist: „Ewald Liedtke — Königsberger Marzipan". Ehefrau Hilde ist jedoch nach wie vor in der Hamburger Schlüterstraße, in der bis 1970 die Marzipanprodukte und der Verkauf — auch weltweit — auf Hochtouren liefen, zu finden. „Wir verdanken dieser tapferen Frau, daß das edle Königsberger Marzipan weiterhin in der Original-Qualität hergestellt werden kann." Dies ist ein Auszug aus einer kürzlich im Ostpreußenblatt erschienenen Glückwunschanzeige, aufgegeben vom jetzigen Firmeninhaber Kayser, Lübeck, zum 80. Geburtstag der früheren Chefin des Hauses am 7. September.

Bei meinem Besuch in der Schlüterstraße begegnete ich nicht nur einer Ostpreußin, die über Jahrzehnte hinweg im elterlichen und später eigenen Betrieb wirkte, sondern sich darüber hinaus mit einer Besonderheit auszeichnet. Sie war im April des Jahres 1948 die erste Frau Deutschlands, die, nachdem sie mit vier Herren zur Prüfung angetreten war, in Kassel ihren Konditormeister schaffte. Als sich 1952 das Ehepaar Liedtke, das sich in Königsberg in der Tanzstunde kennengelernt und 1925 geheiratet hatte, in Hamburg selbständig machte, war es Hilde Liedtke, die aufgrund ihrer Ausbildung in Sachen süßer Leckereien Kenntnisse mitbrachte. Eduard Liedtke, Jurist und Volkswirt, kümmerte sich hauptsächlich um das Schriftliche, die anfallenden Buchführungsarbeiten.

Hilde Liedtke hatte bereits in ihrer Heimatstadt gemeinsam mit ihrem Mann, damals Inhaber des Café Bender, Geschäftstüchtigkeit bewiesen und die Konditorei ihrer Eltern Auguste und Otto Petschlies am Kaiser-Wilhelm-Platz übernommen. In Hamburgs Schlüterstraße war sie bis zur Geschäftsübergabe der gute Geist ihrer bis zu 18 Angestellten. Selbst übermäßig Marzipan gegessen habe sie nicht, doch ein Probierbissen dann und wann mußte sein. Zu bestimmten Festtagen hat die Konditormeisterin bei der Marzipan-Produktion nicht fehlen dürfen: Ostereier waren, wie ich heraushörte, ihre Spezialität. Sie war unentbehrlich, die mit allen Marzipanwassern gewaschene Königsbergerin. Kein Wunder, daß ihr Mann dagegen war, sie für einen Auftritt in Robert Lembkes Sendung „Was bin ich?" fortzulassen. Schöne Reisen hat's trotz des geschäftigen Alltags gegeben, und bis heute ist Hilde Liedtke gern unterwegs.

Seit 15 Jahren nun wird der Firmenname „Eduard Liedtke" in Lübeck, An der Hülshorst 12, geführt und die Königsberger Marzipantradition in Verbindung mit der Lübecker gepflegt. Dort liegt die Leitung des Hauses, das mittlerweile in der maschinellen Herstellung wesentlich umfangreicher wurde, in den Händen von Horst Theodor Kayser, dem auch der Senior Theodor Kayser noch mit Rat und Tat zur Seite steht. „Der Horst ist mal hergekommen, hat sich alles angesehen, dann klappte es", erzählt Hilde Liedtke. Fortan gewöhnten sich die Liedtke-Stammkunden an die neue Adresse. Die Familie Kayser hält der Frau Konditormeister in Verehrung die Treue. **S. D.**



Erste Konditormeisterin: Hilde Liedtke

Foto Deuter

Die Faszination an der Arbeit bewirkt Kreativität

Siegfried Grigat erarbeitete sich mit der Skandinavischen Möbel GmbH ein angesehenes Familienunternehmen

Ideale Voraussetzungen und noch dazu das nötige Glück: Beides ist bei der Firma Grigat — Skandinavische Möbel GmbH — gegeben. „Wir haben alle viel Freude an unserer Arbeit", so Senior Siegfried Grigat, der sich von seiner ganzen Familie tatkräftig unterstützt weiß. Anfang dieses Jahres konnte die Firma in Hannover ihr 25jähriges Bestehen feiern. Ein Anlaß, über die Entwicklung der Möbel GmbH aus kleinsten Anfängen bis in die heutige Zeit nachzusinnen.

Es seien schöne Jahre gewesen, obwohl sie viel Mühe und Arbeit gebracht hätten, stellt Siegfried Grigat fest. Er wurde 1918 in Prökuls, Kreis Memel, geboren, war dann ab 1925 in Coadjuthen, Kreis Pogegen, ansässig. In Memel besuchte er das Luisen-Gymnasium bis zur mittleren Reife. Anschließend absolvierte er in dieser Stadt eine dreijährige Banklehre bei der Memeler Bank AG. 1939 erfolgte die Einberufung zur Luftwaffe und von Mai 1945 bis August 1946 war er in Kriegsgefangenschaft. Im Heidedorf Dollbergen bei Lehrte fand Siegfried Grigat in der darauffolgenden Zeit eine Bleibe. Auch seine spätere Ehefrau Helga Schroeder aus Rucken/Coadjuthen, Kreis Memel, hatte dort ein Zuhause gefunden.

In Dollbergen wurde dem Ehepaar 1948 Sohn Uwe Georg und 1950 Sohn Hartmut Artur geboren. Der Familienvater fand 1948 eine Anstellung bei einer Firma in Hannover, wo er zunächst als Buchhalter, später als Innendienstleiter und schließlich als Leiter des Außendienstes tätig war.

Einen ungewissen Schritt tat Siegfried Grigat am 1. Januar 1960, indem er eine eigene Unternehmung ins Leben rief, die sich auf den Vertrieb von Objekteinrichtungen und Wohnmöbeln konzentrierte. Der erste Firmenstandort und bis heute Hauptsitz ist in der Berliner Allee 13—15 in Hannover-Langenhagen, wo in angemieteten Räumen in der ersten Etage eines Fabrikgebäudes begonnen wurde. Das war 1971, mittlerweile umfaßt dieses Gelände die Hauptverwaltung, eine 1500 Quadratmeter große Verkaufsausstellung und eine 2000 Quadratmeter große Lagerhalle. In ihr verbergen sich hochwertige skandinavische Möbel in den Holzarten Teak, Kiefer, Eiche und Palisander.

In den vergangenen zehn Jahren konnte die Firma Grigat drei Filialen eröffnen: Bielefeld, Wilhelmstraße 9—9a, Hannover, Joachimstraße 8, und Garbsen, Berenbosteler Straße 74—76. Am 1. Januar 1980 erhielt die Firma die Rechtsform einer GmbH, und zugleich wurden beide Söhne am Geschäft beteiligt. Zu weiteren Geschäftsführern wurden Sohn Uwe und Ehefrau Helga. Gemeinsam werden auf den Fachmessen in Skandinavien die hervorragendsten Modelle skandinavischer Möbelkunst ausgesucht, womit das Verkaufsprogramm fortwährend auf dem neuesten Stand gehalten wird. „Meine Frau hat die verantwortungsvolle Aufgabe, in allen vier Geschäften die Ausstellungen zu gestalten. Sie tut das mit einer derartigen Perfektion, daß man in Fachkreisen ihre hohe Leistung anerkennend bewundert", so Siegfried Grigat.

Die den Ostpreußen gegebene Naturverbundenheit und die „Liebe zum Holz" sind für den Unternehmer aus dem Kreis Memel Erklärungen für die Begeisterung an seinem Wirken. „Die Faszination, die das skandinavische Möbelschaffen auf uns ausübt, hat uns dazu inspiriert, auch kreativ darin tätig zu werden." Uwe Grigat hat skandinavische Wohnwandprogramme entworfen, und auch sein Bruder Hartmut setzt eigene Ideen in die Tat um. Er ist neben seiner Tätigkeit als Prokurist im familiären Unternehmen Inhaber einer dänischen Möbelfabrik und damit recht erfolgreich. Vom Kuchen des Erfolges gebührt ohne Frage der ganzen Familie Grigat ein kleines Stück. Nicht zu vergessen die derzeit 54 Mitarbeiter dieser stetig gewachsenen Möbel GmbH. **T.R.**



Unterstützen sich gegenseitig: Siegfried Grigat (links) und Familie — Fotos (2) privat

Vor 650 Jahren:

Stadt Landsberg gegründet

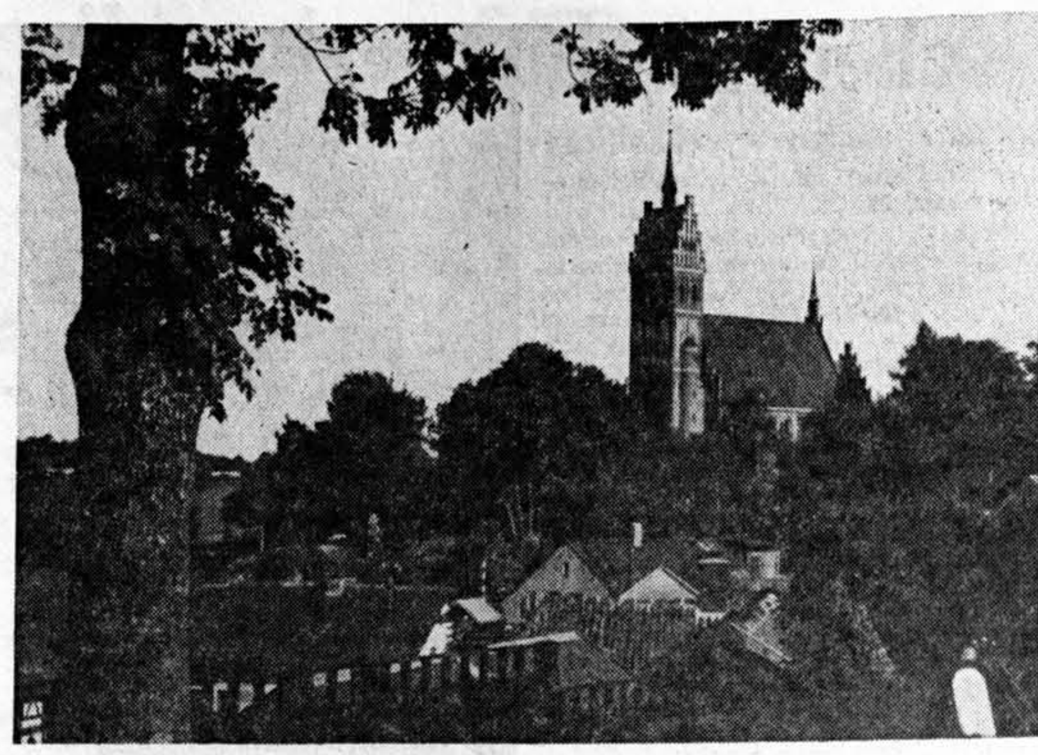
Wechselvolle Geschichte im Natanger Kreis Preußisch Eylau

VON ALBRECHT WOLF



Vor nunmehr 650 Jahren, am 9. Februar 1335, verlieh der Komtur von Balga, Heinrich von Muro, den Brüdern Hermann und Albrecht „mit vollem kölmischem Recht" das Schulzenamt über „das Gemeinwesen Landstras oder Landsberg genannt". Bereits in Folge 8/1985 des Ostpreußenblatts (Seite 10) widmeten wir dieser ostpreußischen Stadt einen geschichtlichen Überlick, der hier etwas vertieft werden soll.

Von den Kirchen hat das evangelische Gotteshaus seit 1867 viel Leid, aber auch Freude erleben dürfen. Wohl hat sich ihr Aussehen im Lauf der Jahrhunderte gewandelt, ihr Grundriß im wesentlichen nicht. Brände und Kriegswirren waren oft Anlaß für Schäden. Seit ihrer grundlegenden Erneuerung 1866 blieb die evangelische Kirche bis 1945 erhalten. Danach wurde sie schwer beschädigt. Erst jetzt ist bekannt geworden, daß die Restaurierung Fortschritte macht, auch wenn eine andere Gemeinde dort ihre Gottesdienste abhält. Eine katholische Kirchengemeinde hat sich nach der Reformation am 28. November 1866 zusammengefunden und begann in der Töpferstraße mit vierzehntägigen Gottesdiensten. Seit 1871 ist eine eigene Pfarrstelle mit Pfarrer



Von der Vernichtung weitgehend verschont geblieben: Die evangelische Kirche

Kultureller Mittelpunkt

zu verzeichnen. Am 25. November 1895 konnte die katholische Kirche, wie sie heute noch erhalten ist, geweiht und von den Gläubigen aufgesucht werden.

Das Schulwesen — Bereits Hans Jakob Truchseß von Waldburg errichtete eine Schule in der Stadt, die bis 1814 fortgeführt wurde. Nachgewiesen ist auch aus dem Jahr 1812 eine erste städtische Schuldeputation. Bereits 1826 sind eine Bürgerschule und drei Elementarschulen verzeichnet. Schon 1845 wurden 450 Schüler unterrichtet. Ein Schulneubau wurde nun notwendig und konnte 1861 vollendet werden. Aber schon 1906 war man gehalten, neue Gedanken zu entwickeln und die Schule zu erweitern. Infolge der Kriegszeit konnte jedoch erst 1927 ein Neubau vollendet werden. Die Bauausführung oblag er Firma Ernst Strebel, Landsberg. Neben diesen Schulen ist seit 1898 eine private „Höhere Töchterschule", die auch Knaben aufnahm, zu verzeichnen. Am 1. April 1914 entstand daraus die „Privatrealschule", und bereits 1924 wurde diese mit mehr als 100 Schülern in eine städtische Mittelschule überführt. Damit dokumentiert die Stadt ihren kulturellen Mittelpunkt für das landwirtschaftlich geprägte Umland.

Städtische Institutionen — Zwischen 1906 und 1908 entstand das Gaswerk, das als Spitzenleistung 1921 insgesamt 108 000 m³ Gas auf

Geordnete Rechtsverhältnisse

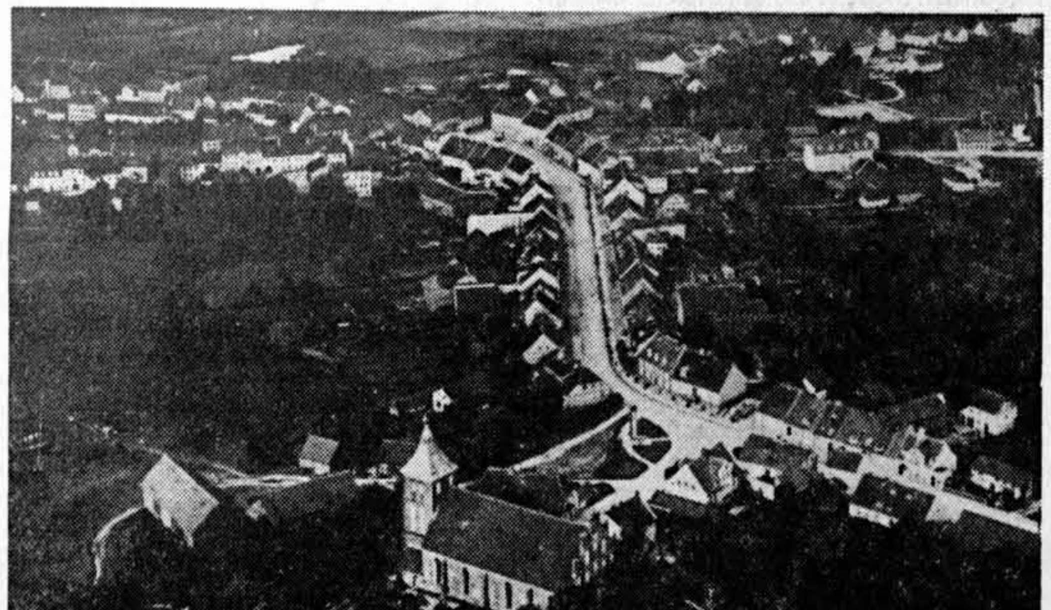
Steinkohlenbasis erzeugte und mehrere technische Umbauten erlebte. 1927 waren 400 Haushalte an dieses System angeschlossen und konnten davon ihren Nutzen ziehen. Eine Entwicklung hatte ihren Anfang genommen, die jedoch auch von anderen technischen Neuerungen beeinflußt wurde.

Bereits 1924 erfolgte der Anschluß an die Elektrizitätsversorgung. Während ein erster Jahresverbrauch von 2860 kwh festgestellt wurde, ist eine enorme Steigerung auf einen Verbrauch von 135 500 kwh im Jahr 1933 festzustellen. Die Entwicklung mit neuer Energie hatte ihren Anfang genommen.

Für die Wasserversorgung entstand 1910 ein städtisches Wasserwerk mit einem Rohrnetz von 40 km Länge im Jahr 1934. Die Wasserentnahme erfolgte aus einer Tiefe von 70 bis 80 m an der Heilsberger Chaussee.

Rechtspflege — Ausgehend von der Verleihungsurkunde „zu vollem köllmischen Rechte angetan" waren die Rechtsverhältnisse geordnet den Schulzen als Lokatoren übertragen worden. Nur die „Große Gerichtsbarkeit" (Todesstrafe) oblag dem Orden. Später trat an diese Stelle ein Stadtrichter. Zwischen Lehnsherren und Stadt gab es hier manchen Streit. Im Lauf der Zeit gingen diese Rechte auf den König über, und seit dem „Stein'schen" Erlaß von 1807 ist ein „Königliches Stadtgericht" bekannt. Der Gerichtsbezirk umfaßte dann den heutigen Amtsgerichtsbezirk, und aus dem preußischen Amtsgericht entstand eine Reichsbehörde.

Reichspost — Schon 1818 ist eine Postanstalt festzustellen. Bis 1837 erfolgte zweimal wöchentlich ein Postverkehr nach Königsberg, danach täglich. Bereits ab 1857 ist die Personenpost Königsberg — Preußisch Eylau — Landsberg — Heilsberg — Guttstadt — Allenstein — Hohenstein — Neidenburg eine dauernde Einrichtung. 1867 eröffnete man den Telegrafenverkehr, der heute durch den Fernsprechverkehr verdrängt ist. Die Aufgabe der Postversorgung der umliegenden Ortschaften war bis 1945 eine enorme Arbeitsaufgabe und verlangte von den Bediensteten die Bewältigung einer täglichen Wegstrecke von mehr als 300 km. Dabei war meist das Fahrrad zu jeder Jahreszeit als Transport- und Fortbewegungsmittel sehr gefragt.



Vom Deutschen Ritterorden gegründet: Die Stadt Landsberg
Fotos aus „Ostpreußen in 1440 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Reichsbahn — Seit 1898 war Landsberg mit Zinten an das Reichsbahnnetz angeschlossen. Bereits 1899 konnte auch Heilsberg und die weitere Strecke bis Rotfließ angeschlossen werden. Nun wurde Königsberg in einstündiger Fahrt erreicht, und auch im Gütertransport war vieles leichter und schneller geworden.

Geldinstitute — Mit Gründung des „Vorschußvereins" 1873 führten die Gedanken und Überlegungen zur Genossenschaft eines Schulze-Delitzsch auch in Landsberg zu neuen Ansätzen für kommende Entwicklungen. Durch Bürgermeister Paape wurde dies wesentlich vorangetrieben und führte vielfach zur wirtschaftlichen Gesundung der Betriebe. Bisher oft anzutreffender Zinswucher wurde

Bürgerordnung legte 1666 Pflichten und Rechte für alle fest

unterbunden. Nach recht vorteilhafter Entwicklung konnte der Verein die Inflationszeit, obwohl in starke Mitleidenschaft gezogen, überwinden, und bereits 1934 wurde eine Bilanzsumme von 1 188 000,— RM ausgewiesen. So konnte sich bis 1945 der „Vorschußverein der Stadt Landsberg" als ein Grundpfeiler für die wirtschaftliche Entwicklung von Stadt und Umgebung betrachten.

Mit dem Raiffeisen-Verein war seit 1896 in Landsberg eine weitere genossenschaftliche Vereinigung tätig geworden. 18 Mitglieder zählten zur Gründungsversammlung. Der Geschäftsbetrieb entwickelte sich gut, der Zinssatz betrug 3½ Prozent für Spareinlagen und 4½ Prozent für ausgeliehenes Geld. Krieg und Inflation beeinflußten auch hier die Entwicklung negativ. Erst ab August 1933 konnte der Rückgang aufgehalten werden. Durch die Neuregelung der Wirtschaft wurden die Raiffeisengenossenschaften wie Raiffeisen-, Spar- und Darlehenskassenverein, An- und Verkaufsgenossenschaft, Molkerei-Genossenschaft und die Vieh-Verwertungsgenossenschaft zusammengefaßt und firmierten nun gemeinsam.

Am 15. Oktober 1925 gegründet, ist die Stadtsparkasse das jüngste Geldinstitut der Stadt. Als gemeinnützige und mündelsichere Körperschaft des öffentlichen Rechts trug sie dazu bei, auch kleinste Beträge als sogenannte Notgroschen für die geringsten der Bürger anzunehmen und zu verwalten und zu mehren. Als Kunden waren Mittelstand und kleine Bürger anzutreffen. Weitschauende Kommunalpolitik im besten Sinne war seinerzeit Anlaß zur Gründung und machte das wirtschaftliche Leben in der Stadt leistungsfähiger.

Organisationen — Die Freiwillige Feuerwehr wurde am 13. März 1889 gegründet und hat sich seither bei Bränden und ihrer Verhütung oftmals bewähren müssen. In bester Erinnerung dürften auch noch heute die Feuerwehrfeste zur Freude der Bürger sein.

Von der Schuhmacherinnung sind die meisten Urkunden vernichtet. Als ältestes Dokument ist die Innungslade von 1681 anzusehen. Bemerkenswert ist, daß bei der Gründung eine Leichenträgerzunft eingerichtet wurde und noch bis 1945 bestanden hat. Die „Koller- oder Große Zunft".

Fleischerinnung — Eine staatliche Zahl alter, interessanter Urkunden war im Besitz der Fleischerinnung. So eine Bürgerordnung aus dem Jahre 1666, die in 46 Abschnitten die Pflichten und Rechte der Bürger der Stadt handschriftlich verzeichnet. Dieselbe ist erneut verlesen und publiziert im April 1710. Weitere Schreiben und Urkunden gaben Einblick in das gewerbliche Leben und Treiben vergangener Zeit.

Für die „Königlich-privilegierte Adler-Apotheke" setzt die Chronik erst 1798 ein. Über ihre Besitzer und Eigentümer ist auch heute noch eine namentliche Aufstellung zugänglich. Sie endet 1945.

Die „Schützengilde zu Landsberg" ist wohl bis auf die Konzession des Großen Kurfürsten vom 27. Mai 1644 zurückzuführen und findet im Schützenbrief vom 15. Mai 1645 zu Königsberg gegeben ihre besondere Erwähnung. In Erinnerung werden die Schützenfeste in der Stadt unvergessen bleiben.

Mit dem 13. April 1863 wurde in Landsberg/Ostpreußen der Männerturnverein ins Leben gerufen. Im Sinne des Turnvaters Jahn hat sich

Langer Atem für die Zukunft

der Verein bis 1939 im Sinne der sportlichen Förderung für die Bürger eingesetzt und seinen Mitgliederstand stetig verbessert.

Der Kriegerverein Landsberg, am 10. März 1876 gegründet, war einer der ältesten in der Provinz Ostpreußen. Besondere Unterstützung erfuhren durch ihn die Witwen und Waisen der Kriege.

Seit 1878 konnte die Stadt mit dem Männergesangverein eine weitere aktive Vereinigung verzeichnen, die viel zum geselligen Leben und zu mancher Veranstaltung beigetragen hat.

Mit dem „Bienenzucht-Verein Landsberg und Umgegend" schließen wir die Reihe der Vereine. Von acht Mitgliedern gegründet, war dieser auf 97 Mitglieder gewachsen, um infolge der Wirtschaftslage bis 1928 auf sieben Mitglieder zurückzugehen. Nach einer Zeit wirtschaftlicher Gesundung zählte der Verein 1935 bereits wieder 24 Mitglieder. Spätere Entwicklungen sind nicht vermerkt.

Nach nunmehr vierzig Jahren der Vertreibung gedenken ihre Bürger der Gründung der Stadt Landsberg vor 650 Jahren durch den Deutschen Ritterorden. Gemessen an der Entwicklung durch die Jahrhunderte sollten wir feststellen, daß zu allen Zeiten einem jeden Unglück für diese Stadt eine glücklichere Entwicklung folgte. Bis heute ist eine solche unter jetzige Verwaltung nicht festzustellen. Vielleicht läßt diese Zeit länger auf sich warten und uns zu dem langen Atem verhelfen, der notwendig scheint, um im Sinne ihrer Gründer teilzuhaben an künftigen Entwicklungen mit Heimattreue und deutschem Fleiß.

Die Bürgermeister

(soweit sie zu ermitteln waren)

1. Hermann und Albert, die Lokatoren 1335
2. Bartlomäus Vrome .... um 1450
3. Martin Gödecke .... um 1600
4. Martin Härtlein .... um 1641
5. Otto Albrecht Kalow .... um 1750
6. Johann Köster .... um 1750
7. Carl Jutrzenka, ein Schlesier 1804-1812
8. Carl Torno, Kaufmann (ehrenamtl.) 1812-1819
9. Daniel Kischke 1819-1829
10. Engelbrecht .... seit 1829
11. Buchhorn .... seit 1852
12. Heinrich Paape 1870-1885
13. Lamprecht 1885-1904
14. Wilhelm Schuhmacher 1904-1910
15. von Winterfeld (kommiss.) seit 1910
16. Paul Klaunig 1910-1915
17. Führer 1917-1920
18. Hartwich (kommiss.) 1920-1921
19. Besler 1921-1933
20. Dr. Albrecht (14.4. kommiss.) .... Sept. 1933-1934
21. Fritz Margenfeld .... seit 1.6.1934

Die Stadt Neidenburg ist die Perle Masurens

Geburtsort des Historikers Ferdinand Gregorovius – Ordensburg wurde wieder aufgebaut / Von Theodor Mohr

Wir stehen vor einem Kiosk und wollen Ansichtskarten kaufen. „Prosze od kazdiego gatunka dwie sztuk" (Bitte von jeder Sorte zwei Stück). Ein schmächtiger Junge, der Streichhölzer und eine Zeitung kaufte, unterbricht das stümperhafte Polnisch. „Sind sie Deutsche?"

„Ja, das sind wir!"

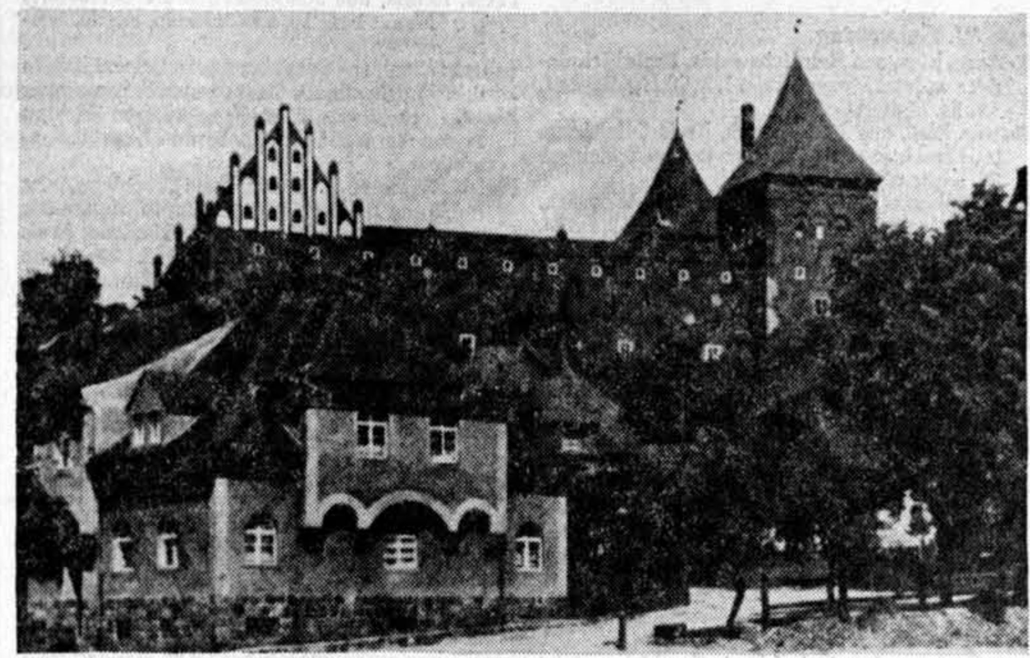
„Kann ich Ihnen helfen?"

„Ja, du kannst sogar für ein, zwei Stunden unser Stadtführer und Dolmetscher sein, wenn du Zeit hast. Nicht umsonst. Zwei Dollar (die im polnischen Kompensationsgeschäft oft Wunder tun) und zwei Tafeln Schokolade sind dein Verdienst."

Marek Nalikowski, ein Schüler von 14 Jahren, hatte von seinen Großeltern mütterlicherseits Deutsch gelernt. Die Sprachkenntnisse machen sich bezahlt. Seine Bitte, ihm diverse Angelhaken zu schicken (oft Engpaß in Polen) haben wir nach unserer Reise erfüllt.

Neidenburg, von den Polen Nidzica genannt, zählte 1945 etwa 8500 Einwohner und war das Zentrum eines Kreises von 1157 Quardratkilometern im preußischen Regierungsbezirk Allenstein. Die Stadt wurde 1945 zu 75 Prozent zerstört, inzwischen jedoch wieder aufgebaut. Schon im Ersten Weltkrieg wurde Neidenburg stark heimgesucht. Im August 1914, während der Schlacht bei Tannenberg, stand sie im Brennpunkt der Kämpfe und dann noch einmal vom 13. bis 17. November desselben Jahres bei den Grenzschutzkämpfen gegen die Russen.

Der gut gelungene Wiederaufbau nach dem Ersten Weltkrieg zeigte einen typisch großen, rechteckigen ostdeutschen Marktplatz mit einem schönen Rathaus und reich gegiebelten Häusern. Er war nur möglich, weil Neidenburg mitten im masurischen Abstimmungsgebiet lag, das sich 1920 zu 97,8 Prozent für Deutschland entschied.



„Der Heimat Stolz und Freude" (Gregorovius): Die Neidenburg
Foto aus „Der Kreis Neidenburg/Ostpreußen im Bild", Verlag Rautenberg, Leer

Die Überlebenden der Kriegsereignisse von 1945, die auf grauenvollen Fluchtwegen den Westen erreichten, haben heute ihre „Ersatzheimat" in der Patenstadt Bochum.

Doch gibt es keine Statistik über die Bürger, Frauen und Kinder, die auf der Flucht erfroren, verhungerten oder an Erschöpfung umkamen.

Ein Besucher von heute kann in Ruhe der deutschen Vergangenheit nachgehen. Im früheren Schloß bietet ein Hotel IV. Kategorie Übernachtungsmöglichkeit, und am Markt ist ein Speiserestaurant, das die verschiedensten Hühnergerichte preiswert bereithält. Auf dem Platz stehen wenige Autos, Hunderte hätten Platz.

Wir schlendern durch die Stadt. In einzelnen Geschäften werden Ledersachen angeboten. Wegen der unberechenbaren hohen Ausfuhrzölle verzichtet man auf einen billigen Einkauf. Nun stehen wir vor Überresten der Stadtmauer und einigen Basteien aus dem 14. Jahrhundert. Der Deutsche Ritterorden gab 1381 das Gründungsprivileg und setzte die ersten Siedlungsgemeinschaften an.

Die Zahl der befestigten Schlösser und Burgen ist auf der ganzen Erde nirgends größer als in Masuren. Dieses Land ist von Natur aus ein Grenzgürtel. Zwischen 3000 Seen auf 1500 Quadratkilometern Fläche luden die Landengen geradezu ein, sie zu befestigen. Eine der stärksten und eindrucksvollsten ist die Neidenburg. Die Außenmaße: 60,5 Meter lang und 35 Meter breit mit mehr als zwei Meter dicken Mauern. Die beiden mächtigen Türme im Osten schützten die Flanken und stärkten erheblich die Verteidigung. Das zeltförmige Dach wurde erst bei Instandsetzungsarbeiten im letzten Jahrhundert errichtet. Vorher soll dort eine Plattform gewesen sein, auf der Wurfgeschütze standen.

Die Mauern trotzten 1956 dem grausamen Tartarensturm und 1914 den russischen Artillerie-Granaten. Wenn bei Belagerungen Brot und andere Lebensmittel knapp wurden, so hatte die Besatzung doch nie Wassermangel. Dafür sorgte durch die Jahrhunderte ein tiefer, eingemauerter Brunnen. Hölzerne Arkaden, die das Viereck des Burghofs umschließen, machen ihn zu einem der schönsten und malerischsten. Das Prunkstück ist auch hier der Remter mit Wandmalereien aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Durch seine Fenster schauen wir auch heute noch auf die weitausgedehnte Stadt mit den Seen und grünen Wäldern Masurens.

Neidenburg war der Geburtsort des Historikers Ferdinand Gregorovius. Er wurde am 19. Januar 1821 geboren und war mit seinen politischen Ansichten seiner Zeit weit voraus. 1890 erkannte er die Gefahr, die von Rußland drohte, und schrieb: „Dem Drucke des slawischen Despotenreiches kann aber das Abendland nur durch die vereinigte Kraft seiner Nationalstaaten widerstehen, deren feste Begründung wie Versöhnung miteinander schon deswegen notwendig ist."

Seine Einstellung zu Kriegen geißelte er mit den Worten: „Wie töricht sind Nationen, die ihre Größe im Ruhm der Waffen suchen. Werke des Friedens, der Weisheit und der Kunst sind es, die Völker groß und unsterblich machen. Kriegsruhm ist Eitelkeit."

Gregorovius kämpfte für die Wiederherstellung Polens und schrieb: „Wenn Europa in unseliger Verblendung die polnische Frage verneinend beantwortet, so kann es geschehen, daß der Zar seine Fangarme nach der Weichsel und dem Pregel strecken könnte."

1852 verließ er seine Wirkungsstätte in Königsberg und wandte sich Italien zu. Ursache war die politische Lage in Deutschland nach der mißlungenen Revolution 1848, die „wie Blei auf dem Denkenden und auf jedem Freunde der Menschheit" läge. Sein berühmtes Werk, das immer wieder in Neuauflagen erschien, „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter", war die Ursache der Verleihung des Ehrenbürgerrechts. Der Neidenbürger Gregorovius blieb bis heute der einzige Ehrenbürger der Ewigen Stadt.

Nach „Wanderjahren in Italien" lebte er vorübergehend in München. Aber er gehörte zu jenen Naturen, die immer wieder an den Ort ihres Ursprungs zurückkehrten. „Ohne die Neidenburger Rittertürme hätte ich vielleicht nicht die Geschichte der Stadt Rom geschrieben", schrieb er in sein Tagebuch. **(KK)**

Ein Band der Landsleute

Jetzt auch Brief für Pr. Holland

Vierzig Jahre nach Flucht und Vertreibung hat auch die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland einen Heimatbrief herausgegeben. Damit besitzen nun alle ostpreußischen Heimatkreise ein zusätzliches Mitteilungsblatt. Dazu schreibt Kreisvertreter Bernd Hinz in seinem Vorwort u. a.: „Der Heimatbrief soll und kann nicht als Ersatz für unsere Wochenzeitung ‚Das Ostpreußenblatt' dienen, aus der Sie laufend hochaktuelle Berichte, organisatorische Hinweise oder Jubiläen verdienter Landsleute bzw. Familiennachrichten erfahren können."

Der erste „Heimatbrief des Kreises Preußisch Holland" mit einem Grußwort des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, enthält daher auch zusätzliche Informationen über die Kirchspiele und Gemeinden sowie Mitteilungen der Geschäftsstelle und Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft. Breiten Raum nehmen die Berichte über die Patenschaftsfeiern 1983 und 1984 ein, denen die Beiträge der Redakteure des Ostpreußenblatts zugrunde liegen. Porträts von Persönlichkeiten aus dem Kreis Preußisch Holland sowie aus dem Patenkreis Steinburg und der Patenschaft Itzehoe runden den Brief ab. Was ihn besonders sympathisch macht ist das ausführliche Inhaltsverzeichnis auf Seite 2, das eine sofortige Orientierung ermöglicht. **HZ**



„Eine kleine Stadt thront fern auf ihrem Hügel": Preußisch Holland
Foto aus „Kreis und Stadt Preußisch Holland zwischen Drausensee und Passarge", Verlag Rautenberg, Leer

Es gab nur zwei heiße Tage in Königsberg

Das Wetter im Monat August in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Unsere ostpreußische Heimat ist ebenso wie Ostdeutschland laut Urteil des Bundesverfassungsgerichts nicht „aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und der Souveränität" fremder Mächte unterstellt worden. Dies widerspräche sowohl nationalem als auch internationalem Recht und auch der Meinung der römisch-katholischen Kirche, deren höchster Repräsentant im April 1984 zum Flüchtlingsproblem bemerkte: „Die Flüchtlinge haben das Recht, zu ihren Wurzeln in ihr Heimatland zurückzukehren!"

Doch über den Kampf zwischen Macht und Recht hinaus müssen die Flüchtlinge zusehen, wie ihre einstmals so ökologisch intakte Heimat zunehmend verschmutzt und zugrunde gerichtet wird. Die Umweltverschmutzung in Oberschlesien hat nicht nur die Wälder, sondern auch bereits den Menschen geschädigt. Die masurischen Seen sind biologisch teilweise „tot". Hier offenbart sich ein „tödlicher" Zusammenhang: Wer das Recht des Menschen auf seine in Jahrhunderten gewachsene und kultivierte Heimat mißachtet, mißachtet auch die Natur, bis diese den sie schändenden Menschen mißachtet.

Ein Tief über dem Bottnischen Meerbusen wirkte zu Beginn des Monats „lufterneuernd". Saubere, wolkenreiche und mit 18 bis 20 Grad nur mäßig warme Meeresluft sorgte für ein angenehmes Reizklima. Gelegentlich reinigte zusätzlich ein Schauer die Atmosphäre. Dieses leicht wechselhafte Wetter dauerte bis zum 4. August. Am 5. lag, ungewöhnlich für diese Jahreszeit, ein Sturmtief vor der dänischen Küste. Auf der Vorderseite heiterte in Ostpreußen der Himmel auf, der Wind drehte auf Südost, frischte böig auf und ließ die Temperaturen auf 22 Grad ansteigen. Am Morgen des 6. passierte um 7 Uhr die Kaltfront des über Südnorwegen angelangten Sturmtiefs Königsberg. Starke Bewölkung und Regen folgten bei Temperaturen zwischen 16 und 19 Grad. Durch ein sich entwickelndes Balkantief wurde nämlich die Front östlich unserer Heimat gestoppt, wurde in eine Warmfront umfunktioniert und näherte sich von Osten erneut. Am 10. lag die Front mittags zwischen Danzig und Schneidemühl (Danzig: Nieselregen, 17 Grad), während Königsberg heiteren Himmel und 21 Grad bei Ostwind meldete.

Von Schleswig-Holstein näherte sich jedoch eine kräftige Kaltfront und drängte die gerade nach Ostpreußen eingedrungene Warmluft wieder ostwärts ab. Ihr folgte aber ein intensives Zwischenhoch, das die Bewölkung rasch wegräumte. Bei sonnigem Wetter und Wind aus Süd stiegen am 12. die Temperaturen bis 25 Grad und bescherten den ersten „Sonnentag" im August. Nach eintägiger Unterbrechung folgte am 14. der zweite und am 15. mit 30 Grad in Königsberg sogar ein „heißer Tag". Am 16. kletterte die Quecksilbersäule in Königsberg gar auf 31 Grad.

Über dem Frischen Haff befand sich jedoch eine Kaltfront, so daß Danzig zwar wolkenlosen Himmel doch nur 23 Grad meldete. Diese Luftmassengrenze führte zu lokalen Gewittern. Aber trotz eines morgendlichen Gewitters am 17. meldete Königsberg wieder blauen Himmel und 25 Grad am Mittag. In den Folgetagen verstärkte sich die Neigung zu Schauern und Gewittern und am 20. griff dann wieder „der Atlantik" über eine Westwindströmung in das heimatliche Wettergeschehen ein. Mäßig warme Meeresluft zwischen 17 und 20 Grad gestaltete die Witterung leicht unbeständig.

Am 24. folgte ein ausgedehnteres Zwischenhoch und hievte bei weiß-blauem Himmel die Temperaturen bis nahe 25 Grad. Am 25. war es nochmals freundlich, aber eine Kaltfront über Neustettin in Pommern mit Schauern und 16 Grad signalisierte bereits den Wetterumschwung. Dieser folgte dann auch wenige Stunden später und bescherte mit Maxima von nur 15 Grad am 25. den kältesten Tag des Monats. Ein nachfolgendes Hoch änderte die Situation glücklicherweise schnell wieder. Auflockernde Bewölkung ließ am 27. die Luft auf 18 Grad erwärmen und die Schauer abklingen. Dieses sich von Spanien quer über Mitteleuropa bis nach Litauen erstreckende Hoch erwies sich als „müder Renner", beherrschte das Wetter bis zum Monatsende und verschaffte so dem August noch einen „passablen Abgang" mit heiterem Himmel und Temperaturen bei 23 Grad.

In der Endbilanz brachte der diesjährige August in Hinsicht auf die Temperaturen, den Niederschlag und die Sonnenscheindauer in unserer Heimat keine allzu großen Abweichungen von den langjährigen Mittelwerten; er war „normal".



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Kallweit, Emma, geb. Walzer, aus Oberschwalben (Leputschen), Kreis Insterburg, jetzt Burckhardtstraße 62 b, 3510 Hann.-Münden, am 28. September

Ruhnau, Emma, geb. Roggon, aus Griesen-Abbau, Kreis Treuburg, jetzt Unter dem Königsberg 18, 3280 Bad Pyrmont, am 12. September

zum 97. Geburtstag

Hirth, Leopold, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Wiesenstraße 4, jetzt Karl-Arnold-Straße 15/21, 6200 Wiesbaden, am 23. September

zum 96. Geburtstag

Jankowski, Friedrich, jetzt Leinbachstraße 22, 5900 Siegen, am 12. September

Nitsch, Antonie, geb. Nabitz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fichtenweg 14, 7542 Schömberg, am 27. September

zum 94. Geburtstag

Broska, Wilhelmine, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulenberg 12, 2833 Harpstedt, am 25. September

Fox, Hubert, aus Gr. Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Forststraße 60, 5000 Köln 91, am 2. August

Radzuweit, Emma, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Eichenweg 25, 2151 Revenahe, am 10. September

zum 93. Geburtstag

Doll, Margarete, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 34, jetzt Gneisenaustraße 47, 2400 Lübeck 1, am 27. September

Machmüller, Maria, geb. Windt, aus Allenburg, Kreis Wehlau, und Wettin, jetzt Eresheimer Straße 43, 7951 Edelbeuten, am 25. September

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Fehrsweg 4, 2077 Trittau, am 28. September

Weiß, Franz, aus Wehlau, Pinnauer Straße 9 a, jetzt Ritterstraße 14, 2210 Itzehoe, am 24. September

zum 92. Geburtstag

Groeben, Anneliese von der, geb. von Senffi von Pilsach, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Elisabethstraße 10, 6380 Bad Homburg, am 26. September

zum 91. Geburtstag

Lukas, Otto, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Dr.-Zippel-Straße 12, 3032 Fallingbostel, am 27. September

Stotzek, Julie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 26. September

zum 90. Geburtstag

Friederici, Amanda, geb. Gassner, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Tangendorf, Waldweg 14, 2096 Toppenstedt, am 29. September

Jablonski, Johann, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 5, jetzt Zum Waldwinkel 10, 4358 Haltern, am 24. September

Karschuck, Emil, aus Kleinstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Langenbergstraße 14, 4902 Bad Salzuflen, am 27. September

Klask, Friederike, geb. Kutrieb, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerkerather Mühle 25, 4050 Mönchengladbach 5, am 24. September

Kulessa, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 4470 Meppen, am 25. September

Romanowski, Charlotte, geb. Jaskowski, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Scheven 34, 4322 Sprockhövel 2, am 26. September

Schütt, Mathilde, geb. Roßmann, aus Peterswalde, Kreis Osterode, am 29. September

zum 89. Geburtstag

Andreas, Marta, geb. Schergau, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt An der Kirche 29, 3453 Vahlbruch, am 7. August

Bux, Auguste, geb. Sadtkowski, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Buschstraße 1, Städtisches Heim, Haus 1, 5800 Hagen, am 27. September

Grabowsky, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt Beckeradsdelle 19, 4650 Gelsenkirchen, am 23. September

Lask, Marie, geb. Marzian, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Eicklohweg 4, 5804 Herdecke, am 27. September

Liedtke, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Im Siek 14, 4930 Jerxen, am 25. September

Schimkus, Anna, geb. Leppert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Deutsche Straße 5, jetzt Senne I, Klaberkampweg 7, 4800 Bielefeld 12, am 26. September

zum 88. Geburtstag

Chittka, Frieda, geb. Baltrusch, aus Tapiau, Kirchenstraße 9, Kreis Wehlau, jetzt An der Bäderstraße 4, 2444 Heringsdorf, am 29. September

Kristandt, Elise, aus Maulen-Heydekrug, Kreis Königsberg-Land, jetzt Immenhof 5, 2000 Wedel, am 27. September

Krupka, Maria, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 15, 7107 Bad Wimpfen, am 23. September

Stadie, Otto, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt Suhrsweg 25, 2000 Hamburg 60, am 28. September

Zittlau, Olga, geb. Uderjahn, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Boelkestraße 8, 5630 Remscheid 11, am 29. September

zum 87. Geburtstag

Dalkner, Max, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 1, 3000 Hannover 1, am 24. September

Joswig, Emil, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brechtstraße 8, 4353 Oer-Erkenschwick, am 24. September

Lalla, Johanna, geb. Giese, aus Lötzen-Woysack, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 24. September

Lewitzki, Ernst, aus Köllm. Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Fliederweg 16, 3071 Heemsen, am 23. September

Oven, Margarete von, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Paracelsusweg 19, 7263 Bad Liebenzell, am 29. September

Pentzlin, Anna, aus Schirrau, Försterei Eichenberg, Kreis Wehlau, jetzt Torneiweg 26 b, 2400 Lübeck 1, am 25. September

Poplowski, Maria, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Amselstraße 13, 4352 Herten, am 27. September

Schröder, Marta, geb. Fischer, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt August-Bebel-Straße 3, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 24. September

zum 86. Geburtstag

Baß, Erich, aus Laruinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Friedhofstraße 2, 6752 Mehlingen II, am 26. September

Brandt, Emil, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Rosensteinstraße 30, 7014 Kornwestheim, am 27. September

Grube, Rudolf, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Bachemer Straße 6, 5000 Köln 41, am 23. September

Kreutz, Hedwig, geb. Böttcher, aus Lauck, Kreis Pr. Holland, jetzt Falkertstraße 56, 7000 Stuttgart 1

Laupichler, Anna, geb. Gutzeit, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 10, 4060 Viersen 11, am 28. September

Makowka, Auguste, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 12, jetzt Pflegeheim Haus am Osterberg, 7400 Tübingen, am 23. September

Pruß, Anna, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Koolbarg 41 c, 2000 Hamburg 74, am 27. September

Rücklies, Maria, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Pommernstraße 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 29. September

Stange, Minna, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Sedanstraße 56, 3000 Hannover, am 27. September

Tiedemann, Linda, geb. Krusat, aus Lyck, Blücherstraße, jetzt Hauptstraße 13, 7832 Kenzingen, am 27. September

Trinogga, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen 7, am 29. September

Witt, Ernst, aus Königsberg, am 20. September

zum 85. Geburtstag

Buchholz, Otto, aus Königsberg, Nollendorfstraße 3 und Friedmannstraße 4, jetzt Grünstraße 130, 4700 Hamm, am 29. September

Knocks, Ewald, aus Jänischken (Hansruh), Kreis Schloßberg, jetzt Oldendorfer Straße 96, 4520 Melle 1, am 25. September

Liebscher, Marie, geb. Wieczorrek, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Bebericher Straße 20, 4050 Mönchengladbach 1, am 22. September

Oelsner, Margarete, aus Königsberg, jetzt Wohnstift Erlenweg 2 III 5/6, 7500 Karlsruhe-Rüppur, am 24. September

Ziebarth, Gertrud, aus Allenstein, jetzt Winterfeldtstraße 62, 1000 Berlin 62, am 28. September

zum 84. Geburtstag

Achberger, Elise, geb. Trzeczak, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Morellenfeldgasse, Graz/Österreich, am 23. September

Flick, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Lenbachstraße 34, 6090 Rüsselsheim, am 25. September

Heinze, Gertrud, geb. Marquardt, aus Königsberg, jetzt Schorbenhöft 24, 2430 Neustadt, am 25. September

Lokowandt, Otto, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 29, 2351 Wasbek, am 27. September

Riedel, Anna, geb. Roggenbruch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 54, jetzt Paschenburgstraße 68 b, 2800 Bremen, am 27. September

Rimkus, Robert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Großniedesheimer Straße 21, 6711 Heßheim, am 25. September

Schwesig, Erich, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt Erlenweg 41, 4690 Herne, am 29. September

Silkenat, Erna, geb. Uschkureit, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 3, jetzt Am Mühlenbruch 29, 4788 Warstein, am 26. September

Stein, Else, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Faustackerweg 12, 7130 Mühlacker, am 16. September

Twardowski, Auguste, geb. Lojewski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Günterstraße 50, 4140 Rheinhausen, am 27. September

zum 83. Geburtstag

Appel, Julius, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 12, 2105 Seevetal 4, am 25. September

Besmehn, Karl, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kurtelbeck 36, 2800 Bremen 77, am 27. September

Ewert, Wilhelm, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Wiethagenweg 12, 4600 Dortmund 50, am 27. September

Falk, Alfred, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 106, 2000 Wedel, am 27. September

Hasselberg, Fritz, aus Heiligenbeil, Rosenberg, jetzt Otto-Erhard-Straße 11, 3008 Garbsen 1, am 27. September

Latza, Emma, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 19, 4352 Herten, am 24. September

Lebeck, Klara, aus Ortelsburg, jetzt Eckwaldstraße 6, 7070 Schwäbisch Gmünd, am 23. September

Maaß, Gertrud, aus Tilsit, Wasserstraße 27, jetzt Roennebergstraße 3, 1000 Berlin 41, am 26. September

Plotzki, Wilhelm, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuldaweg 7, 3400 Göttingen, am 16. September

Popien, Helene, geb. Squarr, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Kasernenstraße 152, Staatliche Försterei Schönwalderheide bei Zinten, Kreis Heiligenbeil, am 18. September

Schiller, Anna, aus Königsberg, jetzt Karl-Sommer-Stift, Aichacher Straße 4, 8904 Friedberg, am 28. September

Schläfereit, Marta, geb. Podien, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Aschhorstweg, 3120 Wittingen 1, am 29. September

Schwandt, Willi, jetzt Lochnerstraße 23, 4030 Ratingen, am 28. September

Sobottka, Emma, geb. Dolenga, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Vor Mallen Gehöft 7, 3070 Nienburg, am 27. September

Soppa, Adolf, aus Snopken, Kreis Johannisburg, jetzt Weißenburger Straße 16, 2000 Hamburg 70, am 13. September

Spiess, Hildegard, aus Elbing und Pr. Holland, jetzt Seniorenheim Mörickehaus, Auestraße, 6990 Bad Mergentheim, am 7. September

Szameit, Elisabeth, jetzt Am alten Sportplatz 8, 2878 Wildeshausen, am 20. September

Tobien, Paul, aus Insterburg und Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Theodor-Storm-Weg 44, 2110 Buchholz, am 18. September

zum 82. Geburtstag

Biegala, Rosa, geb. Schnarbach, aus Allenstein, jetzt Lönsstraße 2, 4620 Castrop-Rauxel, am 5. September

Bondzio, Alma, geb. Zemke, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg, 5227 Windeck, am 27. September

Borchmann, Johanna, geb. Chmielewski, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Goldregenweg 25, 5600 Wuppertal 13, am 10. September

Dziobeck, Herbert, aus Königsberg, jetzt Heukoppel 56, 2000 Hamburg 71, am 23. September

Kraska, Wilhelm Ernst, Bäckermeister und Konditor, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 50, jetzt Feldstraße 14, 2060 Bad Oldesloe, am 21. September

Kudszus, Marta, geb. Greger, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Osnabrücker Straße 23, 1000 Berlin 10, am 24. September

Lockowand, Ida, geb. Pristawik, aus Lyck, jetzt Adalbertstraße 10, 4440 Rheine, am 26. September

Rietenbach, Grete, geb. Pluskat, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 51, Kreis Ebenrode, jetzt Meisenweg 4, 7710 Donaueschingen, am 27. September

Rödder, Frieda, geb. Gugger, aus Braunsberg, jetzt Haldenrainstraße 149, 7000 Stuttgart 40, am 20. September

Rudzio, Lilli, geb. Gezork, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 55, jetzt Kirberger Straße 41, 5650 Solingen, am 27. September

Schroeder, Emil, aus Schwirgstein, Kreis Osterode, jetzt Hauptstraße 79, 5203 Much, am 26. September

Wiersbitzki, Anna, aus Rastenburg, jetzt Hohlweg 1, Kelheim, am 28. September

zum 81. Geburtstag

Beichmann, Gertrud, jetzt Solinger Straße 26, 5090 Leverkusen-Rheindorf, am 29. September

Cytrich, Ida, geb. Struppoek, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 29. September

Füllhaas, Ida, geb. Pietruck, aus Treuburg, jetzt Königstraße 7, 3100 Celle-Garßen, am 25. September

Januschkewitz, Emma, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 7, 2406 Stockelsdorf, am 27. September

Kaschub, Walter, aus Pobethen — Diewens, Kreis Samland, jetzt Kunstfeldstraße 38, 5090 Leverkusen, am 28. September

Kösner, Maria, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Reichenspergerstraße 30 a, 5500 Trier-Mariahof, am 24. September

Lojewski, Friedrich, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Kappertsiepen 47, 4300 Essen, am 24. September

Philipp, Kurt, aus Gumbinnen, Frometstraße 24, jetzt An der Südbäcke 92, 2900 Oldenburg, am 26. September

Rochna, Ernst, aus Schwiddern, Kreis Lötzen, jetzt Lohberg 60, 4182 Uedem, am 16. September

Schimanski, Emil, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Lake 9, 4800 Bielefeld, am 23. September

Steppat, Ernst, aus Grünlinde, Pareyken, Kreis Wehlau, jetzt Am Kreienberg 5, 3070 Nienburg, am 24. September

zum 80. Geburtstag

Allisat, Martha, geb. Boy, aus Königsberg, jetzt Brahmsstraße 9, 5620 Velbert 1, am 28. September

Axt, Helene, geb. Neumann, aus Gumbinnen, Roonstraße 25, jetzt Rehbockstraße 2, 3100 Celle, am 26. September

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 24. September, 14.30 Uhr, B II: Aus der Heimat geholt und allein gelassen. Soziale Probleme der Spätaussiedler. — Das Ost-West-Tagebuch. Der Banater Schwabe und Spätaussiedler Heinrich Lauer liest aus seinem neuen Buch.

Freitag, 27. September, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonnabend, 28. September, 11.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Barocke Zeiten. Menschen und Schauplätze einer Epoche. 10. Deutschland, Polen und Litauen.

Sonntag, 29. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. In der Heimat der Vorfahren. Erlebnisbericht eines jungen Deutschen.

Sonntag, 29. September, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Die eigene Geschichte. Späte Heimkehr — Deutsche Kriegsgefangene kommen zurück 1955/56, von Hannelore Schäfer.

Droßmann, Ida, geb. Knappke, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sollingstraße 26, 3400 Göttingen-Grone, am 18. September

Engelke, Ewald, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Rottsberg 1 FSB, 3200 Hildesheim, am 17. September

Ewert, Olga, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Withagenweg 12, 4600 Dortmund 50, am 26. September

Jordan, Anna, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Ottersdorf, Friedrichstraße 34, 7550 Rastatt, am 26. September

Kallweit, Marta, geb. Gause, aus Mörnersfelde, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Gerhard Kallweit, Schlagbaumstraße 161, 4600 Dortmund 41, am 15. September

Killmann, Ottilie, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kroonhorst 39, 2000 Hamburg 53, am 27. September

Kleinfeld, Herta, geb. Szygan, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kurstraße 55, 6350 Bad Nauheim, am 23. September

Kloweit, Erich, aus Königsberg, jetzt RD.I Westover Penn. 16692/USA, am 26. September

Kortzak, Franziska, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Böckler-Straße 2, Pflegeheim, 4650 Gelsenkirchen, am 23. September

Kühnast, Fritz, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Körnerstraße 16, 6335 Rosbach 3 v.d.H., am 24. September

Sobottka, Willy, aus Kl. Gablick, Kreis Lötzen, Nordenburg, Kreis Gerdauen, und Elbing, jetzt Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62, am 23. September

Wiese, Marta, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt In der Eichwies, 5241 Schutzbach, am 27. September

Zagewski, Auguste, aus Eckersberg, Kreis Johannisburg, jetzt Beckergrube 22, 2400 Lübeck 1, am 24. September

zum 75. Geburtstag

Arndt, Paul, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt Theodor-Storm-Straße 35, 2117 Torstedt, am 25. September

Bendik, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Adelsfurter Straße 52, 7114 Pfedelbach, am 28. September

Budis, Margarete, aus Gr. Purden, Kreis Allenstein, jetzt Bouchéstraße 51, 1000 Berlin 44, am 24. September

Dietz, Elli, jetzt Mörsenbroicher Weg 18, 4000 Düsseldorf, am 24. September

Dölling, Luise, geb. Rabe, aus Königsberg, Laptauer Straße 7, jetzt Helgolandstraße 25, 2400 Lübeck 1, am 19. September

Enseleit, Max, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Chemnitzer Straße 29, 4600 Dortmund 1, am 27. September

Gerullis, Elsa, geb. Adrian, aus Tapiau, Wasserstraße 160 (Bäckerei), Kreis Wehlau, jetzt Barlerstraße 17, 5650 Solingen 11, am 24. September

Gollub, Wilhelm, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Benniehausen 8, 3407 Gleichen, am 23. September

Lohrenz, Helene, geb. Lukat, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Däumlingweg 21, 3000 Hannover, am 23. September

Mohr, Gretel, geb. Grünheid, aus Tilsit, Clausenstraße 8, jetzt Waldstraße 6, Haus Tilsit, 6270 Idstein-Lenzhahn, am 23. September

Olschewski, Werner, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünbergstraße 105, 6300 Gießen, am 23. September

Plorin, Alma, geb. Pallack, aus Heiligenhain (Geidlauken), Kreis Labiau, jetzt Swebenbrunnen 24 e, 2000 Hamburg 72, am 24. September

Purwien, Max, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Thunpadel 25, 3139 Karwitz, am 23. September

Schnack, Luise, geb. Böhnke, aus Tapiau, Herzog-Albrecht-Ufer, Kreis Wehlau, jetzt Flachsberg 6, 2372 Owschlag, am 28. September

Schneider, Gertrud, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Detmarstraße 6, 4793 Büren, am 24. September

Fortsetzung auf Seite 20

Gesundheit:

So muß der Arzt seine Patienten aufklären

Die Deutsche Krankenhausgesellschaft und die Bundesärztekammer einigten sich auf elf Leitsätze

KAMEN — Das hat den Krankenhausträgern zu denken gegeben: In der letzten Zeit werden Schadenersatzansprüche gegen sie von den Patienten vermehrt auch damit begründet, daß sie nicht ausreichend aufgeklärt worden seien. Das Ergebnis der Überlegungen, wie man solchen Verfahren vorbeugen könne, sind neue „Richtlinien zur Aufklärung der Krankenhauspatienten über vorgesehene ärztliche Maßnahmen", auf die sich die Deutsche Krankenhausgesellschaft und die Bundesärztekammer geeinigt haben.

Diese Richtlinien enthalten elf „Leitsätze" zum Aufklärungsgespräch zwischen Arzt und Patient.

1. Das Gespräch muß von einem Arzt geführt und darf nicht auf nichtärztliches Dienstpersonal delegiert werden.

2. „Aufklärung" heißt: Individuelles Gespräch zwischen Arzt und Patienten. „Das Aufklärungsgespräch kann nicht durch Formulare ersetzt werden."

3. Der Arzt muß den Patienten über die Grundzüge der vorgesehenen Untersuchung oder Behandlung aufklären, nicht jedoch über alle Einzelheiten. „Dabei sind die Anforderungen an den Umfang der Aufklärung abhängig von der Dringlichkeit des Eingriffs sowie vom Bildungs- und Wissensstand des Patienten".

4. Über Risiken, die mit der Eigenart eines Eingriffs spezifisch verbunden sind, ist unabhängig von der Komplikationsrate aufzuklären.

5. Stehen mehrere wissenschaftlich anerkannte Methoden ernsthaft zur Erwägung, so muß die Aufklärung auch diese alternativen Untersuchungs- und Behandlungsmöglichkeiten sowie deren Risiken umfassen.

6. Aufgeklärt werden muß „zu einem Zeitpunkt, in dem der Patient noch in vollem Besitz seiner Erkenntnis- und Entscheidungsfähigkeit" ist. Ihm muß eine Überlegungsfrist verbleiben, „sofern die Dringlichkeit der Maßnahme dies zuläßt".

7. Die Aufklärung muß „in einer für den Patienten behutsamen und verständlichen Weise" vonstatten gehen. Im persönlichen Gespräch soll der Arzt sich bemühen, die Information dem individuellen Auffassungsvermögen sowie dem Wissensstand des Patienten anzupassen „und sich zugleich davon überzeugen, daß dieser sie versteht".

Wenn die Einwilligung des Patienten in eine mit Gefahr verbundene Untersuchungs- oder Behandlungsmethode nur dadurch zu erreichen ist, daß ihr der Arzt auf die Art und Bedeutung seiner Erkrankung hinweist, so darf der Arzt auch bei schweren Erkrankungen davor grundsätzlich nicht zurückschrecken. „Im übrigen ist er jedoch nicht zu einer restlosen und schonungslosen Aufklärung über die Natur des Leidens verpflichtet, sondern muß die Gebote der Menschlichkeit beachten und das körperliche und seelische Befinden seiner Patienten berücksichtigen."

8. Die von einem Patienten aufgrund der Aufklärung gegebene Einwilligung deckt nur solche Eingriffe ab, die Gegenstand des Aufklärungsgesprächs gewesen sind. „Ist für den Arzt vorhersehbar, daß möglicherweise ein operativer Eingriff auf weitere Bereiche ausgedehnt werden muß, so ist der Patient hierüber vor dem Eingriff aufzuklären." Stellt sich allerdings erst während der Operation heraus, daß ein weitergehender Eingriff erforderlich ist, so muß der Arzt die Risiken einer Unterbrechung der Operation gegenüber den Risiken der Durchführung des erweiterten Eingriffs abwägen und danach seine Entscheidung treffen, ob er die Operation gegebenenfalls unterbricht.

9. Bei Minderjährigen ist die Einwilligung der Eltern zum Eingriff einzuholen. Jugendliche unter 18 Jahren haben jedoch ausnahmsweise die Befugnis zur Einwilligung, „wenn sie hinreichend reif sind, die Bedeutung und Tragweite des Eingriffs und seiner Gestattung zu ermessen". In jedem Fall sind aber auch die Kinder und Jugendlichen in groben Zügen über den vorgesehenen Eingriff und dessen Verlauf zu informieren, soweit sie das verstehen können.

10. Psychisch bzw. geistig Kranke sind in groben Zügen zu informieren.

11. Bei bewußtlosen Patienten hat der Arzt diejenigen medizinischen Maßnahmen durchzuführen, die im Interesse des Patienten zur Herstellung seiner Gesundheit erforderlich sind. „Zur Erforschung des wirklichen oder mutmaßlichen Willens des Patienten kann sich ein Gespräch mit den ihm besonders nahestehenden Personen empfehlen." Aber auch schriftlich abgegebene Erklärungen können ein Indiz für seinen mutmaßlichen Willen sein. Bei Patienten, die einen Selbsttötungsversuch unternommen haben, ist daraus „kein mutmaßlicher Wille auf Unterlassen einer ärztlichen Hilfeleistung abzuleiten".

Wichtig: Gibt der Patient „deutlich zu erkennen, daß er eine Aufklärung nicht wünscht, so kann diese unterbleiben". **Wolfgang Büser**

Lastenausgleich:

Neue Wege der Finanzierung beschritten

Jahresbericht 1984 der Lastenausgleichsbank jetzt vorgelegt — Gesamtübersicht über das Kreditgeschäft

BAD GODESBERG — Der Zuspruch zu den verschiedenen Kreditprogrammen der Lastenausgleichsbank (LAB) war 1984 wieder außerordentlich rege. In allen Kreditprogrammen erteilte die Bank 58 800 Darlehenszusagen, 10 000 mehr als im bisherigen Rekordjahr 1983. Auch das Zusagevolumen bewegte sich mit 2,1 Milliarden DM wieder auf hohem Niveau (1983: 2,3 Milliarden DM).

Die langfristigen Kredite der LAB zur Existenzgründung waren erneut besonders stark begehrt. Existenzgründungsdarlehen in allen Formen (ERP-Existenzgründungsprogramm, Eigenkapitalhilfe-Programm, Förderung technologieorientierter Unternehmensgründungen, Bürgschaften für Freiberufler, LAB-Ergänzungsprogramme I und II) bewilligte sie in Höhe von 1,5 Milliarden DM, das waren etwa 100 Millionen DM mehr als im Jahr zuvor. Auch die Anzahl ging mit 29 125 Kreditfällen weit (um 4300) über 1983 hinaus.

Es wurde wieder deutlich, daß die von der LAB geförderten Existenzgründungen bestandsfester sind, als es dem Gesamtbild aller Gründungen im Bereich des gewerblichen Mittelstands entspricht.

Wichtigstes Instrument für die langfristige Basisfinanzierung von Gründungsinvestitionen im Mittelstand war wieder das ERP-Existenzgründungsprogramm mit 15 958 Darlehenszusagen über 807,0 Millionen DM.

Im Eigenkapitalhilfe-Programm setzt sich der starke Aufschwung aus dem Jahr zuvor fort. Die Bank erteilte 9835 Zusagen über 466,6 Millionen DM. Die Ausfälle in diesem seit Mitte 1979 bestehenden Programm sind bisher gering.

Die Nutzung des relativ neuen Programms zur Förderung technologieorientierter Unternehmensgründungen ist naturgemäß noch gering (Zusagen über 2,3 Millionen DM). Gegen Ende 1984 wurden die Richtlinien gelockert.

Bei Gründungsvorhaben von Freiberuflern verzichten die Hausbanken der Kreditnehmer zunehmend auf die vormals geforderte LAB-Bürgschaft zur Kreditsicherung. Der Betrag der neu übernommenen Bürgschaft belief sich auf 58,0 Millionen DM.

Neue Wege beschritt die LAB bei der Finanzierung von Umweltschutz-Investitionen, die im mittelständischen Bereich oder von Gemeinden vorgenommen werden, indem sie mit dem im August 1984 geschaffenen Ergänzungs-Darlehens-Programm III neue Förderangebote aus eigenen Mitteln machte. Zweck des ED III-Programms, dessen Zinssatz — kürzlich erneut — auf 5,75 vH gesenkt und dessen Laufzeit auf bis zu 20 Jahren verlängert wurde, ist, namentlich, das ERP-Abfallwirtschaftsprogramm zu ergänzen sowie — als Novum — schwerpunktmäßig Investitionen mit präventivem Umweltschutzeffekt zu fördern.

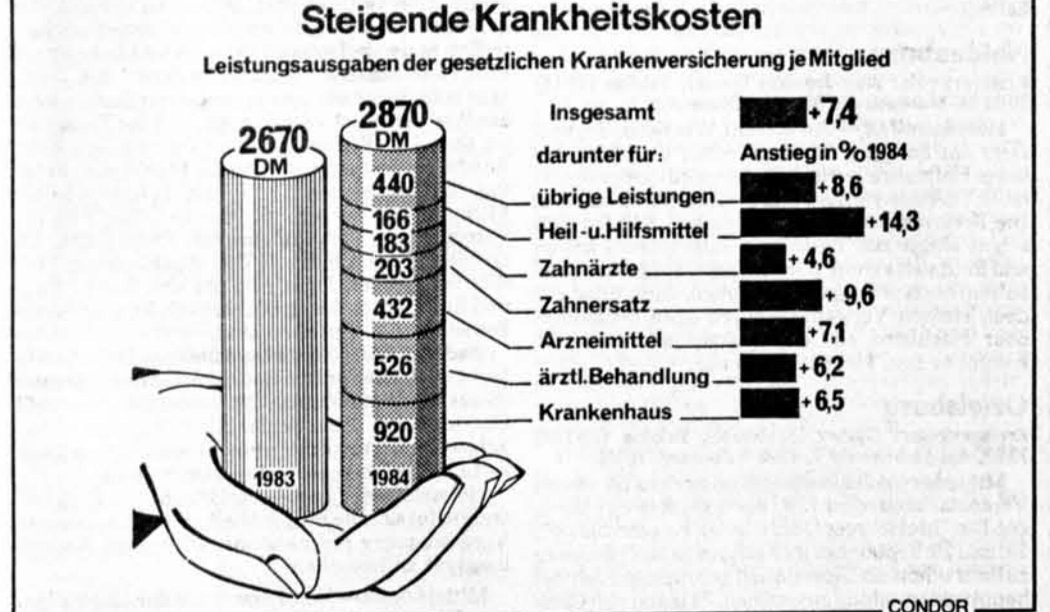
Im Mittelpunkt der spezifisch sozialorientierten Kreditprogramme standen wieder die Einrichtungskredite an Aussiedler und Zuwanderer. Hier vergab die LAB 27 137 Einrichtungshilfen über 138,3 Millionen DM.

Für die Kreditaktionen stehen der LAB in erster Linie Mittel aus dem ERP-Sondervermögen zur Verfügung. Für andere Finanzierungsprogramme nimmt sie Mittel am Kapitalmarkt auf, im Jahr 1984 brutto 667 Millionen DM, und reicht sie unter Einsatz fremder und eigener Mittel zu Förderkonditionen aus.

Zum 31. Dezember 1984 nahm die Bilanzsumme um 675 Millionen DM (+ 5,8 vH) auf 12,4 Milliarden DM zu, das Geschäftsvolumen um 558 Millionen DM (+ 4,7 vH) auf 13,0 Milliarden DM.

Der Bank wurden, im Vorgriff auf eine anstehende LAB-Gesetzesnovellierung, neue Mittel aus dem Bundeshaushalt und aus dem ERP-Sondervermögen zugeführt, so daß die LAB zur Zeit über ein Kapital von 120 Millionen DM verfügt. Die haftenden Mittel betragen jetzt 237,0 Millionen DM.

Das Wachstum des Geschäftsvolumens der LAB (auf 13,0 Milliarden DM Ende 1984) hat sich im bisherigen Verlauf von 1985 in befriedigender Weise fortgesetzt. Am 1. August nahm die LAB ihre Tätigkeit als zentrales Institut für die Betreuung des Existenzgründungssparens auf. **D. P.**



Mit insgesamt 2870 Mark je Mitglied haben die gesetzlichen Krankenkasse im vergangenen Jahr erneut deutlich mehr für Leistungen zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit ausgegeben als im Jahr davor. An der Spitze standen dabei die Heil- und Hilfsmittel, aber auch der Zahnersatz, die unter „übrige Leistungen" zusammengefaßten Kosten (u. a. Krankengeld) und die Arzneimittel schlugen mit kräftigen Ausgabenerhöhungen zu Buche. Die Grundlohnsumme je Kassenmitglied dagegen — die Basis für die Beitragsberechnung — ist nur um 4,4 Prozent gestiegen. Das macht deutlich, welche Bedeutung der Dämpfung des Kostenanstiegs im Gesundheitsbereich auch weiterhin zukommt. Wenn die an der Selbstverwaltung beteiligten Verbände dieses Problem nicht lösen, sind gesetzliche Regelungen nicht auszuschließen. Schaubild Condor

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:

Herbert Reinoß: **Letzte Tage in Ostpreußen** (Erinnerungen an Flucht und Vertreibung). — Erich Kuby: **Das Ende des Schreckens** (Januar bis Mai 1945). — Josef Müller-Marein: **Deutschland im Jahre 1** (Reportagen aus der Nachkriegszeit). — Studienzentrum Weikersheim (Hgb.): **Deutsche Identität heute** (Mit einem Vorwort von Heinrich Windelen). — Peter Kleist: **Herbert Wehner am Schalthebel.** — Bernhard Starischka: **Der Sturz des Präsidenten Allende in Chile.** — Alfred Neumann: **Der Teufel** (Roman um Schuld, Gewissen und Entscheidung zur Zeit Ludwigs XI). — V. Tornius: **Zwischen Hell und Dunkel** (Die Lebensgeschichte Rembrands). — Robert Neumann: **Der Favorit der Königin** (geschichtlicher Roman). — Korfiz Holm: **Farbiger Abglanz** (Erinnerungen an Ludwig Thoma und Max Dauthendey). — Anton Friedrich (Hgb.): **Ludwig Richter: Die Jahreszeiten** (25 Holzschnitte mit Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintergedichten). — Wolfgang W. Parth: **Goethes Christiane** (Ein Lebensbild). — Johannes Richard zur Megede: **Das Blinkfeuer von Brüsterort** (Roman). — Alice Berend: **Frau Hempels Tochter** (Roman). — August Winnig: **Heimkehr.** — Joachim Fernau: **Ein Frühling in Florenz** (Roman). — Agnes G. Ruhl: **Der Freund** (1922). — Thyde Monnier: **Der Jungfräuliche Ölbaum** (Roman). — Pierre Frondaie: **Der Mann mit den 100 Ps** (Roman). — A. B. Guthrie: **In ein schönes Land** (Roman). — H. G. Konsalik: **Transsibirien-Expreß** (Roman). — J. S. Fletcher: **Der Mann am Galgen** (englischer Roman). — Norbert Jaques: **Dr. Marbuse, der Spieler** (Roman). — Maria Dessauer (Hgb.): **Die Liebschaften des Zeus** (Eine moderne Mythologie). — Heinrich Eduard Jacob: **Dämonen und Narren** (Drei Novellen). — Georgette Heyer: **Die bezaubernde Arabella** (Roman). — Dora Duncker: **Die Frau mit den Hyazinthen** (Roman). — Hildegard Pieritz: **Frau Arne Flamm** (Roman aus Schlesien). — Ephraim Kishon: **Drehn Sie sich um, Frau Lot!** (Satiren aus Israel). — Cyril Abraham: **Die Onedin Linie, die weißen Schiffe** (Roman). — Werner Legère: **Der Ruf von Castiglione.** — Honoré de Balzac: **Leb wohl! El Verdugo** (zwei Novellen). — Anne Golon: **Angelique die Rebellin** (Roman). — Sidney Sheldon: **Zorn der Engel** (Roman). — Hildegard Maria Rauchfuß: **War ich zu taktlos, Felix?** (Felix Mendelssohn Bartholdy). — Sam Levenson: **Kein Geld — aber glücklich** (Chronik einer Familie). — Salvadore de Madariaga: **Ein Strauß von Irrtümern** (Roman). — Erwin Strittmatter: **Meine Freundin Babe** (Drei Nachtigall-Geschichten). — Nikolai Lesskow: **Lady Macbeth aus Mzensk** (Deutsch von Johannes von Guenther). — Hanna Klose-Gregor: **Die Stadt der Elefanten** (Kulturgeschichtlicher Roman). — August Hoppe: **Nördliche Utopia** (Menschen, Landschaften, Hintergründe in Norwegen). — Wolf Linke: **Wettlauf ins Nichts** (Atomforschung am Scheideweg). — Marie Louise Fischer: **Delia im Wilden Westen** (Schneider-Buch). — W. Fischer Verlag: **Märchen der Gebrüder Grimm.** — Verlag Nordland-Druck: **Das Karussell** (Kunterbuntes Kinderjahrbuch). — Lisa Mar: **Gesund mit Reis.** — Hoffmann und Campe: **Schlank mit Für Sie** (Viele Rezepte und Diätkuren). — Dr. med. Th. Feldwege: **Arthrose — heilbar** (Erfolgreiche Behandlung).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATKREISTREFFEN

20./22. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Parkhotel Grüner Jäger, Verden/Aller

21. September, **Rößel:** Treffen des Dorfes Voigtsdorf. Saal der Bonifatiuskirche, Gelsenkirchen-Erle

21./22. September, **Gumbinnen:** Bundestreffen und Treffen des Salzburger Vereins. Mensa, Gesamtschule, Bielefeld-Stieghorst

21./22. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

21./22. September, **Wehlau:** Hauptkreistreffen Gaststätte Haake, Bassum

22. September, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen mit BdV. Seeling-Gymnasium, Duisburg

22. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Hannover

27./29. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg

27./29. September, **Rößel:** Treffen der ehemaligen höheren Schüler. Hofhaltung, Würzburg

28./29. September, **Ortelsburg:** Treffen der Ortelsburger Oberschüler. Bad Harzburg

28./29. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode (Harz)

28./29. September, **Sensburg:** Kreistreffen. Kulturzentrum Karmeliterkirche, Weißenburg, Bayern

5. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Stadtpark, Hamburg

5./6. Oktober, **Allenstein-Stadt:** 30. Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen

11./13. Oktober, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Gasthof Zur Post, Lohfelden

12. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart

12./13. Oktober, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Meerbachhalle, Meerbachweg, Nienburg

12./13. Oktober, **Mohrungen:** Regionaltreffen. Schulauer Fährhaus, Wedel bei Hamburg

13. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen. Haus des Sports, Hamburg

13. Oktober, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West. Bad Godesberg

13. Oktober, **Rößel:** Treffen der Stadt Bischofstein. Stadthalle, Neuss

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Gratulation — Margarete Gabler, die Witwe unseres Superintendenten Franz Gabler, wurde am 19. September 90 Jahre alt. Fast zwei Jahrzehnte, von 1925 an, wohnte die Familie Gabler in dem Superintendentenhaus auf dem Kirchenberg neben unserer altwehrwürdigen Stadtkirche. Margarete Gabler war eine Pfarrfrau, die auch damals durch ihren persönlichen Einsatz weit über den Durchschnitt ihrer Amtsschwestern hinausragte. Sie war Vorsitzende der evangelischen Frauenhilfe in Angerburg und Vorsitzende des Kirchenchors der evangelischen Kirche. Auch war sie aktiv tätig im ländlichen Hausfrauenverein, der seine regelmäßigen Versammlungen im Gemeindehaus am Rande des großen Superintendentengartens durchführte. Ebenso galt ihre Fürsorge allen Mitgliedern der großen Gemeinde, die in Not geraten waren — sei es durch Krankheit oder Armut. Fünf Kinder sorgten für reges Leben im Gabler-Haus. Der älteste Sohn Karl fiel als Soldat am 6. April 1945 in Königsberg; der 2 Jahre jüngere Sohn Heinz starb vor einigen Jahren nach schwerer Krankheit in Fürth b. Nürnberg. Heute lebt Margarete Gabler zusammen mit ihren Töchtern Elisabeth und Christa in 4800 Bielefeld, Meindersstraße 27, und wird von beiden liebevoll umsorgt. Die jüngste Tochter Irmela lebt und arbeitet in der Schweiz. Die Kreisgemeinschaft Angerburg und sicher viele alte Angerburger aus Stadt und Kreis übermitteln auch auf diesem Wege herzliche Glück- und Segenswünsche.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Für die Beschreibung der Kirchen im Samland fehlen uns Bilder von der evangelischen Kirche Sarkau, der reformierten Kirche in Pillau, der katholischen Kirche in Cranz und anderen Orten, wo die katholische Kirche gewesen ist. Ebenso besitzen wir keine Bilder von den Baptistenkapellen in Pillau und Neukuhren. Auch wären wir sehr dankbar, wenn uns von folgenden Kirchen nähere Beschreibungen eingesandt werden würden, und zwar von: Pillau, Lochstädt, Palmnicken, Rauschen, Medenau, Pobethen, Sarkau, Rossitten, Cranz und Laptau. Wir bitten Sie, liebe Landsleute, herzlich, uns hierüber Unterlagen zuzusenden, wobei wir auch näheres über die Glocken erfahren möchten. Die Beschreibungen senden Sie bitte an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Haupttreffen in Bielefeld — Das Treffen wird am Sonnabend, 21. September, mit der öffentlichen Kreistagssitzung eröffnet, die um 10.30 Uhr im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses beginnt. Im Rahmen der Tagesordnung wird der Leiter der Heimatortskartei für Nordosteuropa (Suchdienstzentrale), Hans-Theo Christophersen, über die Aufgaben des Suchdienstes und die Zusammenarbeit mit den Heimatkreisorganisationen sprechen.

Ausstellung im Stadtarchiv — Während des Bielefelder Treffens ist die ständige Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv, Rohrteichstraße 19, geöffnet am Sonnabend 14 bis 18 Uhr, am Sonntag 10 bis 13 Uhr. Alle weiteren Veranstaltungen finden in der 2. Bielefelder Gesamtschule im östlichen Stadtteil Stieghorst statt (nicht wie in den Vorjahren in Schildesche), zu erreichen über die Detmolder, Stieghorster und Gumbinner Straße, dort Parkplätze. Verkehrs- und Straßenplan im neuen Heimatbrief Nr. 59, darin befindet sich auch das genaue Programm. In der Messe der Gesamtschule kann man Speisen und Getränke mit Selbstbedienung günstig bekommen. Fußgänger benutzen ab Bielefeld-Stadtmitte die Straßenbahn 2 bis Endstation Sieker, dort umsteigen in Busse, entweder Linie 38, 126 oder 128 bis Haltestelle Gesamtschule, von dort 3 Minuten Fußgängersteig „Am Wortkamp".

Arbeitstagung „Ostpreußisches Platt" — Am Wochenende 2./3. November wird in Bielefeld eine kleine Arbeitsgruppe von Landsleuten zusammenkommen, die das Platt der Gegend um Gumbinnen Schloßberg-Ebenrode noch einwandfrei beherrschen. Es ist geplant, praktische Versuche zu machen, wie die Aussprache richtig erlernt werden kann und wie eine Schreibweise dafür entwickelt werden könnte, die es bekanntlich bis jetzt nur unvollkommen gibt. Der Leiter der Forschungsstelle „Preußisches Wörterbuch", Dr. Tolksdorf, Kiel, hat seine Mitwirkung zugesagt. Interessenten an dieser Tagung, die das Platt des nordöstlichen Ostpreußen sprechen, können sich zur Teilnahme melden bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Die förmliche Einladung erfolgt von dort aus, soweit die Teilnehmerplätze reichen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Treffen in Hamburg — Am Sonntag, 13. Oktober, findet das diesjährige Treffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg in Hamburg statt, und zwar wie in den Vorjahren im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, gegenüber dem U-Bahnhof Schlump. Einlaß ab 10 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Im Gedenken an die furchtbare Zeit vor 40 Jahren sind wir alle aufgerufen, durch unsere Teilnahme am Treffen unsere Liebe und Treue zur Heimat Ostpreußen und unsere Verbundenheit zu bekunden. Dieser Aufruf gilt vor allem für unsere Hamburger Landsleute und Gäste mit der Bitte, bereits an der Vormittagsveranstaltung teilzunehmen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Treffen in Duisburg — Am Sonntag, 22. September, ist das Museum Haus Königsberg in Duisburg in der Zeit von 13 bis 15 Uhr wegen des Königsberger Regionaltreffens geöffnet. Das Treffen selber findet wenige Minuten vom Haus Königsberg entfernt im August-Seeling-Gymnasium in der Falkstraße statt. Das Gymnasium ist zu erreichen mit der Linie 909, Haltestelle Duissernplatz, oder in 10 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof. Parkplätze sind genügend vorhanden. Zur anschließenden Feierstunde zum „Tag der Heimat" im gleichen Haus fahren Sonderbusse aus Walsum, Hamborn, Meiderich, Rheinhausen und Homberg. Die Rede hält unser Stadtvorsitzender Klaus Weigelt. Die Programmgestaltung und das Rahmenprogramm liegt in Händen des Bundes der Vertriebenen, Kreisverband Duisburg. An dieser Veranstaltung beteiligen sich außerdem noch der dortige Gesamtverband der Sowjetzonen-Flüchtlinge und der der Heimkehrer.

Heimatgruppe — Wegen der großen Zahl Königsberger, die in der Umgebung unserer Patenstadt und unseres Heimatmuseums wohnen, möchten wir dort eine Königsberger Heimatgruppe gründen. Helfen Sie uns dabei mit.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen, die sich anläßlich des Regionaltreffens der Stadtgemeinschaft Königsberg am Sonntag, 22. September, ab 10 Uhr im August-Seeling-Gymnasium in Duisburg, Falkstraße 44, einfinden, ein, sich mit unseren Schulfreunden am Tisch innerhalb des Stadtteils „Roßgarten" zusammenzusetzen. Unser Schulfreund Günther Honskamp, Telefon (0 21 02) 8 27 47, würde sich freuen, Euch recht zahlreich begrüßen zu können. Herzliche Einladung auch an alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am Sonntag, 29. September, von 14 bis 18 Uhr im Gasthaus Luisenhof, Telefon (0 40) 6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72. Erreichbar von der U 1 Bahnstation Farmsen, Ausgang links, Ampel-Überquerung an der U-Bahn-Brücke, dann etwa 70 Meter nach rechts gehen. Bereits um 14.30 Uhr beginnt der Kaffeeklatsch mit gemütlichem Beisammensein. Es gibt auch viel Aktuelles zu besprechen. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Neumünster — Wir geben allen Landsleuten aus dem Umfeld unserer Patenstadt zur Kenntnis, daß der Leiter des Kulturamts, Dr. Sadek, in der Folgezeit eine Vortragsreihe über Ostpreußen anbietet. Die Vorträge finden jeweils am Donnerstagabend um 20 Uhr im Volkshochschulsaal im Parkcenter in Neumünster statt. Der Eintritt ist frei. Die Daten, Themen und Referenten lauten: 26. Oktober, „Schöne Heimat rund um Lötzen (Dias)", Rudolf Madeya, Edewechter Damm; 10. November, Autorenlesung, Dr. Hans J. Pruszak, Neumünster; 31. November, „Die Besiedlung Ostpreußens von den Anfängen bis heute", Edmund Ferner, Kiel; 14. Dezember, „Verlorene Heimat — literarische Heimat", Prof. Dr. H. Orlowski, Posen; 28. Dezember, Verständigung durch Dialog-Erfahrungsbericht aus der Arbeit der gemeinsamen deutsch-polnischen Schulbuchkommission, Prof. Dr. W. Mertineit, Flensburg.

Quiz — Gleichzeitig führt die landsmannschaftliche Gruppe Neumünster — federführend ist Lieselotte Juckel — ein Quiz mit 40 Fragen zur Geschichte, Kultur und Landeskunde der deutschen Ostgebiete durch. Dabei gibt es wertvolle Preise zu gewinnen: Reisen nach Berlin und Bonn, aber auch Geld- und Buchpreise. Die Teilnahmescheine sind über die Schulen, die Stadtsparkasse, die Volksbank und die Bank für Gemeinwirtschaft erhältlich. Die Lösungen sind bis zum 1. November beim Kulturamt Neumünster abzugeben. Wir Patenkinder sind sehr froh darüber, daß verantwortliche Damen und Herren unserer Patenstadt auf diese Weise unsere Heimat ins Bewußtsein der Jugend und der gesamten Bevölkerung rücken. Beiden, der Vortragsreihe und dem Quiz, ist eine starke Beteiligung zu wünschen.

Schmerzlicher Verlust — Er liebte seine Heimat so sehr und starb dort in diesen Tagen. So erfüllte sich sein Leben. Willi Sadowski aus Goldensee, Kreis Lötzen, war am 12. August in die Heimat gefahren, um seinen Film für das Dorftreffen in Göttingen anläßlich der Ehrenmalfeier zu vervollständigen. Die Reise, das Wiedersehen, alles verlief wunderbar. Seine Frau sah zum ersten Mal das Land und das Dorf seiner Kindheit. Am Sonntag, dem 18. August, war Abschiedstag. Eingeladen auf dem Hof eines deutschen Bauern, saßen die Frauen beim Kaffee und Willi fuhr zusammen mit dem Bauer im Kutschwagen über die Felder. Kurz vor dem Hof geriet die Kutsche mit dem linken Vorderrad in ein Schlagloch. Die Deichsel brach, die Vorderachse stellte sich quer, die Pferde zogen erschreckt an, die Kutsche kippte um. Darunter lag Willi Sadowski. Im Krankenhaus in Lötzen nützte keine Notoperation. Er starb unter den Händen der Ärzte an einem doppelten Schädelbruch. Die Dorfgemeinschaft Goldensee trauert sehr um ihren aktiven Landsmann Willi Sadowski. Hatte sie doch gerade von ihm den Festvortrag für ihr Treffen in Göttingen erwartet. Daß die Rückführung des Verstorbenen nach Aachen noch Schwierigkeiten bereitete, sei am Rande erwähnt. Der evangelische Pfarrer in Lötzen konnte helfen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — An diesem Wochenende, und zwar am Sonntag, 22. September, findet wieder unser Heimattreffen in den oberen Sälen der Stadthalle, Theodor-Heuss-Platz 1—3, in Hannover statt. Die Kreisvertretung geht davon aus, daß Sie sich schon längst zur Teilnahme entschlossen haben und freut sich auf ein Wiedersehen. Sollte Ihre Teilnahme noch nicht ganz feststehen, dann rufen Sie doch einfach Verwandte, einen alten Bekannten oder Nachbarn aus der Heimat an. Vielleicht kommt er zum Heimattreffen mit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Mit unserem Jahreshauptkreistreffen ist unsere Veranstaltungsreihe 1985 noch keineswegs beendet. Die Ortelsburger Oberschulen kommen am 27., 28. und 29. September im Kurhaus in Bad Harzburg zu ihrer schon zur Gewohnheit gewordenen Jahreshauptversammlung zusammen. Es laden ein: Christa Linke, geb. Fechner, für die Ortulfschule und Heinz Perlbach für die Hindenburgschule. Die Kirchengemeinde Lobmarkttersen mit der Klein Jerutter Kirchenglocke, Salzgitter-Bad, lädt unsere Ortelsburger Landsleute, besonders die Angehörigen der Kirchengemeinde Klein Jerutten, zu einer Feier am Sonnabend, 5. Oktober, und Sonntag, 6. Oktober (Erntedankfest), ein. Die Jahresabschlußfeier findet am 30. November im Städtischen Saalbau, Wilhelmstraße 26, 4690 Herne, statt.

Die Nordwest-Zeitung (NWZ) Oldenburg vom 18. August berichtete unter der Überschrift „Ein letzter Glockengruß aus der alten Heimat zum Tode von Walter Polkehn". Wörtlich heißt es: „Wenn das Telegramm bei Pastor Pawel Kubiczek in Ortelsburg, in Ostpreußen ankommt, dann werden in dem Marktflecken die Kirchenglocken läuten. Die kleine evangelische Gemeinde am Rande von Masuren wird dann lediglich wissen, daß wieder ein Ortelsburger fernab der Heimat gestorben ist." Ohnehin würden sich in dem Ort nur noch wenige an den erinnern können, dem dieser letzte Gruß gilt, nämlich dem Oldenburger Bundestagsabgeordneten Walter Polkehn, der, wie berichtet, vor einigen Tagen im Alter von 64 Jahren gestorben ist.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Hauptkreistreffen — Wie bereits angekündigt, findet anläßlich des Hauptkreistreffens aller Osteroder in unserer Patenstadt Osterode am Harz am Sonnabend, 28. September, um 11.00 Uhr, die Übergabe der Gedenkstätte für die Behringschule Hohenstein im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Herzberg/Harz, Am Domeyer-Park, statt. Um allen interessierten Hohensteinern und vor allem den ehemaligen Behringianern die Möglichkeit des Hinkommens zu eröffnen, geben wir nachstehend einen Auszug aus dem Busfahrplan von Osterode nach Herzberg und zurück bekannt. Abfahrt Osterode -ZOB- 9.05 Uhr und 10.00 Uhr; Ankunft in Herzberg -ZOB- 9.22 Uhr und 10.15 Uhr; Rückfahrt von Herzberg -ZOB- 13.09 Uhr und 14.30 Uhr; Ankunft Osterode -ZOB- 13.18 Uhr und 14.55 Uhr. Bahnverbindungen nennen wir nicht, weil die An- und Abmarschwege zu lang sind. Wir machen aber auch darauf aufmerksam, daß Sie selbst Fahrgelegenheiten zusammenstellen sollten. Wenden Sie sich bitte an Bekannte und Verwandte, die mit einem Pkw anreisen. Erkunden Sie selbst die Mitnahme nach Herzberg!

Luisenschule — Wir erinnern noch einmal daran, daß sich die Ehemaligen der Luisenschule aus den Jahrgängen 1927/28 beim Hauptkreistreffen in Osterode am Harz in der Stadthalle treffen, und zwar am Sonnabend, 28. September, ab 15 Uhr. Anmeldungen erbittet: Hildegard Mull, geb. Butz, Waldstr. 17, 6054 Rodgau 6 (Weiskirchen).

Die Behringschüler treffen sich am Sonnabend, 28. September, um 11 Uhr, Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Herzberg, zur Übergabe der Erinnerungsstätte an diese Schule. Anfahrt über Osterode auf der B 243 bis zur Sieber (Fluß) über die Brücke, linke Straße am Sieberdamm bis zum Parkplatz gegenüber der Schule. Um 15 Uhr gemeinsamer Treff mit den Osteroder Oberschülern in der Stadthalle in Osterode.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Hauptkreistreffen in Verden — Die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau ruft auf zum Patenschaftstreffen und Wiedersehen vom 20. bis 22. September in Verden/Aller. Programmablauf: Freitag, 20. September, 15 Uhr, Kreisausschußsitzung im Kreishaus, Kreisausschußsaal, I. Obergeschoß; 18 Uhr, Empfang durch Patenkreis und Patenstadt Verden im Kreishaus; anschließend Treffen der Stadt- und Dorfgemeinschaft in Verdener Lokalen. Sonnabend, 21. September, 9.30 Uhr, Sitzung des Kreistags Preußisch Eylau im Kreishaus, VII. Stock; 13.30 Uhr, Fahrt zum Vogelpark Walsrode; 17 bis 17.50 Uhr, Platzkonzert des Fanfarenzuges Mannheim und Verden vor dem Rathaus; 18 Uhr, ostpreußischer Gottesdienst im Dom zu Verden, Predigt Pfarrer i. R. W. Marienfeld; gleichzeitig Schultreffen in den bekannten Schulen und Lokalen; 20 Uhr, Heimatabend im „Grünen Jäger" mit „Noatang'sche Spoaßkes", vorgetragen von Gustav John, aus Rositten, jetzt Wendlingen, und der Tanzgruppe der GJO Wunstorf, unter Leitung von Erika Rhode, sowie dem Fanfarenzug Mannheim. Sonntag, 22. September, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark; die Festrede hält der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB; 14 Uhr, Ausklang des Treffens im „Grünen Jäger", wo die Kreiskartei, Foto- und Kulturausstellung, Büchertisch, Kunstgewerbe Bernstein u. a. vertreten sind.

Stadt- und Kirchspiel Landsberg — Liebe Landsleute, wir treffen uns im Gedenken an die Gründung dieser Stadt am Freitag, 20. September, um 19.30 Uhr, im Lokal „Zum Schlachthof". Es wäre erfreulich, wenn wir uns dort in einem für uns reservierten Raum recht zahlreich zusammenfinden würden.

Heimatausstellung — Anläßlich des Kreistreffens bietet sich die Möglichkeit, im Heimatmuseum Verden unsere Heimatstube mit neuem Ausstellungsgut zu besuchen.

Mittelschule — Wer kommt von den Ehemaligen zum Treffen in den „Grünen Jäger", Gold-Zimmer, am Sonnabend, 21. September, um 17 Uhr, oder Sonntag, 22. September, um 14 Uhr? Eine Schul-Chronik als Geschenk und ein Bildband zur Auswahl liegen vor. Anmeldungen bitte umgehend bei Elly Wobbe-Wegner, Brandenburger Straße 28, 3060 Stadthagen.

Scharnhorstschule — Liebe ehemaligen Mitschüler, am 21. und 22. September haben wir beim Treffen unseres Heimatkreises in Verden Gelegenheit, uns wiederzusehen. Ich lade alle Ehemaligen

Fortsetzung auf Seite 21

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Aufgrund der Fülle von Veranstaltungen zum **Tag der Heimat** im gesamten Bundesgebiet ist es uns leider nicht möglich, die Berichte darüber aus den einzelnen Ortsgruppen und Kreisverbänden zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter um Verständnis und verweisen auf die stellvertretend erscheinenden Artikel über zentrale BdV-Veranstaltungen auf Seite 19 und 20 sowie auf einen Grundsatzartikel in Folge 36, Seite 24, zum Thema „Treue zu Deutschland — 40 Jahre nach Krieg, Vertreibung und Teilung" unseres stellvertretenden Sprechers Harry Poley.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

NORDRHEIN-WESTFALEN UND HESSEN

Herbstseminar — Es ist wieder soweit, von Freitag, 11. Oktober, 18.00 Uhr, bis Sonntag, 13. Oktober, 14.30 Uhr, findet in der Jugendherberge in Aachen das Herbstseminar der GJO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen statt. Das Seminar-Thema lautet „Die Deutschen in Ostbelgien". Außerdem stehen auch wieder Volkstanz und Singen sowie am Sonntag der diesjährige Landesjugendtag auf dem Programm. Mitzubringen sind Bettwäsche, Handtücher, Sportschuhe, Schreibzeug, Liederbücher und gute Laune. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 25,— DM, Unterkunft und Verpflegung sind frei, Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Eingeladen sind alle GJO'ler und andere Interessierten in Nordrhein-Westfalen und Hessen, insbesondere auch junge Aussiedler. Anfragen und Anmeldungen bitte bis zum 5. Oktober richten an Bertram Graw, Telefon (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Mi., 16. Oktober, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** 15 Uhr, Gaststätte „Domklause", Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Erntedankfest.

So., 20. Oktober, **Sensburg:** 15 Uhr, „Rixdorfer Krug", Richardstraße 31/32, Neukölln, Nähe U-Bahnhof Karl-Marx-Straße, Erntedankfest mit Essen.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 28. September, 15 Uhr, bei Ursula Meyer-Semlies, Karlstraße 19, Hamburg 76, (Bus 108 bis Zimmerstraße), Gartenfest, bei Regen im Haus. Elsa Berg erzählt von ihrer Ostpreußenreise (Begegnungen mit Deutschen) und Ursula Meyer von ihrer Kanadareise.

Eimsbüttel — Sonntag, 29. September, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, erste Zusammenkunft nach den Sommerferien mit Beiträgen zum kommenden Erntedankfest. Außerdem bringt Frau von Straaten einen Dia-Vortrag über die Pflanzen- und Blütenwelt der Tropen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 30. September, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Plachanderabend.

Gruppe Nord — Dienstag, 1. Oktober, 16 Uhr, Vortragsraum der HEW, Spitalerstraße, Besichtigung der HEW. Anmeldung zuvor bei Landsmännin Lohmann, Borner Stieg 52, Hamburg 62, Telefon 5 20 25 52.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 3. Oktober, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit dem Thema „Bräuche zur Erntezeit".

GEMEINSCHAFT
EVANGELISCHER OSTPREUSSEN

Gottesdienst zum Erntedankfest, Sonntag, 6. Oktober, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde, nahe U- und S-Bahn Berliner Tor mit Pfarrer Kurt Skowronnek, der in Ostpreußen aufgewachsen ist. Feier des heiligen Abendmahls.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonntag, 6. Oktober, 15 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Ostpreußischer Erntedank mit offenem Singen. Es wirken mit Frau von Bostell und der Jugend-Volkstanzkreis der landsmannschaftlichen Gruppe.

Bremen-Nord — Freitag, 4. Oktober, 19 Uhr, Bürgerhaus, Bremen-Vegesack, Sedanplatz, Dia-Vortrag „Land der dunklen Wälder" von Diplom-Biologe Carl-Heinz Buck.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg — Dienstag, 26. September, 19 Uhr, „Dittmers Gasthof", Monatsversammlung mit Vorstandswahlen. — Auf der vorigen Zusammenkunft der Frauengruppe konnte Erna Marzinzik Landsmann Philipsen begrüßen, der einen Vortrag in plattdeutscher Sprache über Petuhtanten, eine volkstümliche Gruppe, hielt.

Kiel — Sonnabend, 12. Oktober, 20 Uhr, Kieler Schloß, Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen. Tische sind numeriert. Karten im Vorverkauf 12 DM: Geschäftszimmer der Ostpreußen, Telefon (04 31) 55 36 11, Wilhelminenstraße 47/49, jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr und von 16 bis 18 Uhr. Programm: Chorgemeinschaft von 1949 (VdH-Chor), ostpreußische Mundart, Schautänze der Schülermeisterpaare des Tanz-Turnier-Clubs Savoy, Hamburg; Vorführungen des Judo-Clubs Kiel; es spielt die Big-Band unter Leitung von Horst Neumann; Tombola. Eröffnung durch Eckhard Jaursch, Begrüßungsworte spricht Günter Petersdorf.

Neumünster — Donnerstag, 10. Oktober, 20 Uhr, VHS-Saal. Parkcenter, Dichterlesung mit dem ostpreußischen Dichter Prussack im Rahmen der Vortragsreihe „Ostpreußen". Eintritt frei.

Pinneberg — Freitag, 20. September, 19 Uhr, Cap Polonio, Fahltskamp 48, 2. Tafelrunde. Beginn mit einem gemeinsamen Essen, Schmandheringe mit Soße und Salzkartoffeln. Anschließend spricht Otto Grams, Todenbüttel, zum Thema „Die Wiedervereinigung Deutschlands in einem freien Europa". — Sonnabend, 12. Oktober, 15 Uhr, „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Monatsversammlung.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bramsche — Anläßlich ihres 30jährigen Bestehens blickte die Gruppe in einer Feierstunde zurück auf diese Jahre. Verantwortungsbewußte Männer und Frauen übernahmen seinerzeit die Führung; ihr zielstrebiges Wirken im Bereich der Heimatpolitik und Kultur hat viele Früchte getragen, und so konnte die Gruppe mit Freude und Stolz das Jubiläum begehen. Zahlreiche Ehrengäste bgrüßte der Vorsitzende Herbert Podzuweit, darunter Bürgermeister Lothar Lewandowsky, den Vorsitzenden der Gruppe Weser/Ems, Fredi Jost, und Abordnungen aus den Nachbarkreisen. Fredi Jost schloß seine mit viel Beifall aufgenommene Festrede mit der Ehrung verdienstvoller Landsleute. Mit der silbernen Ehrennadel wurden ausgezeichnet Hilde Hochfeld, Willi Neumann, Karl Leiding. Aufgrund langjähriger Mitgliedschaft erhielten eine größere Anzahl von Heimatfreunden die Treueurkunde. Bürgermeister Lewandowsky ließ es sich nicht nehmen, ein persönliches Grußwort zu überbringen. Zur Gestaltung des Rahmenprogramms hatte der Jubilar die Volkstanzgruppe St. Martinus und die „Bühnerbach Lerchen" verpflichtet, die mit ihren Beiträgen nachhaltigen Eindruck hinterließen.

Cloppenburg — Sonnabend, 5. Oktober, 13 Uhr, Emken (Soesten), anschließend Marktplatz und Polizeiwache, Abfahrt zur Besichtigung der Ostdeutschen Heimatstuben in Osnabrück-Hagen.

Hannover — Sonnabend, 28. September, 11 Uhr, Freizeitzentrum Döhren, Feierstunde aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Frauengruppe. Nach gemeinsamem Mittagessen und einer Kaffeetafel folgt ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm, das der Volksmusikkreis Osterwald unter Leitung von Sigrid Hoffmann, die Laienspielgruppe des BdV Lehrte unter Leitung von Emilie Grund sowie Elli Sieloff und Ulli Bressau, Hannover, gestalten. Eintritt ist frei. Eine Voranmeldung wegen Platzreservierung und Mittagessen ist erforderlich. Für Anmeldungen, die auf der Geschäftsstelle dienstags oder donnerstags von 10 bis 12 Uhr vorgenommen werden können, sind 7 DM für das Essen zu entrichten. Das Freizeitheim Döhren ist mit den Linien 1, 2 und 8 zu erreichen. Haltestelle Peiner Straße. — Die erste Veranstaltung nach der Sommerpause war ein großer Erfolg. Der Dia-Vortrag von Walter Nagel über seine Ostpreußenreise kam bei allen Teilnehmern gut an. Ilse Nagel, die die Veranstaltung leitete, sorgte für weitere Unterhaltung durch Gesang und heimatliche Vorträge von Elli Sieloff.

Hildesheim — Freitag, 11. Oktober, 17 Uhr, Panorama-Café, Mitgliederversammlung.

Scheeßel — Mittwoch, 16. Oktober, 20 Uhr, bei Stahmleder, Erntedankfest.

Stade — Sonntag, 6. Oktober, 14 Uhr, Treffen am Bootshaus auf der Insel, naturkundlicher Spaziergang mit Mathilde Böhm.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düsseldorf — Veranstaltungen im Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90: Montag, 23. September, 19.30 Uhr, Eichendorffsaal, Das siebenbürgische Märchen, aus „Der Wunderbaum" von Josef Haltrich, Vortrag und Lesung mit musikalischer Umrahmung von Ingrid von Friedeburg-Bedeus aus Hermannstadt. — Dienstag, 24. September, 19.30 Uhr, Historische Ostpreußen, Oskar Gottlieb Blarr „Orgelreise nach Ostpreußen". — Donnerstag, 26. September, 15 und 19.30 Uhr, Eichendorff-Saal", „... und auf einmal steht es neben dir", Chansons und Texte von Joachim Ringelnatz, geboren in Wurzen bei Leipzig. Vortragender ist Peter Thomas Heydrich. — Freitag, 27. September, 19.30 Uhr, Eichendorff-Saal, Vortrag von Peter Krier, stellvertretender Bundesvorsitzender der Banater Schwaben, „Deutsches Volkstum im Banat". — Mittwoch, 2. Oktober, 18 Uhr, Ausstellungsraum, Eröffnung der Gedächtnisausstellung „Willy Lüttcke", aus Danzig. — Donnerstag, 3. Oktober, 19.30 Uhr, Bibliothek, „Gustav Freytag", Schriftsteller, Kulturhistoriker, Zeitkritiker, anschließend Diskussion. — Freitag, 4. Oktober, 19.30 Uhr, Eichendorff-Saal, Vortrag von Pastor i. R. Lic. Gerhard Saß, Bonn, „500. Geburtstag des Reformators Johannes Bugenhagen", Wirken und Wirkung des Dr. Pomeranus. — Sonntag, 6. Oktober, 15.30 Uhr, Eichendorff-Saal, „Ernte reichen Lebens — Kostbarkeiten aus ostdeutscher Musik und Dichtung" zum Erntedankfest. — Dienstag, 8. Oktober, 19 Uhr, Dia-Abend der Kreisgruppe mit Ehepaar Haumann „eine Reise nach Japan".

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 5. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte „Zum Weingarten", Erntedankfest.

Köln — Dienstag, 1. Oktober, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenen-/St. Apernstraße, am Römerturm, Treffen der Frauengruppe. Brauchtum zum Erntedank. — Sonnabend, 12. Oktober, Abfahrt 8.30 Uhr, Breslauer Platz unten, Ausflug zum Westpreußischen Landesmuseum, Schloß Wolbek. Anmeldungen an Landsmännin Plaumann, Telefon 87 81 76.

Krefeld — Sonnabend, 28. September, 16 Uhr (Einlaß 15.30 Uhr), Haus Blumenthal, Moerser Straße 40, Kulturveranstaltung.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Freitag, 20. September, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Rückblick auf die Kriegsgräberarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf den Kriegsgräberstätten in Dänemark. Über das Thema „33 Jahre Kriegsgräberarbeit der GJO in Dänemark" referiert Jugendreferent Carsten Eichenberger. Gezeigt werden auch eine Reihe von Farbdias des letzten Gräberlagers in Dänemark. — Sonnabend, 13. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Henning, traditionelles Erntedankfest der Gruppe.

Viersen-Dülken — Sonnabend, 5. Oktober, 19 Uhr, Dülkener Hof, Lange Straße 54, Erntedankfeier.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda — Sonntag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Christinenhof, Künzell, Erntedankfeier mit Gästen der Landsmannschaft Schlesien.

Kassel — Dienstag, 1. Oktober, 15 Uhr, Prinzenquelle, Kassel, Kirchditmold, Schanzenstraße, heimatliche Kaffeestunde mit anschließendem Vortrag von Lm. Ussat über „Ostpreußische Ortsnamen". — Beim Augusttreffen der Kreisgruppe Kassel, das auch in diesem Jahr mit einem kurzen Ausflug zum Gutspark der Familie Kieckebusch in Schauenburg-Hoof eingeplant war, konnte Vorsitzender Kurt Schiemann eine recht große Teilnehmerzahl begrüßen. Um dem Tage eine besondere Note zu geben, wurde er zum Jubiläum des Spielmannszugs von Hoof mit einem Sommerfest im Park und in den Anlagen des Gutes verbunden. An einem Bratwürstchenstand in geselliger Runde und schäumendem Bier vom Faß belebte ein schmissig vorgetragenes Repertoire von Märschen und Liedern die Mittagsstunden in der großen „Dorfgemeinschaft". Bei der folgenden Kaffeetafel im Park dankte Kurt Schiemann im Namen der Kreisgruppe der Gastgeberin mit einem kleinen Geschenk für die Gestaltung der unterhaltsamen Stunden auf ihrem Anwesen. Eine dem Spielmannszug verbundene Musikkapelle aus Helsa übernahm um etwa 15 Uhr die weitere musikalische Programmgestaltung, so daß die meisten Teilnehmer bei Gesprächen und Spaziergängen noch viele Stunden beisammen blieben.

Wiesbaden — Sonnabend, 21. September, 14 Uhr, Gemeindesaal der evangelischen Kirche Niederhausen, Treffen des Niederhausener Freundeskreises. Bitte unter der Telefonnummer (0 61 27) 57 92 anmelden. — Sonnabend, 5. Oktober, Erntedankfest. — Sonntag, 13. Oktober, 10 Uhr am Rheinufer Biebrich, Tagesausflug in den Odenwald, Rückkunft 18 Uhr, gemütlicher Abschluß bei Lm. Schulz, Biebricher „Rheineck". Das Programm des Ausflugs sieht folgendermaßen aus: Naturpark „Fürstenlager", Mittagessen in Steinau, Heimatmuseum Lichtenberg. Fahrpreis etwa 10 DM (je nach Teilnehmerzahl). Anmeldungen erbeten an Peter Görlitz, Telefon (0 61 42) 5 55 84, oder an Horst Dietrich, Telefon 8 55 05.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel., (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Göppingen — Sonntag, 6. Oktober, Abfahrt 13 Uhr Omnibusbahnhof, zu einem Spaziergang durch den Herbstwald zum T. G. Geislingen-Sportzentrum. Anmeldungen bitte an G. Rudat, Telefon 7 11 61, richten.

Schwenningen — Dienstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter. Altentreff mit Vorlesungen von G. Wetzel und E. Behrendt. — Sonnabend, 12. Oktober, 9 Uhr, Rietenstraße/Ecke Eichendorffstraße, Treffen der Wandergruppe; von dort geht es in Richtung Krankenhaus. Die anderen Wanderer aus den Stadtbezirken Rinelen und Stadtmitte warten gegen 9.20 Uhr dort; der Weg führt über folgende Stationen: Kalkgrube, Wasserbehälter, Hagen, Weilersbach. Hier wird ein kurzer Abstecher zum Kapellenwald gemacht. Weiter geht es zum Tomsbühl (85 m) in Richtung St. Jacob bei Nordstellen, wo Einkehr gehalten wird. Der Rückweg verläuft über Villingen-Kopsbühl, Richtung Erbhöfe nach Schwenningen; Ankunft zu Hause gegen 17 Uhr.

Stuttgart — Mittwoch, 2. Oktober, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Schloß-Straße 92, es singt das Rosenau-Trio Lieder der Heimat „Von der Memel bis zur Weser". — Sonnabend, 5. Oktober, 19 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Herbstfest mit Eisbeinessen. Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt der Königsberger Rudi Teprowski auf. Wer Eisbein wünscht, teile dies bitte Lm. Falk, Telefon 85 08 66, oder Landsmännin Brettschneider, Telefon 44 25 28 oder 61 18 10, mit. — Mittwoch, 9. Oktober, 13 Uhr, Bus-Steig 13, Fahrt nach Ulm zum Brotmuseum. Anmeldungen bitte unter der Telefonnummer 44 25 28 vornehmen.

Wendlingen — Sonnabend, 28. September, 19 Uhr, Saalöffnung 18.30 Uhr, Katholisches Gemeindezentrum Unterboihingen, Herbstfeier.

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 559



Segelfluglager in Nidden — Fröhlich und stolz schauen die Flugsportfreunde, die sich im Sommer 1942 vor einem Segelflugzeug aufgestellt haben, in die Kamera. Man sieht es den Fliegern geradezu an, daß sie schöne und im wahrsten Sinne des Wortes schnell verfliegende Stunden auf der Kurischen Nehrung gemeinsam verbracht haben. Die Erinnerung an die damaligen Flüge über die ostpreußische Heimat lebt heute in der „Traditionsgemeinschaft ehemaliger Ostpreußenflieger" fort, nur gerade über den Verbleib der Freunde dieser Segelfliegergruppe konnte Helmut Plauschinat, der Einsender des Fotos und Mitglied der Traditionsgemeinschaft, nichts in Erfahrung bringen. Leider sind ihm die meisten Namen der Kameraden entfallen. In Erinnerung geblieben ist ihm nur, daß der Flieger mit weißer Kappe (hintere Reihe, zweiter von links) bei der Firma Franz Bruno „Alles für Strand und Reise" in Königsberg angestellt war. Und der Kamerad rechts neben ihm trägt den Familiennamen Schimkat und kam aus Liebenfelde, Kreis Elchniederung. Helmut Plauschinat würde sich freuen, wenn er etwas über den Verbleib der ehemaligen Fliegerfreunde erfahren könnte. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 559" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. aw

Von Polens neuer Kampagne

Betr.: Folge 29, Seite 2, „Wo mischt sich Warschau nicht ein?" von Gaby Allendorf

Nun läuft wieder mal in Warschau eine Kampagne gegen uns an. Diesmal dient die Briefmarke „40 Jahre Integration der Heimatvertriebenen". War denn die Integration von 13 Millionen Heimatvertriebenen, in das zerbombte Restdeutschland hinein, nicht geradezu eine Jahrhundertleistung? Will man uns selbst die nationale Würdigung dieses Friedenswerkes nicht zubilligen, nur weil es in Polen zu, sagen wir, unbequemen Assoziationen führt? Versteht Polen eigentlich die wiederholten offiziellen Erklärungen deutscher Bundesregierungen auf Verständigung und Aussöhnung nur einseitig? Dann muß sich unser Auswärtiges Amt, das seit 16 Jahren unter FDP-Führung steht, der Frage stellen, ob es in seine Gespräche zur Friedensfindung beider Völker auch unbequeme historische Wahrheiten einbrachte, die für uns sprechen. Oder hatte man Berührungsängste, sie sachlich darzulegen obgleich dies zur Heilung der Wunden und damit zum Verstehen auf Sicht mehr beitragen kann als vieles andere?

Langsam werden die amtlichen polnischen Kampagnen zum Ärgernis, noch zumal als Antwort auf Aussöhnungswillen, deutsche Lebensmittelhilfen, großzügige Kreditgewährung usw. Wir Deutsche sind ja nicht zu übertreffen in der sogenannten Aufarbeitung unserer Geschichte. Vielleicht denkt man in Warschau aber nur mal ein wenig über die eigene Vergangenheit nach. Bekanntlich verleibte sich Polen den durch den Versailler Friedensvertrag geschaffenen „Polnischen Korridor" ein. Die Provinz Ostpreußen wurde zur Insel, es war abgetrennt von Berlin und vom Reichsgebiet.

Im lebhaften Personen- und D-Zugverkehr mußten beim Durchfahren des Korridors alle Waggons verschlossen und verplompt, die Rollos sämtlicher Abteilfenster runtergezogen werden. Wollte einer mal durchblinzeln, gab es Prügel von der polnischen Miliz, wenn nicht gar Verhaftungen, im Frieden wohlgemerkt. Ich sehe noch einen meiner Lehrer, der nach einer solchen Fahrt mit blau geschlagenem Gesicht Unterricht hielt. Angebote der Regierung, durch den polnischen Korridor wenigstens eine neutrale Bahnlinie und Autostraße zu schaffen, wurden von Warschau brüsk zurückgewiesen. Man fühlte sich ja so stark. Der Chauvinismus überschlug sich, wie so manchesmal in der ponischen Geschichte.

Schon die Weimarer Regierung sah sich veranlaßt, als Auffangstellung gegen eventuelle polnische Übergriffe (wie z. B. in Oberschlesien) das sogenannte Heilsberger Dreieck inmitten Ostpreußens zu schaffen. Vehemente polnische Ansprüche auf den ostpreußischen Landesteil Masuren ebbten erst nach der unter Völkerbund-Aufsicht durchgeführten Abstimmung etwas ab. Für den Verbleib bei Deutschland stimmten 98,2 %! Dennoch aber brachte das kommunistische Polen Briefmarken heraus, in denen die Wiedergewinnung urpolnischen Landes gewürdigt wurde. Über die „Bromberger Blutnacht" (1939) oder das berüchtigte Nachkriegs-KZ Lammersdorf seien mir Schilderungen erspart. Wahrheiten aber kann man nicht als Aufrechnung abtun. Ehrlicher Verständigung leistet man auch keinen Dienst, 750 Jahre deutscher Ostgeschichte als polnisch darzustellen ebenso wie die eben erst gefeierte Rückkehr Stettins zur polnischen Kirche. Man sollte sich auch auf der anderen Seite, nach den dazwischen liegenden Jahrzehnten mehr mäßigen. Das täte tatsächlich der Versöhnung gut.

H.-G. Wagner, Bremen

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Einigkeit macht stark

Betr.: Folge 35, Seite 1, „Deutschland — nur noch ein Traum?", von Dr. Herbert Hupka MdB

Herr Hupka schreibt über einen Traum, den ein geringer Teil von uns Deutschen scheinbar träumt, laut „Das Parlament" und des englischen „Economist". Ich teile diese Bedenken. Daß unsere Politiker in der Deutschlandpolitik total versagen, zeigen die letzten 20 Jahre. Es gibt keine Regierenden mehr, die Format haben oder eventuell Vorbilder sein könnten. Selbst wir, die Nachkriegsgeneration, schämen uns der Politiker. Diese Damen und Herren haben doch keine Zeit für Deutschland, sie haben zuviel mit ihrer eigenen „jüngsten Vergangenheit" zu tun.

Versagt die Regierung und der Staat, so müssen Bürger und Privatverbände einspringen. Hier und jetzt ist die Chance der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften gekommen, gemeinsam und vereint unter einer Führung die Charge, die die schwächlichen Politiker hinterlassen, wieder auszuwetzen. Solange jeder Verband vor sich hinwurstelt, was von den Medien gerne gesehen wird, sind wir eben nur die „ewig gestrigen". Doch Einigkeit macht stark, dies sollten sich auch die Verantwortlichen zu Herzen nehmen. Ein Zusammenschluß, nur noch eine „Ostdeutsche Zeitung" mit Seiten über die Ostprovinzen mit Werbung in anderen Zeitungen, Radio und Fernsehen, Geschichtsaufklärung usw. Einigkeit ist der einzige Weg der Landsmannschaften um Überleben zu können und die Jugend für sich gewinnen zu können. Für den Franzosen ist Frankreich alles, und für uns Deutschland.

Jörg Ehlert, Nagold



Blick über den Schloßteich auf das Königsberger Schloß — Foto Krauskopf

Bobrowski war nie Kommunist

Betr.: Folge 35, Seite 9, „Zum Gedenken an Johannes Bobrowski", von C. Held

dem aus Ostpreußen stammenden Schriftsteller Johannes Bobrowski beschäftigt, bemerke ich folgendes:

1. Ihre Behauptung „Er wurde Kommunist und wußte doch, daß dies mit seinem christlichen Glauben nur schwer zu vereinbaren war" ist schlicht falsch. Ich kenne Johannes Bobrowski von seinem 14. Lebensjahr an und habe auch seine Zeit in Berlin begleitet. Bobrowski ist nie weder innerlich noch äußerlich Kommunist gewesen.

2. Bobrowski war bis zu seinem Tode ein treues Mitglied seiner evangelischen Kirchengemeinde, sang sogar im Kirchenchor mit. Fast regelmäßig hat er in evangelischen Akademien, auch in Berlin (West) und in anderen kirchlichen Veranstaltungen gesprochen. Er wurde selbstverständlich kirchlich beerdigt.

3 Ihre Behauptung „... am äußersten Ostzipfel des Deutschen Reiches lebten Deutsche, Polen, Litauer, Russen und Juden in engster Nachbarschaft. Bobrowski ... sprach ihre Sprache" ist unsinnig und irreführend. Der „Ostzipfel" des Deutschen Reiches, also das nordöstliche Ostpreußen einschließlich des Memellands war weder von Polen noch von Russen bewohnt. Auch in „engster Nachbarschaft" konnten ostpreußische Menschen gar nicht mit Russen wohnen, weil Ostpreußen seit 1918/19 überhaupt keine Grenze mit der UdSSR hatte.

Überdies hat Bobrowski nur Deutsch gekonnt und Deutsch gesprochen. Mühsam hat er sich später — erst nach 1950 ungefähr — litauische Vokabeln aus Lexika zusammengesucht, um das Sprachfluidum zu verstehen, das er für seine Dichtungen brauchte. Russisch hat er wahrscheinlich, wie er mir sagte, erst in Kriegsgefangenschaft und in der dadurch eingeschränkten Weise verstehen, aber deswegen noch nicht sprechen gelernt. Jeder Kriegsgefangene mußte einige Vokabeln kennen, um zu gehorchen. Mehr war auch bei Bobrowski nicht gegeben. Und Jüdisch-Hebräisch hat er vollends überhaupt nicht gekannt bzw. gelernt. Er schrieb nicht einmal die lateinische Sütterlin-Schrift seiner Generation, sondern benutzte vorwiegend die alte gotisch-deutsche Schreibweise.

4. Daß er versucht hat, sich in die Geschichte unserer Heimat hineinzudenken, die mannigfaltigen Verschiedenheiten der ostpreußischen Bevölkerung kennenzulernen und sie liebevoll zu schildern — das steht auf einem anderen Blatt. Er liebte auch die feinen Unterschiede aller Dialekte, die in der Heimat gesprochen wurden und hat in seinen Schriften versucht, die Musikalität der Sprachschichten nachzuzeichnen. Da er auch Kirchenmusiker war, ist ihm dies sicher gelungen. Aber — man spricht doch noch nicht litauisch, wenn man singt und sagt: „Schusche, pumusche, was raschelt im Stroh?"! Sie machen Bobrowski zu einem ideologischen und sprachlichen Grenzgänger. Das war er nie. Er dachte Deutsch und liebte Deutsch und war Deutsch. Das allein war die Sprache seiner Eltern.

Reinhold George, Berlin

Freibrief für hemmungsloses Morden

Betr.: Folge 27, Seite 1, „Deutsche Soldaten lebend eingemauert", von Hans Rauk

Zufällig fiel mir Ihre Zeitung v. 6. d. M. in die Hände, in der Sie auf eines der vielen Verbrechen (hier Einmauerung deutscher Soldaten) der Titopartisanen hinweisen. Von deutscher offizieller Seite wird das, wie Sie auch feststellen, sorgfältig verschwiegen. Dabei ist doch bekannt, daß von den kommunistischen Partisanen, die seit Ende 1941 die Bezeichnung „Jugoslawische Volksbefreiungsarmee" trugen, die fürchterlichsten Greueltaten an Kroaten, die mit Hilfe der Achsenmächte den unabhängigen Staat Kroatien im April 1941 mit eigener Armee gegründet hatten, an Volksdeutschen, an italienischen und deutschen Soldaten verübt worden. Letztere bezeichnete der berühmt-berüchtigte Chefideologe und Hauptpropagandist Titos, Djilas, schon 1942 in dem Parteiorgan „Borba" als Berufsmörder und gewissenlose Banditen. (Daß er sich später mit seinem Herrn und Meister überwarf, spielt hier keine Rolle). Für ihn waren die Gegner des Kommunismus Bestien in Menschengestalt. Wie er im Februar 1943 in der gen. Zeitung schrieb, waren alle Gegner des Kommunismus und des jugoslawischen Vielvölkerstaates „tollwütige Hunde auf der untersten Stufe aller lebenden Wesen, nur würdig eines gewaltsamen Todes". „Stellt keine Untersuchungen an" forderte er die Partisanen auf, „verliert nicht die Zeit, laßt euch auf nichts mit ihnen ein, schlagt sie tot wie tolle Hunde. Sie sind nicht Teilnehmer, sondern Verbrecher". Diese weisenden Hetztiraden, hinter denen Tito steckte, bestimmten eindeutig die Richtung, nach der die Partisanen im Kriege und besonders danach verfuhren. Sie sind Freibrief für ein hemmungsloses Wüten und Morden.

Kroatische Zivilpersonen und Soldaten wurden zusammen mit kriegsgefangenen deutschen und auch italienischen Soldaten, mit Volksdeutschen und deren Familien in Zwangsarbeitslager, besser Todeslager, gesteckt oder zu Fuß durch Jugoslawien bis an die rumänische Grenze getrieben. Zehntausende krepierten im wahrsten Sinne des Wortes während dieser Märsche und in den Lagern. Das alles war auf Befehl Titos erfolgt.

Auf ein besonders grauenhaftes Verbrechen unter vielen, soll ausdrücklich hingewiesen werden. Die Wochenschrift der Donauschwaben „Neuland", 16. Jg., Folge 19 vom 11. 5. 1963 beschreibt auf welche Weise 300 Kroaten, Volksdeutsche und deutsche Kriegsgefangene im Lager Usora bei Doboj am 2. 8. 1945 ermordet worden sind: Sie wurden bis zum Hals in das Erdreich eingegraben, dann fuhr man mit Eggen darüber, so daß die herausragenden Köpfe abgerissen wurden. Während dieses bestialischen Vorganges bzw. Hinmordens erklangen Lobgesänge auf Tito, in dessen Namen das geschah. Das sollte man alles wissen, besonders die deutschen Urlauber, die jetzt wieder Jugoslawien überschwemmen. Vielleicht ist das Obige wissenswert.

Dr. G. Fricke, Freiburg

„Ohne Preußen kein deutsches Reich"

Betr.: Folge 35, Seite 1, „Deutschland — nur noch ein Traum?", von Dr. Herbert Hupka MdB

„Deutschland nur noch ein Traum?" so fragt Herr Dr. Hupka in seinem Artikel im Ostpreußenblatt. Ja, diese Frage muß man wohl leider stellen, denn sie ist mehr als berechtigt. Unsere „Wohlstandsgesellschaft" (Wohlstandsgesellschaft statt Volk) ist wohl nur darauf bedacht, daß dieser Wohlstand erhalten bleibt. Einem großen Teil der jüngeren Generation ist Ostdeutschland unbekannt und sie will auch nichts davon wissen. Sie können nichts dafür. Das Elternhaus und die Schule haben die entsprechenden Kenntnisse nicht vermittelt. Auch die aus den CDU-regierten Ländern verlassen die Schulen ohne jede Kenntnis über Ostdeutschland. Wie wollen wir da noch die Mehrheit für das Ziel eines deutschen Reiches gewinnen? Es wird uns ja nur noch das vereinte Europa als Ziel vorgesetzt, in dessen Parlament wir dann später gar nichts mehr zu bestellen haben.

General de Gaulle hatte ganz recht: „Ohne Preußen kein deutsches Reich." Aber wer fragt heute noch nach Preußen bei uns? Und so frage ich mich als ostdeutscher Vertriebener, warum überhaupt noch zur Wahl gehen? Wenn man in der Bundesrepublik kein Interesse am deutschen Osten hat — der Bundespräsident, der Bundeskanzler, unser Außenminister, Herr Rühe und andere CDU-Parlamentarier, von der SPD ganz zu schweigen, lehnen ja jeden Gedanken an ein Deutschland in seinen früheren Grenzen ab, wenn sie den Polen Heimatrecht in Ostdeutschland zubilligen. Auch der Artikel des Herrn Poley „Treue zu Deutschland" führt alle Rechtsgründe an, die dazu dienen, auf die Wiedervereinigung in einem späteren Friedensvertrag zu bestehen. Es nützt alles nichts, wenn das Volk politisch so verkommt, daß wir uns für unsere „Haltung" vor allen Völkern schämen müssen.

Rudolf Sinnhuber, Hohenwestedt

Kirche und Politik

Wehrdienstverweigerungen und Friedensbewegungen sind (partei-)politische Ansichten und gehören m. E. nicht zu den kirchlichen Anliegen.

Wenn wir Protestanten seit Luther die These vertreten, daß auch der Papst irren kann, dann muß auch meine Ansicht gelten: Hier irrt die Führung der evangelischen Kirche. Wo sind die „deutschen Christen" geblieben? Alle aus der Kirche ausgetreten?

Meine Auffassung ist, in unserem freiheitlichen Rechtsstaat müßte es möglich sein, die Zahlung der Kirchensteuer zu verweigern, ohne einen richterlichen Beschluß über den Austritt aus der Kirche herbeizuführen. Gründe müßten allerdings angegeben werden.

Artur Schubring,
Lerchenstraße 2 A, 8403 Bad Abbach

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Streiflichter durch die Veranstaltungen:

Der Weg zur Einheit

Zukunftsperspektiven von Präsident Detlef Kühn

Eine scharfsinnige politische Analyse des Status quo sowie richtungsweisende Überlegungen zur Überwindung der deutschen Teilung bot Detlef Kühn, Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, den Zuhörern seiner Ansprache in Düsseldorf.

Mit seiner Auffassung, wir Deutschen müßten „unser Land, unser Schicksal, unsre Zukunft als politische Aufgabe begreifen", wandte sich Kühn gegen eine Reduzierung der deutschen Frage auf die Bemühung um menschliche Erleichterungen für die Landsleute jenseits der Mauer und dem Verlust der Avisierung des politischen Ziels der staatlichen Einheit. „Wir dürfen uns nichts vormachen," so Kühn, „in einer Welt, die nach wie vor von internationalen Interessen geprägt ist, kommen auch wir Deutsche nicht umhin, uns diesen Gegebenheiten anzupassen." Keineswegs sei, wie oft behauptet würde, die Zeit und die Notwendigkeit für Nationalstaaten vorüber. Eine Abkehr von der staatlichen Einheit Deutschlands sei darüber hinaus ein eklatanter Verstoß gegen das Grundgesetz.

Im weiteren führt Detlef Kühn aus, alle Nachbarländer seien ihrem Selbstverständnis nach zunächst Nationalstaaten und erst in zweiter Linie Glieder einer europäischen Staatengemeinschaft. Sie alle stellten ihre Eigeninteressen den Anliegen supranationaler Verbände voran und ließen Bekenntnisse zu Menschenrechten, Selbstbestimmung oder Völkerfreundschaft zugunsten der Staatsräson außer acht.

Hieraus ergebe sich die Notwendigkeit, die Interessenlage fremder Staaten realistisch einzuschätzen und dieser im Bereich der Außenpolitik Rechnung zu tragen. Deutschland als politische Aufgabe betrachten heiße weiter, den Faktor „Macht" zu begreifen und Deutschlandpolitik mit den Staaten zu betreiben, die den Schlüssel für die Wiedervereinigung in den Händen halten. Dies seien die Siegermächte und primär die Sowjetunion. „Es wird wohl niemand von uns Deutschen erwarten", erklärte Kühn, „daß wir im Falle eines politisch-militärischen Arrangements mit der Sowjetunion, wenn es denn einmal möglich sein sollte, Luxemburg ein Vetorecht gegenüber einem einheitlichen Deutschland einräumen."

Daß die UdSSR unter bestimmten Umständen, nämlich dann, wenn ihre Interessen es geboten, geneigt sein könnte, einer Wiedervereinigung zuzustimmen, hält der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts für durchaus denkbar. „Es ist kein Naturgesetz, daß die Sowjetunion immer der Auffassung sein muß, ihren Interessen sei durch die Teilung Deutschlands am besten gedient." In keinem Fall würde sie ein reines Verlustgeschäft abschließen und die DDR ohne Gegenleistung aus dem Warschauer Pakt entlassen. Eine gesamtdeutsche Lösung sei für sie nur dann praktikabel, „wenn auch der Westen bereit sei, sich in eine politische Lösung einzubringen."

In der Gegenwart gehe es vor allem darum, den Zusammenhang von Deutschland- und Sicherheitspolitik zu betonen. „Der Zustand der Konfrontation zweier hochgerüsteter Militärblöcke in Mitteleuropa, d. h. auf deutschem Boden", berühre die Sicherheitsbelange aller ost- wie westeuropäischen Staaten. Eine Lösung dieser militärpolitischen Frage schließe eine Lösung der deutschen Frage ein. Vor diesem Hintergrund gelte es festzustellen, daß solche Stimmen dem deutschen Anliegen am meisten schaden, die erklärten, die Nachbarländer fürchteten sich vor einem geeinten Deutschland. Erfolgorientierte Wiedervereinigungspolitik arbeite heraus, daß zwischen Deutschlandpolitik und Europa- und Sicherheitspolitik keine Gegensätze bestünden.

Gaby Allendorf



Die Schlesische Trachtengruppe Neumünster zeigte Tänze aus Schlesien auf der Kundgebung zum 40. Tag der Heimat in Berlin Foto Hofmann

Auf mehr als 200 Veranstaltungen äußerten sich führende Politiker und Vertreter der Vertriebenenorganisationen am „Tag der Heimat" zur deutschen Frage.

Nicht alle Redner ernteten Beifall. Als Bürgerschaftspräsident Peter Schulz in Hamburg erklärte, daß seines Erachtens die Gebiete jenseits von Oder und Neiße nie mehr zu Deutschland gehören werden, hagelte es seitens der Heimatvertriebenen Zwischenrufe, die in dem Wort „Verräter" gipfelten. Resignation ist bekanntlich keine Antriebsfeder. Schulz stempelte sich zu einem schlechten Sachwalter deutscher Anliegen, wenn er weiter sagte, er halte die Hoffnungen der Heimatvertriebenen für unerfüllbar und glaube auch nicht, daß er oder die Generation seiner Kinder die Überwindung der deutschen Teilung erleben werden.

Aber es gab auch viel Hoffnung und Zuversicht, so zum Beispiel in der Ansprache Ottfried Hennigs, der seiner Überzeugung Ausdruck gab, daß die deutsche Spaltung vorübergehen werde. „Unsere patriotische Gesinnung richtet sich auf Deutschland als Ganzes. Die deutsche Frage ist offen", erklärte Hennig.

Stellvertretend für die Vielzahl der Reden zum „Tag der Heimat" veröffentlichen wir an dieser Stelle eine repräsentative Auswahl.

„Den Willen zur nationalen Einheit stärken"

Ministerpräsident Dr. Uwe Barschel übernahm Schirmherrschaft für Veranstaltung in Büchen

1300 Gäste waren in die Stadt Büchen gekommen, um der Feierstunde nahe der innerdeutschen Grenze beizuwohnen. Der Schatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen, Günter Petersdorf, bat in seiner Eröffnungsansprache die Bonner Opposition, sich den deutschlandpolitischen Zielen Kurt Schumachers zuzuwenden, und diese bei Revision des Godesberger Programms nicht zu vergessen. Die Festrede hielt der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Dr. Uwe Barschel. Im folgenden geben wir Auszüge der Rede im Wortlaut wieder.

Günter Petersdorf

„Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir begehen heute den Tag der Heimat. Ich begrüße sehr, daß der Landesverband der vertriebenen Deutschen, die Vereinigten Landsmannschaften in Schleswig-Holstein wieder die Initiative zu einer großen zentralen Feierstunde in unserem Land ergriffen haben. Gern habe ich die Schirmherrschaft für diesen Tag übernommen. Ich freue mich, heute bei Ihnen zu sein und grüße Sie alle, die Vertriebenen und Einheimischen, hier in Büchen sehr herzlich.



Ministerpräsident Uwe Barschel

Die deutsche Frage ist nach wie vor ungelöst. Dabei betone ich: Die politische und wirtschaftliche Einheit Europas — und in diesem Rahmen auch die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit — ist nur möglich, wenn wir konsequent auf Europa setzen. Aus eigener Kraft können wir die Teilung nicht überwinden. Dauerhaft ändern kann sich dieser Zustand nur im Rahmen einer europäischen Friedensordnung. Der Rückhalt im westlichen Bündnis und in der Europäischen Gemeinschaft garantiert uns Sicherheit und Freiheit.

Doch wir müssen realistisch erkennen, daß eine staatliche Form für die Einheit des deutschen Volkes gegenwärtig nicht besteht. Wir wissen außerdem, daß die Vorstellung, eine Wiedervereinigung mit dem Anschluß der DDR an die Bundesrepublik gleichzusetzen, überholt ist. Doch Rechtsstaatlichkeit, Freiheit und Achtung der Menschenwürde sind und bleiben die unabdingbaren Grundlagen für jede Form von Wiedervereinigung.

Vor diesem Hintergrund müssen wir das Bewußtsein unserer inneren Einheit besonders wachhalten. Die Präambel des Grundgesetzes hat auch rechtlichen Gehalt. Die Wiedervereinigung in freier Selbstbestimmung ist ein verfassungsrechtliches Gebot. Es stimmt traurig, daß dieser Auftrag in der letzten Zeit von deutschen Politikern in Frage gestellt wurde. Ein jahrzehntelanger Grundkonsens unter den staatstragenden Parteien und Fraktionen wird aufs Spiel gesetzt, wenn diese Kräfte „der Einfachheit halber" — wie sie sagen — die Verfassung ändern und einen Schlußstrich unter die deutsche Frage ziehen wollen.

Seit vier Jahrzehnten ist unser Land geteilt. Doch trotz Mauer, Stacheldraht und unüberwindbarer Grenze besteht der Wille des deutschen Volkes zur Einheit in Freiheit fort. Die DDR selbst beweist, daß dieser Wille lebendig ist. Warum griff sie sonst zu den neuen Schikanen, die in diesen Sommerwochen bekannt wurden? Etwa drei Millionen DDR-Bewohner wurden mit Kontaktsperren zu Verwandten, Freunden und Bürgern der Bundesrepublik Deutschland belegt. Mit solchen Maßnahmen werden die Menschenrechte mit Füßen getreten.

Trotz oder gerade vor diesem Hintergrund ist das Bewußtsein der Deutschen, einer Nation anzugehören, die entscheidende Voraussetzung für die Verwirklichung des Anspruches auf Einheit und Selbstbestimmung. Daher ist es die wichtigste Aufgabe der Deutschlandpolitik, das gesamtdeutsche Bewußtsein und den Willen zur nationalen Einheit zu stärken. Deshalb gilt es, die menschlichen Kontakte unter allen Deutschen über Demarkationslinie und Staatsgrenze hinweg zu erhalten und auszubauen.

Mit dem Tag der Heimat bekräftigen wir unseren Auftrag, alles zu unternehmen, um die deutsche Teilung zu überwinden. Es gilt, das Erbe der Gemeinsamkeit der deutschen Nation zu wahren, zu schützen und vor allem in der Jugend wachzuhalten. Wenn wir dabei nicht nachlassen, wird der Tag kommen, an dem wir die Einheit in Freiheit erreichen.

Stehen wir zusammen: Bis ein schönerer Morgen tagt..."

Es gibt keine Bindungsklausel

Chefredakteur Wellems: „Keine Versöhnung ohne Wahrheit."

„Jeder von uns ist aufgerufen, sich so für die Wiedervereinigung einzusetzen, als hinge das Schicksal Deutschlands von ihm allein ab."

Mit diesen Worten schloß Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblatts, seine Reden zum Tag der Heimat in Plön und Osterholz-Scharmbeck.

Landsmann Süßenguth, Kreisvorsitzender des BdV in der schleswig-holsteinischen Stadt Plön, konnte anläßlich der Feierstunde etwa 200 Gäste begrüßen, darunter Kreispräsident Claus Hopp und den stellvertretenden Bürgervorsteher Bauermann. Mit großem Interesse und anhaltendem Beifall bedachten die Anwesenden die Ausführungen des Festredners Hugo Wellems, der es verstand, politische Themen mit den Erlebnissen und Erfahrungen eines langjährigen Journalisten zu würzen.

Das deutsche Volk, so Wellems, müsse seine Stimme lautstarker als bisher für die Einheit des Vaterlandes erheben und sich gegen den Versuch wehren, daß ihm für alle Zeiten ein „Kainsmal" auf die Stirn gedrückt werde. Die Schuld an der jüngsten Vergangenheit liege nicht allein bei der damaligen deutschen Staatsführung, vor allem nicht beim gesamten deutschen Volk und schon gar nicht bei den nachfolgenden Generationen, sondern auch am Friedensdiktat von Versailles, das Europa keinen wahren Frieden zu geben vermochte und ebenso beim russischen Diktator Stalin, der im deutsch-russischen Freundschafts- und Nichtangriffsvertrag die Teilung Polens mit Hitler vereinbarte. Erst wenn die Deutschen sich anschickten, ihre angegriffene Ehre wieder herzustellen, wenn sie selber an einem nüchtern-objektiven Geschichtsbild arbeiteten, das Leistungen wie Versagen des eigenen wie fremder Völker erfaßt, werden sie in der freien Welt Gehör finden für das Recht auf staatliche Einheit. In diesem Zusammenhang führte Wellems die Äußerung des ehemaligen amerikanischen Botschafters in Deutschland, Mr. Burns, an, der den Ausschuß des deutsch-amerikanischen Kongresses aufgefordert habe, „die Ehre des deutschen Volkes wiederherzustellen".

„Friede ohne Freiheit ist kein Friede". Diese Auffassung vertrat der Bundestagsabgeordnete Dr. Martin Oldenstädt in seinem Grußwort an die Heimatvertriebenen im niedersächsischen Osterholz-Scharmbeck. Schon die Anzahl der Busse vor dem Veranstaltungslokal ließ auf einen regen Besuch der Feierstunde zum Tag der Heimat schließen; 600 Teilnehmer waren in die Kreisstadt gekommen, um ihr Bekenntnis zur Heimat zu erneuern.

Mit viel Einfühlungsvermögen und organisatorischem Geschick hatten die Initiatoren ein abwechslungsreiches Programm von Musik-, Gesang-, Volkstanzdarbietungen und Ansprachen zusammengestellt. Zahlreiche Repräsentanten des öffentlichen Lebens waren der Einladung gefolgt, so der stellvertretende Bürgermeister Schiefelbein, der Landtagsabgeordnete Dr. Kohlbach, Landrat Heinz Blanke und Kreislandwirt Dr. Meyer zu Erbe. Der Kreisvorsitzende des BdV, Landsmann Lucht, wandelte in seiner Begrüßung das Motto des Tages „Treue zu Deutschland" ab, indem er die Worte des deutschen Dichters Friedrich Schiller zitierte: „Was wir nicht aufgeben, haben wir nicht verloren."



Chefredakteur Wellems

Hugo Wellems sparte in seiner Festrede nicht mit Kritik an jenen Politikern, die in jüngster Zeit das Wiedervereinigungsgebot preisgeben wollten oder von einer Bindungsklausel der Ostverträge für spätere gesamtdeutsche Regierungen sprachen. Glücklicherweise habe der Bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß am Vorabend seines 70. Geburtstages betont, daß „der juristische Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 überhaupt nicht zur Diskussion stehen könne".

Das Recht auf Heimat vertreten, so Wellems, habe nichts mit Revanchismus gemein. Entspannung, das Modewort der 70er und 80er Jahre sei keine Erfindung der jüngsten Zeit, Entspannung hätten vielmehr 1955 die Heimatvertriebenen praktiziert, als sie in ihrer Charta den Verzicht auf Rache und Gewalt verkündeten. Während die ehemaligen Bewohner der deutschen Ostgebiete ihre Hand zur Verständigung ausgestreckt hätten, müsse man von den Polen und Russen erwarten, daß sie im Zuge der Versöhnung historische Wahrheit anerkennen. „Es gibt keine Versöhnung ohne Wahrheit", meinte der Referent.

Mit dem gemeinsam gesungenen Bekenntnis zu „Einigkeit und Recht und Freiheit" beschlossen die Teilnehmer die Feierstunde. **G. A.**

„...öffnet die Grenze nach Königsberg!"

Klaus Weigelt gab seiner Hoffnung Ausdruck, eines Tages das Grab Immanuel Kants besuchen zu können

Opladen — Beim Hauptkreistreffen der Treuburger in Opladen sprach Klaus Weigelt, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg und Mitglied im Bundesvorstand der LO. Im folgenden geben wir Auszüge seiner Rede wieder.

„Seit 35 Jahren versammeln sich die Vertriebenen in diesem Geist des Friedens, wie er auch in der Charta der Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 beispielhaft zum Ausdruck gekommen ist. Diese Charta wird inzwischen als eine unser deutsches Volk ehrende Leistung überall anerkannt.

Und doch haben wir den Eindruck, daß es in diesem Jahr anders ist als sonst. In dem Aufruf des Bundes der Vertriebenen zum Tag der Heimat ist sogar von ‚Kesseltreiben' gegen berechtigte deutsche Anliegen und Positionen und gegen die deutschen Heimatvertriebenen die Rede. Ich bekenne hier ganz offen, daß ich das für reichlich übertrieben halte. Im Gegenteil: Ich bin der Meinung, daß während der letzten Monate unser Anliegen ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt worden ist, und daß wir uns mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften darum bemühen sollten, daß dieses Anliegen auch im Zentrum bleibt und nicht wieder in das Getto unserer Verbandsarbeit zurückfällt.

Die entscheidende Voraussetzung dafür, daß unser Anliegen im Zentrum der Diskussion bleibt, ist es, daß wir uns aktiv an dieser Diskussion beteiligen. Auch wir haben uns in den letzten 40 Jahren gewandelt und verändert. Wer wollte das leugnen? Eine ganze Generation ist herangewachsen, ja mehr noch: die nächste Generation steht bereits auf der Schwelle zwischen Jugend und Erwachsenendasein. Von der ‚Naherwartung', die uns anfangs — in den 50er und 60er Jahren — noch glauben und hoffen ließ, bald in die Heimat zurückkehren zu können, sind wir doch längst abgekommen. Auch wir haben uns inzwischen eingerichtet, wir und unsere Kinder, wir haben uns in unserer neuen Heimat heimisch gemacht.

Dabei haben Sie als Treuburger sogar die Möglichkeit — wenn Sie es wollen — Ihre Heimat zu besuchen. Ein kleiner Schritt, ich weiß. Darüber hinaus für viele auch bitter, oder sogar zu bitter, so daß sie darauf verzichten. Nun, ich würde nicht verzichten nach Königsberg zu reisen. Ich würde viel darum geben, wenn die Sowjetunion endlich — wie Polen — sich entschließen könnte, Nordostpreußen mit Königsberg für den Reiseverkehr freizugeben. Und ich werde nicht müde, bei jeder sich bietenden Gelegenheit — also auch hier! — zu fordern: Öffnet die Grenzen, laßt uns nach Königsberg!

Als in diesem Sommer das Kantgymnasium in Bonn eine kleine Notiz in die Bonner Rundschau setzte, in der eine Reise nach ‚Kaliningrad' angekündigt wurde, meldeten sich binnen kurzem über 300 Interessenten aus der ganzen Bundesrepublik. Aber die Botschaft sagte, wie bisher immer: Njet. Begründung: Militärisches Sperrgebiet. Stellen Sie sich das vor: das Kantgrab in einem militärischen Sperrgebiet! Und doch habe ich den Traum, eines Tages am Grabe dieses großen deutschen Philosophen einen Kranz niederlegen zu können. Diese Hoffnung werde ich nie aufgeben.

Diese Überlegungen zeigen uns, daß wir dabei sind, umzudenken. Die ‚Naherwartung' hat sich ganz offensichtlich als unrealistisch erwiesen. Wir können nicht so, wie wir es uns vielleicht im tiefsten Herzen wünschen, einfach nach Hause zurückkehren. Wir müssen uns auf längere Zeiträume einstellen, ja, wir müssen Zwischenlösungen akzeptieren. Und vor allem: Wir müssen die nächste Generation auf ihre Aufgabe vorbereiten. Und dies alles können wir nur, wenn wir unser Ziel klar im Auge behalten und Schritt für Schritt auf dieses Ziel zusteuern. In diesem Sinne verstehe ich das diesjährige Motto zum Tag der Heimat: ‚Treue zu Deutschland — auch nach 40 Jahren Krieg, Vertreibung und Teilung'. Wir müssen also unser Ziel kennen, denn davon hängt alles ab. Und hier gibt es nun in der Tat einige Verwirrungen während der letzten Monate, auf die ich noch zu sprechen kommen möchte.

Unser Ziel ist die Einheit Deutschlands. Die Wiedervereinigung unseres deutschen Volkes und Vaterlandes in seinen rechtmäßigen Grenzen. Dieses Ziel ist uns heilig und wir können als Ostdeutsche, als Vertreter der deutschen Provinzen Ostpreußen, Pommern, Brandenburg und Schlesien beanspruchen, daß wir, wie kaum jemand anderes in unserem Vaterland während der letzten Jahrzehnte immer wieder auf dieses nationale Ziel hingewiesen haben. Wir sind Anwälte der deutschen Einheit, wir haben mit unserem Opfer eine Anzahlung auf die deutsche Zukunft geleistet und wir haben deswegen ein Recht darauf, gehört zu werden."



Wir gratulieren...



Fortsetzung von Seite 14

Seifert, Charlotte, geb. Krüger, aus Mohrungen, Lutherstraße 8, jetzt Alfredstraße 4, 4300 Essen 1, am 25. September

Singer, Eva, geb. Schwandt, aus Muldau, Kreis Ebenrode, jetzt Stefan-Glonner-Straße 7, 8170 Bad Tölz, am 18. September

Sonnack, Franz, aus Komienen, Kreis Rößel, jetzt Glückstraße 6, 8510 Fürth, am 28. September

Tonnhofer, Ella, aus Lyck, Dallnitzweg, jetzt Dillinger Straße 13, 5090 Leverkusen 1, am 24. September

Ungermann, Elma, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 17, 2330 Eckernförde, am 27. September

zum 70. Geburtstag

Balzer, Ruth, geb. Wittkowski, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Peterstraße 5, 6700 Ludwigshafen, am 26. August

Barkowski, Gertrud, geb. Schneidereit, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Sodener Weg 59, 6232 Bad Soden 3, am 24. September

Böhm, Charlotte, geb. Jablonowski, aus Passenheim, Kreis Ortelburg, Markt 16, jetzt Oelbachtal 19, 4630 Bochum 7, am 27. September

Bremeyer, Elly, geb. Bonacker, aus Ulmental (Seikwethen), Kreis Tilsit, jetzt Über den Wiesen 5, 4950 Minden, am 24. September

Freitag, Ewald, aus Bürgersdorf, Kreis Rößel, jetzt Adolfstraße 18, 4330 Mülheim, am 28. September

Gehren, Reinhard von, aus Bolken (Czychen), Kreis Treuburg, jetzt Dammstraße 61, 4470 Meppen, am 21. September

Gerlach, Heinz Otto, aus Königsberg, Samitter Allee 111, Gastwirtschaft, jetzt Wagrierweg 88, 2000 Hamburg 61, am 26. September

Janetzko, Hedwig, geb. Paskarbeit, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hauptstraße 180, 2841 Drebber, am 28. September

Jorke, Erika, geb. Schulz, aus Heiligenbeil, jetzt Lüderitzstraße 3, 4000 Düsseldorf 13, am 12. September

Konietzka, Auguste, geb. Sender, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Alleestraße 1/3, 4700 Hamm 1, am 18. September

Maczeizik, Otto, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Ostlandweg 16, 5820 Gevelsberg, am 27. September

Matschurat, Elly, geb. Werner, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Dümptener Straße 14, 4300 Essen 11, am 23. September

Mund, Karl, Lehrer i. R., aus Grünhagen, Kreis Pr. Holland, jetzt Ulmenstraße 65, 2320 Plön, am 24. September

Romanowski, Fritz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Everlingweg 8, 2000 Hamburg 74, am 27. September

Szameitat, Paul, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Weidenäcker 17, 7526 Ubstadt-Weiher, am 24. September

Thiel, Gerhard, aus Stellwagen (Usseinen), Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 24, 2160 Stade 5, am 28. September

Warstat, Ruth, geb. Buchhorn, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Kampstraße 9, 2355 Wankendorf, am 28. September

Wessel, Margarethe, jetzt Pöhlenweg 3, 4000 Düsseldorf, am 26. September

Westenberger, Hilde, geb. Radau, aus Königsberg-Ratshof, Fischhauser Straße 7, jetzt Sternenberg 64, 5600 Wuppertal 2, am 26. September

Wittek, Herbert, aus Ortelsburg, jetzt Rolf-Pinegger-Straße 15/2, 8000 München 21, am 24. September

Wulf, Charlotte, aus Wehlau, Langgasse 6, jetzt Eisenbahnstraße 9, 2257 Bredstedt, am 28. September

zur goldenen Hochzeit

Bratka, Willi und Frau Charlotte, geb. Piepirs, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Am alten Hospital 3, 5400 Koblenz, am 28. September

Endrejat, Gustav und Frau Meta, geb. Czinczel, aus Gruten (Grudschen), Kreis Elchniederung, jetzt Katzbach 9, 5650 Solingen, am 9. September

Rupsch, Willy und Frau Hedwig, geb. Schaphals, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rathaus 106, 2220 St. Michaelisdonn, am 20. September

Schaaf, Fritz und Frau Charlotte, geb. Springer, aus Königsberg, jetzt Mildestieg 27, 2000 Hamburg 60, am 23. September

Tietz, Bernhard und Frau, aus G. Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidtstraße 142, 4330 Mülheim, am 23. September

Warlies, Fritz und Frau Frieda, geb. Ohlendorf, aus Forsthaus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 2, 3006 Burgwedel 2, am 28. September

Zink, Friedrich und Frau Marie, geb. Potreck, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, und Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Siebenbürgenweg 51, 4000 Düsseldorf 13, am 25. September

Zollondz, Wilhelm und Frau Luise, geb. Cerulla, aus Ukta, Kreis Sensburg, Lötzen und Lyck, jetzt Am Baldhof 10, 4040 Neuss, am 21. September

Veranstaltung

75. Preußische Tafelrunde

Pforzheim — Die Kreisgruppe Pforzheim im Bund der Vertriebenen lädt am Mittwoch, dem 25. September, 20 Uhr, in den Panorama-Saal im City-Einkaufspark, Goethestraße, ein. Nach dem Essen (Schmandschinken, Preis 15 DM) und den Grußworten spricht Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Flensburg, Sprecher des Zollernkreises, über Preußens große Königin Luise. Anmeldungen werden umgehend an die landsmannschaftliche Gruppe, Kaiser-Friedrich-Straße 49, 7530 Pforzheim, erbeten.

Fragen an Schüler

Preisausschreiben der Osteroder

Osterode am Harz — Zum diesjährigen Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Osterode, das am 28./29. September in der Patenstadt Osterode am Harz stattfindet, ist eine Besonderheit und etwas durchaus Nachahmenswertes im Programm enthalten. Mit Fragen zu den Themen Ostpreußen und Osterode wurde ein Preisausschreiben zusammengestellt. Beteiligen können sich die Sekundarbereiche I und II der Schulen in Stadt und Kreis. Arbeitsgruppen erhielten u. a. die Aufgabe, Umrisse von Ostpreußen sowie den Oberländischen Kanal zu zeichnen und Persönlichkeiten aus den Bereichen Kunst, Wissenschaft, Literatur, Musik zu nennen. Besonders interessant dürften die Antworten auf die Frage „Was weißt du sonst noch über Ostpreußen?" sein. Derzeit beschäftigt sich eine Jury mit der Auswertung der Arbeiten. Während der Feierstunde am Sonntag, dem 29. September, die um 11 Uhr beginnt, erfolgt die Vergabe der Geld-Preise. Jede Schule, die sich beteiligt, erhält als kleinen Bonbon ein Kreisbuch und einen Bildband des Kreises Osterode/Ostpreußen für die Schulbücherei.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Erlangen — Sonnabend, 21. September, Abfahrt 12 Uhr Wagnerstraße/Ecke Hugenottenplatz und 12.10 Uhr Brucker Anger, Herbstfahrt nach „Königsberg" in den Haßbergen. Eine Führung durch Rothenburg, dem „Königsberg der Haßberge". Dort Kaffeetrunk, Stadtbesichtigung, Weiterfahrt nach Gerolzhofen im Steigerwald, Führung in der Johanneskapelle, danach Abendessen.

Heilbronn — Sonnabend, 12. Oktober, 17 Uhr, Goldenes Lamm, Versammlung.

Nürnberg — Sonntag, 29. September, Ausflug zum Schloß Schleißheim mit Besichtigungen. Das Mittagessen wird im Flughafen-Restaurant eingenommen. Der Fahrpreis beträgt 15 DM. Anmeldungen bitte an Joachim Korth, Telefon (0 91 70) 72 74. Kinder zahlen übrigens die Hälfte.

Weilheim — Sonnabend, 5. Oktober, 19 Uhr, Gasthaus Oberbräu, Erntedankfest.

Beilagenhinweis

Der heutigen Ausgabe liegt ein Spendenaufruf der Bruderhilfe Ostpreußen bei.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

ein, an dieser schon traditionellen Begegnung teilzunehmen. Wir treffen uns am Sonnabend um 15.30 Uhr im Parkhotel „Grüner Jäger". Wenn die Zahl der Teilnehmer zu übersehen ist, werden wir uns um einen separaten Raum bemühen. Anmeldungen erbeten an Dr. jur. Wolfgang Gerwien, Telefon (0 40) 24 48 67, Lohmühlenstraße 1, 2000 Hamburg 1.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Das Dorf Voigtsdorf bei Lautern veranstaltet am Sonnabend, 21. September, sein drittes Ortstreffen wie üblich im Pfarrsaal der St. Bonifatiuskirche in Gelsenkirchen-Erle, Crangestraße 346. Das Treffen beginnt um 11 Uhr mit der heiligen Messe und endet am Sonntag. Um rege Teilnahme, auch der Jugend, wird gebeten.

Die Gemeinschaft der Höheren Schulen in Rößel veranstaltet ihr diesjähriges Treffen vom Freitag, 27. September, bis Sonntag, dem 29. September, in Würzburg. Freitag, 19 Uhr, Begrüßung in der Hofkellerei am Residenzplatz, Sonnabend, 9 Uhr, Abfahrt zur Schloßbesichtigung in Langenburg, 19.30 Uhr, geselliges Beisammensein mit Tanz in der Hofkellerei. Sonntag, 11 Uhr, zelebriert Prälat Parschau die heilige Messe. Dr. Palm hält die Predigt. Der Apostolische Visitator Johannes Schwalke erscheint auch.

Kulturprogramm — Am Sonnabend, 28. September, veranstaltet die Kreisgemeinschaft Rößel um 16 Uhr im Zeughaus in Neuss ein heimatliches Kulturprogramm. Das international bekannte „Rosenau-Trio" aus Baden-Baden gestaltet ein vielversprechendes Programm. Alle Interessenten sind herzlich dazu eingeladen. Eintritt wird nicht erhoben.

Lichtbildervortrag — Am Sonntag, dem 29. September, veranstaltet die Kreisgemeinschaft Rößel um 11 Uhr im Sitzungssaal des Kreistags in Grevenbroich einen Lichtbildervortrag über das abenteuerliche Leben unseres Weltrekordfliegers Ferdinand Schulz, über den jetzt ein Buch erschienen ist. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen. Eintritt frei.

ANZEIGE

Charlotten-Mädchenmittelschule in Allenstein. Schulentlassung 1936. Wer hat Interesse an einem Klassenschultreffen im Jahre 1986? Meldungen bitte an Hildegard Remer, geb. Pudelski, Telefon (05 31) 7 61 15, Tilsitstraße 5, 3300 Braunschweig



in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

Erhöhter Blutdruck?
Herz + Kreislaufstörungen?
Hier helfen Naturheilmittel der Kräuterhexe, Misteltropfen 100 ml 13,95 oder „Corosan" Herz + Kreislauf 70 K 15,95, alles ohne Nebenwirkungen. Prospekt für Naturheilmittel verlangen
HORST HINZ, Naturheilmittel
7150 Backnang, Postfach 12 63
Tel. 0 71 91/6 43 93

Ostpreußen — Damals und heute
Dieses Buch versucht eine Bestandsaufnahme anhand von Gegenüberstellungen alter und neuer Bilder.
DM 48,00 frei Haus
bitte Bücherliste anfordern
Versandbuchhandel Klaus Ochs
Griegstraße 29, 2000 Hamburg 50

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-, Kaninchen- u. Fuchstangnetze. Katalog frei.
Schutznetze gegen Vogelfraß
Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 29 Oldenburg 23
Tel. 04 41/7 20 75 - Telex: 25797

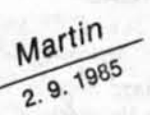
Wir liefern noch den Nachdruck
Einwohnerbuch Königsberg (Pr)
— Ausgabe 1941 —
zu DM 138,—, Großformat
Heimat-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9, 3470 Höxter

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig, mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 9,80 DM zuzügl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F, Postfach 2 06, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr.)

Mann sein – Mann bleiben
Männlich stark in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Sexualtonikum
Steigert **Libido** und **Potenz,** bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50 Dragees nur DM 21,60 + Pto. Noch heute bestellen in 30 Tagen bezahlen. Oder NN + Pto.
Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. S 60
Anwendung: Bei nachlass. Potenz infolge allgemein. Schwächezustände. Erzeugn. Fa. Neopharma, Aschau

Jetzt bestellen!
Ostpreußen und seine Maler 1986
Kalender mit 13 farbigen Reproduktionen von ostpreußischen Gemälden
Subskriptionspreis 24,80 **später 26,80**
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 **2950 Leer** **Postfach 19 09**

FAMILIEN - ANZEIGEN



Heike und **Jochen** haben ein Brüderchen bekommen!

Dankbar und mit großer Freude geben wir die Geburt unseres dritten Kindes bekannt.

In Erinnerung an die Urgroßeltern
Emil Bagatsch und Emilie, geb. Adomat
aus Norwilkischken/Argenflur
Kreis Tilsit-Ragnit

Monika Lohmann, geb. Bartels
Heinrich Lohmann
Verden, Weizenweg 5

Statt Karten
Wir freuen uns, die Vermählung unserer Tochter
Catharina
mit Herrn
Thomas Riemenschneider
am 21. September 1985 bekanntzugeben.
Ursula und Christian Unterberger
Klein Rödersdorf, Kr. Heiligenbeil
Schulstraße 22
2960 Aurich-Sandhorst



Am 14. September 1985 feierten ihre goldene Hochzeit
Fritz Witt und Frau Maria
geb. Hopp
Gartenstadt Stablack
Kreis Preußisch Eylau
jetzt Hopfenlandsberg 10
2300 Kiel 14
Es gratulieren ganz herzlich ihre Kinder und Enkelkinder

Unsere lieben Eltern und Großeltern
Willi Bratka und Frau Charlotte
geb. Piepirs
Bischofsburg, Kasernenstraße 6
begehen am 28. September 1985 das Fest der
goldenen Hochzeit.
Es teilen mit ihnen die Freude und wünschen von Herzen alles Gute, insbesondere dem kranken Opa,
ihre Kinder Horst und Rita, Heinz, Brigitte und Manfred
und Enkelkinder Nathalie, Martin, Frank und Stephanie
Am alten Hospital 3, 5400 Koblenz

Vor 50 Jahren
am 26. September 1935, haben
Herbert Joneit und Frieda Joneit, geb. Breyer
in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, die Ehe geschlossen.
Es gratulieren
DIE SÖHNE SIEGFRIED UND HORST
Die goldene Hochzeit findet in 7086 Neresheim, Kürschnergasse 9, statt.



Am 29. September 1985 feiern
Georg und Erna Wirth
geb. Walter
aus Groß-Jägersdorf
Kreis Insterburg
Staatshausen, Ostpreußen
jetzt Nord-Süd-Straße 35
3061 Luhden, Tel. 0 57 22/8 53 35
ihre goldene Hochzeit
Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder

Am 25. September 1985 feiern
Fritz Bodenbinder und Frau Frieda
geb. Rieder
aus Bergendorf, Ostpreußen
jetzt Alfred-Hagelstein-Straße 4
2400 Travemünde 1
das Fest der
diamantenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
Familie Gustav Bernecker
Hannover
Geschwister Kröhner
und Frau Klein, Bremen



Diamantene Hochzeit
feiern so Gott will und durch seine Gnade am 25. September 1985
Fritz Bodenbinder
und Frau Frieda
geb. Rieder
aus Bergendorf (Pakallnischken)
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt Alfred-Hagelstein-Straße 4
2400 HL Travemünde 1



Jahre
wird am 21. September 1985
Gerhard Goldbaum
aus Klein Engelau, Kreis Wehlau
Herzlich gratulieren und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Ehefrau Eva
Tochter, Schwiegersohn
und Enkelkinder
5138 Heinsberg-Unterbruch
Girmen 23

Helfen Sie uns helfen!

Die Bruderhilfe Ostpreußen braucht Ihre Spende, um notleidende Landsleute aus Ostpreußen mit Paketen zu unterstützen.

Tragen auch Sie dazu bei, daß dieser Kontakt nie abreißt.

Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf unser Konto bei der

Landesbank Hamburg, Konto 195 982 (BLZ 200 500 00) oder

auf das Postgirokonto Hamburg 75 57-203

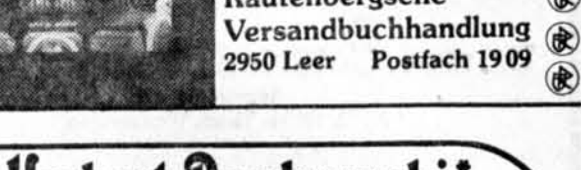
Sie können aber auch eine der Zahlkarten benutzen, die wir dieser Ausgabe beigefügt haben.

(Die Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Als Bescheinigung für das Finanzamt dient der Einzahlungsabschnitt.)

Diese Schallplatte bringt Ihnen Musik ins Haus, die auf ostpreußischen Orgeln gespielt wurde!

LP Orgellandschaft Ostpreußen mit Abbild. der Kirchen DM 42,—

Rautenbergsche Versandbuchhandlung
2950 Leer **Postfach 19 09**



Fleischermeister
Ostdeutsche Spezialitäten · 4044 Kaarst 1 · Am Hoverkamp 37
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen · Telefon (0 21 01) 6 94 75

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grützwurst im Darm	500 g DM 4,30
Grützwurst	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Landleberwurst i. Darm m. Majoran	500 g DM 8,80
Landleberwurst mit Majoran	400 g-Dose DM 5,90
Rinderfleck	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Schwarzsauer	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Krakauer, herzhaft gewürzt	500 g DM 8,80
Masurenwürstchen halbgrob	500 g DM 8,80
Schlackwurst gut geräuchert	500 g DM 12,80

Prompte Lieferung!

Verschiedenes

Rentner und Alleinstehende
Sie können auf dem Masurenhof in ostpreußischer Umgebung und Bewirtung ihren Lebensabend verbringen bei:
Günter und Edith Lingner, Masurenhof-Kollmoor, Tel. 0 48 75-2 54, 2371 Hamweddel

Urlaub/Reisen

Naturpark Altmühltal, Bayern. Gasthof „Blauer Bock" bietet neuerbaute Komfortzimmer m. sep. Toilettenraum (DU/WC). Prospekte anfordern. Brückenstr. 5, 8835 Pleinfeld, Tel. 0 91 44/18 51.

Südl. Schwarzwald, Urlaub in Bräunlingen. Heilklima für Atembeschwerden. Wir bieten schöne, gemütliche Zi., fl. w. u. k. Wasser, Du. Frühstücksr. m. TV, Kühlschrank. Ü/F 15,— DM. **E. Staller, Friedlandstraße 13, 7715 Bräunlingen, Telefon 07 71/ 6 19 36.**

Kur, Urlaub, Wochenende und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. mit Tel., DU/WC. Preisnachlaß i. d. Vor- u. Nachsaison.

1986 nach Allenstein
27.03.—5.04. + 14.06.—22.06. + 19.08.—30.08. + 27.09.—5.10. 86
Der Tönisvorster Reisedienst
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1, 0 21 51-79 07 80.

Bekanntschaften

Dame, verwitwet, 64 J., Raum Lüneburg, sucht liebevollen Partner, 60—65 J. Zuschr. u. Nr. 52 214 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, 56, mö. solid., nett., lieb. u. humor. Herrn kennenl. (kein. Trink.) Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 51 940 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwer, 53/1,74, 85 kg. ev., aus Pommern, mit Kindern, ortsgebunden, su. echte Kameradin, ca. 50 J., Witwe ohne Anhang, Nichtraucherin, die gerne kocht und Familiensinn besitzt. Zuschr. u. Nr. 52 193 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Stellenangebot

Suche zum 1. 10. oder 1. 11. 1985 eine ältere Frau (auch Frührentnerin) zur Betreuung meiner 92jährigen Mutter. Kleine Wohnung kann gestellt werden. Zuschr. m. Tel.-Ang. u. Nr. 52 163 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Haus Braunsberg
ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atmosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit Farb-TV, Terrasse, Garten.
Zimmer mit Frühstück 25,— DM bis 33,— DM
Winterpauschale: 7 Tage wohnen — 5 Tage zahlen
Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).

Seinen



Geburtstag

feiert am 21. September 1985

Artur Krüger

aus Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Lessingstraße 4
5010 Bergheim/Erft.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

seine Frau Elfriede Anna
seine Kinder, Schwiegerkinder und Enkel



Am 22. September 1985 vollendet mein lieber Mann

Johann Kuster

geboren in Uzupönen/Gumbinnen
letzter Wohnort Insterburg/Ostpr.
jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Str. 144
3340 Wolfenbüttel

sein 75. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst
Ehefrau Elisabeth, geb. Homeister
sowie die Kinder Brigitta, Hans-Dieter, Gerhard, Marianne, Dorothea nebst Familien und alle Enkel und Urenkel

---



Am 24. September 1985 wird unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Alma Plorin

geb. Pallack
aus Heiligenhain, Kreis Labiau
jetzt Swebenbrunnen 24 E
2000 Hamburg 72

75 Jahre.

Es gratulieren herzlich und wünschen von Herzen gute Gesundheit
Tochter Irmgard, Sohn Rudolf
die Schwiegerkinder und Enkel

Am 26. September 1985 wird unser lieber Bruder

Otto Lukas

aus Petersgrund
Kreis Lyck, Ostpreußen
jetzt 5758 Ostbüren, Kreis Unna



Jahre alt.

Es gratulieren recht herzlich
die Geschwister
Helene Weber, Wwe., geb. Lukas
Heinrich Lukas
Hans Lukas-Kock
mit ihren Kindern und allen Anverwandten.

Alle wünschen Dir gute Gesundheit und alles Liebe und Gottes Segen auf Deinen weiteren Lebensweg.



Am 8. September 1985 feierte Frau

Ida Massat

geb. Krakies
aus Norwieden, Kreis Stallupönen
jetzt 3351 W Pierce, Chicago, Ill. 60651/USA

ihren 84. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute

Kinder
Schwiegertöchter, Schwiegersohn
Enkel- und Urenkelkinder

74

Jahre

wird am 22. September 1985

Otto Arnaschus

aus Mantwieden, Kreis Heydekrug
jetzt Am Tweitenfeld 60
2740 Bremervörde-Engeo

Es gratulieren herzlich, wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen

Alfred, Margret, Werner, Dieter und Marion



Jahre

wird am 21. September 1985

Gerhard Schulz

aus Heilsberg
jetzt Illiesweg 3, 2000 Hamburg 60

Herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

Deine Frau Edith
sowie Tochter Wilfriede und Oma

Seinen 80. Geburtstag

feiert am 23. September 1985

Tischlermeister

Willy Sobottka

früher Widminnen
Nordenburg, Elbing
jetzt Kiwittsmoor 6
2000 Hamburg 62

Es gratulieren herzlich, wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen

Ehefrau Traute
5 Kinder und 4 Enkelkinder



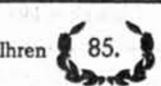
Unsere liebe Mutter

Anna Mari Schuhmann

aus Wilmsdorf – Königsberg (Pr)
feierte am 17. September 1985
ihren 83. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
ihre Kinder Margitta, Sandra, Dagmar und Sohn Bernhard
Kölner Straße 143
5010 Bergheim-Kenten

Ihren



Geburtstag

feiert am 26. September 1985

Minna Harder

geb. Marter
aus Gnadenthal
Kreis Heiligenbeil
jetzt Rendsburg
Neuwerker Tor 41 a

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER UND ENKELKINDER



Am 24. September 1985 feiert ihren 85. Geburtstag

Erna Neumann

geb. Lackner
aus Kirschdorf, Kreis Heiligenbeil
(früher auch Insterburg und Tilsit)
jetzt
6101 Fischbachtal-Lichtenberg

Herzlich gratulieren ihre Kinder, Enkel und Urenkel und die ganze Familie

---

Der Tod kann auch Erlösung sein

Meta Nelson

geb. Nelson
* 17. 8. 1901 † 3. 9. 1985
Nordenburg, Kreis Gerdauen, Kirchenstraße 4

In stiller Trauer
Ursula Kukulady
Gottfried Dressler
Manfred Kukulady und Frau Dorothea

Köppelsbleek 12, 3320 Salzgitter-Lebenstedt

„Die Last der Mutterliebe,
das ist die schwerste Last,
die ein Mensch tragen kann!"

Gertrud Schulz

geb. Klein
Landwirtin in Betkendorf/Frauenburg, Ostpreußen
Lehrerin in Appeldorn und Nierst
* 9. 7. 1900 † 11. 9. 1985

Nach einem erfüllten Leben und längerer Krankheit entschlief heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester.

Ihr Leben war Sorge für ihre Großfamilie und Pflichterfüllung in ihren Berufen.

Dankend für die vielen Jahre, die wir sie haben durften, nehmen wir Abschied.

Rotraut Schulz, Kyllburg
Dietrich Schulz und Frau Helga
geb. Holzky, Moers
Gisela Schulz, Hamburg
Elisabeth Schulz, geb. Boenert, Krefeld
Heinz Schulz, Nierst
Erhard Kluth und Frau Monika
geb. Schulz, Oberheckenbach
Sr. Hilda (Annelore) Schulz, Mönchengladbach
Joachim Schulz, Nierst
Armin Griehl und Frau Christa
geb. Schulz, Oberheckenbach
Lothar Schulz und Frau Marlies
geb. Linduschka, Netphen
15 Enkelkinder, 4 Urenkelkinder
Dr. Hilde Klein, Frankfurt/Main

Auf dem Scheid 39, 4005 Meerbusch-Nierst, den 11. September 1985

Die Beerdigung fand am Montag, dem 16. September 1985, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Meerbusch-Lank statt; daran anschließend um 15.00 Uhr war das feierliche Seelenamt in der Pfarrkirche St. Cyriakus zu Meerbusch-Nierst.

Frau Helene Graf

geb. Reddig
Kl. Wilmsdorf bei Liebemühl
* 10. 2. 1896
am 23. 8. 1985 in Einbeck entschlafen.

Ihr Bauernhof, den sie bis zur Vertreibung bewirtschaftete, war ihr Lebensinhalt.

Als sie aus den Kampfhandlungen zurückkam, bei denen ihr Ehemann Otto Frag von den Russen erschossen wurde, war ihr Grundstück bis auf das Insthaus zerstört. Darin lebte sie mit ihrer Mutter, Frau Berta Reddig, bis zu deren Lebensende 1958 unter schwersten Verhältnissen und kam dann nach Einbeck.

In dankbarem Gedenken
Selma Fromberg, Neustadt
Käte Eisermann, geb. Hoffmann, Herford
Gertrud Ingelmann, geb. Hoffmann, Herford

Nach langer Krankheit verstarb mein lieber Mann, mein guter Bruder, Onkel und Schwager

Herbert Reiß

* 5. 12. 1906 † 18. 8. 1985

In stiller Trauer
Annemarie Reiß, geb. Bömeleit

Cornelius-Heyl-Straße 29, 6520 Worms, den 18. August 1985

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hans Rohmann

* 30. 1. 1919 in Sarken-Land, Kreis Lyck
† 4. 9. 1985 in Hamburg

erlöst.

Es trauern um ihn
Hilde Rohmann, geb. Symanzik
Hans-Rüdiger Rohmann
und alle Angehörigen

Hasselbrookstraße 38, 2000 Hamburg 76

Nach langer Krankheit entschlief friedlich mein geliebter Mann, treusorgender Vati, Schwiegervater, unser herzensguter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Salewski

* 24. 9. 1914 † 3. 9. 1985
Grammen, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Margarete Salewski, geb. Zink
Marianne Borowski, geb. Salewski
Karl-Heinz Borowski
Dirk, Jens
und Angehörige

Zabel-Krüger-Damm 175, 1000 Berlin 28

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Heute entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Neumann

* 28. 1. 1902 in Goldbach/Ostpr.
† 10. 9. 1985 in Hannover

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Reiner Schwabe und Frau Siegrid
mit Familie
Lothar Heinze und Frau Renate
mit Familie

Petermannstraße 10, 3000 Hannover-Badenstedt

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 13. September 1985, um 12.00 Uhr in der Kapelle des Badenstedter Friedhofes statt.





Wer so gestrebt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hingegeben,
der stirbt selbst im Tode nicht.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Franz Hofer

* 13. 3. 1893 † 4. 9. 1985
Molkereibesitzer
aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

Heinz Hoge und Frau Anita, geb. Hofer
Manfred Hofer und Frau Dorothea, geb. Grenz

Moorweg 4, 2847 Barnstorf

Am 5. September 1985 verschied nach einem erfüllten Leben mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Dr. med. Gottfried Eberhard Kunz

Augenarzt
* 20. 12. 1903 in Thorn, Westpreußen

In Trauer
Agnes Kunz, geb. Schäuble
Ursula Armbruster, geb. Kunz
Eberhard Kunz
Petra Bohnenberger, geb. Kunz
Iris Kunz
Peter Arn
Hanno, Felix, Julia und Mario
Ulrich Kunz

Galileistraße 12, 7530 Pforzheim

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Trauerfeier im engsten Familienkreis statt.

„Roter Backstein und die Erinnerungen"

100-Jahr-Feier der Schwarzorter Kirche am Kurischen Haff wurde mit Festgottesdienst begangen

Bockhorn — Von dem nahe der ehrwürdigen, fast 800 Jahre alten Kirche zu Bockhorn stehenden Turm kündigte Glockenklang den Festgottesdienst zum Gedenken an die ferne Nehrungskirche an. Nicht nur Landsleute hatten sich zur 100-Jahr-Feier der Schwarzorter Kirche eingefunden, sondern auch Einheimische des gepflegten malerischen Ortes nahe Wilhelmshaven. Bockhorns Pastor Kawelitz sprach die Begrüßungsworte, der in Nidden geborene Pastor Manfred Schekahn hielt die Predigt. Herbert Schwarz, letzter Schwarzorter Präzentor, spielte die Orgel. Erstmals in einer Kirche, sozusagen als Uraufführung, wurde von Heta Schekahn, der Mutter des Pastors, das Vaterunser in kurischer Sprache gebetet.

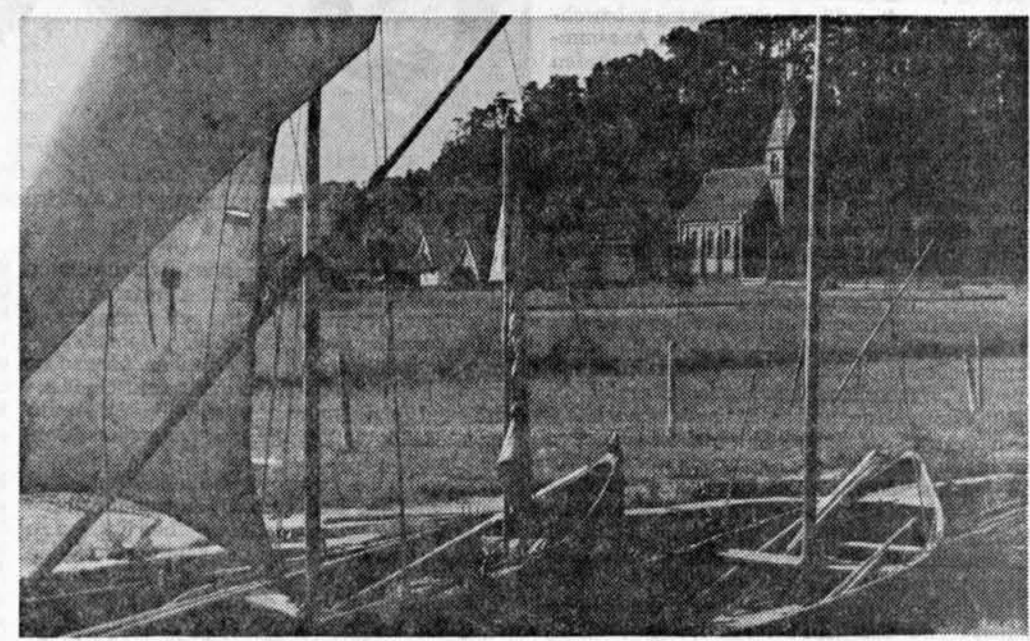
Zu einem unvergeßlichen Höhepunkt wurde schon das Orgelvorspiel, als dabei eines der schönsten Kirchenlieder „So nimm denn meine Hände" von Eva Schekahn und der Tochter des Organisten, Helga, mit gefühlswarmen, zarten Stimmen begleitet wurde. Wer fühlte sich nicht zurückversetzt in den Frieden der roten Backsteinkirche am Kurischen Haff. Dort steht sie heute noch, äußerlich unverändert, Zuversicht und Hoffnung ausstrahlend, wie einst. Daß ihr Inneres in ein Museum umgewandelt wurde, ändert nichts an ihrer usprünglichen Bestimmung. Was bedeuten schon Einrichtungsgegenstände. So ist es sicherlich nicht unwahrscheinlich, daß jetzt in Schwarzort lebende Sowjets oder Litauer stille Gebete neben dort aufgestellten Vitrinen verrichten. Eine Kirche ist eben mehr als nur ein Bauwerk.

Etwa 200 Memelländer umringten die Tische im großen Saal des Veranstaltungslokals. Die Dekoration auf der Bühne ließ den Nehrungswald ahnen. Elisabeth Kluwe, geb. Pietsch, die Initiatorin und Organisatorin der 100-Jahr-Feier, hatte nach langjähriger intensiver Vorarbeit in jeder Beziehung für einen würdigen Rahmen gesorgt. Ihren Begrüßungsworten folgte Herbert Schwarz „über Schwarzort" und AdM-Vorsitzender Herbert Preuß mit Glückwünschen und einem Blumengruß. Die vorgeführten Bilder vom unvergessenen Nehrungsort zeigten, wie es einmal war, ließen Erinnerungen erwachen an eine Vergangenheit, die unser Leben mitgeprägt hat.

Gemeinsam gesungene, aber auch von Eva Brunschede, Lusie Skrandies sowie Lieschen Kluwe vorgetragene Lieder wechselten mit Gedichten wie Perlen auf einer bunten Kette.

Zu Ehren kam auch der vor sechs Jahren verstorbene Nehrungsdichter Fritz Kudnig. In Schwarzort erhielt einst ein Platz seinen Namen. Und allen Teilnehmern zur Freude, rezitierte seine Frau Margarete aus dem Gedichtschatz des Poeten. Mit 87 Jahren war sie die älteste Teilnehmerin.

Mancherlei freudige Überraschung bot der anschließende gesellschaftliche Teil. Es ist kaum zu glauben, daß trotz der vielen vorangegangenen Zusammenkünfte immer noch Menschen aufeinandertreffen, die sich vierzig Jahre und länger nicht gesehen haben. Ist das nicht auch ein guter Grund, die Memellandtreffen zu besuchen? **Bernhard Maskallis**



Die Schwarzorter Kirche (im Hintergrund) heute: Selbst die Häuser daneben sind erhalten geblieben. Nur die Kähne gibt es auf dem Kurischen Haff nicht mehr Foto MD-Archiv

„Im wilden Westen"

Stascheits bundesweite Tournee

Kiel — „Naturwunder im Wilden Westen" ist der Titel einer Tonbildschau, mit der die beiden Fotojournalisten und Amerikaexperten Andreas und Wolfgang Stascheit auf bundesweite Tournee gehen. Am Anfang steht das Juwel des Nordwestens der Vereinigten Staaten. Im „Grand Canyon" lassen die Autoren für ihr Publikum das Spektakel der wechselnden Farben bei sich veränderndem Sonnenstand im Saal lebendig werden. Weitere Stationen sind die Ruinen erloschener Indianerkulturen im verschneiten „Canyon de Chella", die majestätischen Berge des „Yosimite"-Parks sowie die Städte San Francisco und Las Vegas.

Andreas und Wolfgang Stascheit sind bereits fünf Jahre im Geschäft, 1980 führte sie ihre erste Expedition nach Kanada, zwei Jahre bereisten sie den gesamten nordamerikanischen Kontinent.

Die Tonbildschau mit Musikuntermalung wird in folgenden Orten jeweils um 19.30 Uhr, wenn nicht anders angegeben, zu sehen sein: 21. September, Meistersingerhalle, Münchener Straße 21, Nürnberg; 11. Oktober, 20 Uhr, Robert-Schumann-Saal, Ehrenhof 4a, Düsseldorf; 12. Oktober, Saalbau, Huyssenallee 53, Essen; 14. Oktober, Stadthalle, Schloßwall 1—9, Osnabrück; 15. Oktober, Congreß-Centrum Stadtpark, Theodor-Heuss-Platz 1—3, Hannover; 16. Oktober, Stadthalle, Leonhardplatz, Braunschweig; 17. Oktober, 20.15 Uhr, Stadttheater, Klostersande 36, Elmshorn; 18. Oktober, Leonhardplatz, Gustav-Siegel-Haus, Stuttgart; 20. Oktober, Kongreßzentrum, Festplatz 3/9, Karlsruhe; 21. Oktober, Kongreßhalle, Gögginger Straße, Augsburg; 22. Oktober, 19.30 Uhr, Stadthalle, Schillerstraße 23, Stuttgart-Sindelfingen; 23. Oktober, Kornhaus-Saal, Großer Kornhausplatz 1, Kempten; 25. Oktober, 18 Uhr, Amerika-Haus, Karolinenplatz 3, München; 29. Oktober, Volksbildungsheim, Eschenheimer Anlage 40, Frankfurt; 30. Oktober, Kongreßhalle, Berliner Platz, Gießen; 1. November, Auditorium Maximum, Von-Melle-Park, Hamburg; 3. November, Kunsthalle, Am Wall 207 (Nebeneingang), Bremen; 9. November, Kollosseum, Kronsforder Allee 25, Lübeck.

Kirchliche Mitteilungen

Heimatgottesdienst

Belm — Schon zum siebten Mal findet am Erntedanksonntag, dem 6. Oktober, um 14 Uhr in der Evangelisch-lutherischen Kirche in Belm bei Osnabrück, Belmer Straße 1—3 (zu erreichen von Osnabrück mit den Buslinien 7, 70, 71, 72 und 73), ein festlicher Heimatgottesdienst statt. In diesem Jahr sollen im Gottesdienst, aber auch später im Gemeindehaus die Momente bezüglich des 40. Jahrestages vom Kriegsende, der Flucht und Vertreibung deutlich zur Sprache kommen. Im nach heimatlicher Liturgie gehaltenen Gottesdienst wirkt u. a. der bekannte Chor der Landsmannschaft Ostpreußen, unter der Leitung von Dr. Kunellis mit sowie sieben aus dem Osten stammende Geistliche. Die Predigt hält Pastor Ernst August Marburg aus Osterode, jetzt Hannover. Eingeladen sind u. a. Graf von Lehndorff sowie „große und kleine Leute" aus der Heimat. Nach dem Gottesdienst, in dem auch das Abendmahl gefeiert wird, sind alle zu einer Kaffeetafel ins evangelische Gemeindehaus herzlich eingeladen. Hierzu besteht die Möglichkeit über Sorgen und Probleme zu sprechen. Außerdem werden Dias und Filme aus der Heimat gezeigt: u. a. die Filme „Als wir den Plon banden" und „Mutter Ostpreußen".

Gemeinschaft ev. Ostpreußen

Hamburg — Am Sonntag, dem 6. Oktober, 10 Uhr, findet in der Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde (nahe U- und S-Bahn Berliner Tor) ein Gottesdienst zum Erntedankfest mit Feier des heiligen Abendmahls statt. Pfarrer Kurt Skowronnek, im Kreis Ortelsburg aufgewachsen, wird im Gottesdienst den großen Bogen über Zeit und Raum spannen.

Das Pionierlandungsboot schlingert im Blätterwald

Anmerkungen zu einem Paradebeispiel journalistischer Desinformation in der Sauren-Gurken-Zeit

Oberschleißheim — Was für ein blühender Unsinn in der Sauren-Gurken-Zeit der überstrapazierten Phantasie eines dpa-Reporters entspringen kann und welch seltsame (Stil-) Blüten der Ideenreichtum unausgelasteter Lokalredakteure aus diesen Phantastereien hervorzaubert, zeigen Veröffentlichungen über angebliche „Schwarzbauten in Oberschleißheim" in einigen Münchener Boulevard-Gazetten und — leider — auch im „Bayernmagazin" des Bayrischen Rundfunks.

Denn tatsächlich ist an diesen Berichten nahezu alles falsch — sowohl in den Fakten als auch in den Interpretationen, so daß eine auch nur annähernd vollständige Richtigstellung zweifellos einen ansehnlichen „Fünfspalter" erfordern würde. Es erscheint deshalb müßig, in Einzelheiten auf die Fehlleistungen dieser in der lokalen Pressegeschichte sicherlich musterhaften „Enten-Produktion" einzugehen. Allenfalls sollte man dem Eindruck, den ein — kundiger — Leser aus dem Gemisch dieser Ferienzeit-Kampagne gewinnen muß, nachspüren:

Da wird ein Wasserfahrzeug unbekümmert zum „Bauwerk" deklariert, das auf einer „Gedenkmauer aus Trümmerziegeln" offenbar balanciert oder nach anderer Version „zwischen Trümmerziegeln eingemauert" als „Denkmal dient" oder so weitere Auslegungen „mit einzementiertem Anker, auf einen Segelflugplatz, aufgebockt vor sich hin dümpelt" — (dümpeln: aus der Seemannssprache = schlingern). Dieses „Relikt aus dem Zweiten Weltkrieg" wird wechselweise als „Kahn", „Badewanne", „Strandgut", „graues Ding", „Stein" (des Anstoßes) und „stählernes Ungetüm" bezeichnet, das überdies (offenbar unbemerkt?) „jahrzehntelang auf dem Grund des Kieler Hafens gelegen hat", und zwar bis 1983, (nach anderer Falsch-Version) sogar bis 1984, wo es von der Ost- und Westpreußenstiftung „aus dem Kieler Brackwasser an Land gezogen" und „auf abenteuerliche Weise nach Bayern gebracht" wurde.

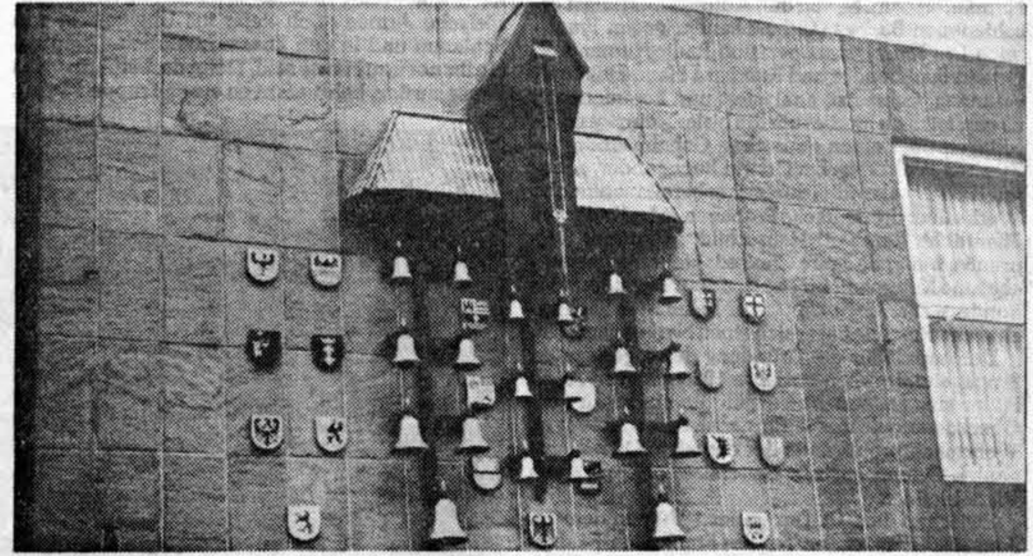
In Wirklichkeit diente das ehemalige Pionierlandungsboot vom Typ 41 einem Wasserbauunternehmer in Kappeln an der Schlei als Transportfahrzeug und wurde ganz normal per Schwertransport mit vollzugspolizeilicher Begleitung auf der Autobahn nach Oberschleißheim transportiert. Ein schlichtes Eichenholzgerüst für eine historische Glocke von 1622 wird unversehens zum „Glockenturm" und gleichfalls zum „genehmigungspflichtigen Bauwerk" hochstilisiert.

Da werden dem Bayerischen Ministerpräsidenten Worte von „Heldentum" in den Mund gelegt — die er tatsächlich nie gesagt hat — und ihm sowie Arbeitsminister Neubauer unterstellt, als Mahnmal für Flucht und Vertreibung „Schwarzbauten" eingeweiht zu haben. Der völlig unbeteiligte Landrat Gillesen wird mit seinem Kreisbaureferat und dann auch noch mit dem Landratsamt verwechselt, das Pläne ablehnt und sie als „Pseudopläne" bezeichnet, die die nachgeordnete Gemeindeverwaltung gar nicht verlassen haben.

Dies alles — wegen einer noch fehlenden Baugenehmigung, die vorab zwar vorsorglich beantragt wurde, aber fatalerweise — nicht auf den vorgeschriebenen Formularen; und die eingereichten Konstruktionspläne — in den Berichten schlicht zu „schnell von der Stiftung gezeichneten Ansichtsskizzen" degradiert — wiesen einen größeren Maßstab auf als vorgeschrieben. Neu erstellte, vorschriftsmäßige Anträge — die nach den unergründlichen Recherchen einer der Boulevardzeitungen „im Landratsamt schmoren" — wurden der Gemeinde Oberschleißheim eingerichtet, wo sie im Bauauschuß behandelt werden.

Was indessen in der Berichterstattung ignoriert und Lesern wie Hörern vorenthalten wurde, ist der Hinweis zu Plänen der „künftigen Gestaltung der Mahnmalanlage", nämlich: 1. Das Gelände des aufgelassenen Flugplatzes Schleißheim wird durch Anstauung des Würmkanals in einen künstlichen See (à la Loch Neß) umgewandelt, damit das Boot wieder schwimmen und gegebenenfalls auch dümpeln kann. Außerdem wird in Betracht gezogen, das Landungsboot in ein — auch tauchfähiges — Flugboot umzubauen, damit der Tradition des Flugplatzes, der dann endlich den Charakter eines Wasser-Flug-Hafens erhält, in angeglichener Form Rechnung getragen wird. 2. Am Flug-Sand-Strand des neuen Stausees werden Paradeplätze für Massenveranstaltungen mit Tribünen und Lautsprechereinrichtungen angelegt, auf der Ostseite für SPD-, auf der Westseite für CSU-Redner, damit es sich bei dem Gesamtprojekt auch tatsächlich um ein „Politikum" handelt. 3. Auf dem derzeit sportfliegerisch genutzten Teil des Geländes entsteht ein nach oben offenes durchsichtiges Großbauwerk in Form eines Wasserglases, in dem je nach Bedarf, vorzugsweise in den Hochsommermonaten, ein angemessen kräftiger Sturm — selbstverständlich den Erfordernissen der Sportflieger angepaßt — unter Hinzuziehung von Presse und Rundfunk entfacht werden kann.

Doro Radke

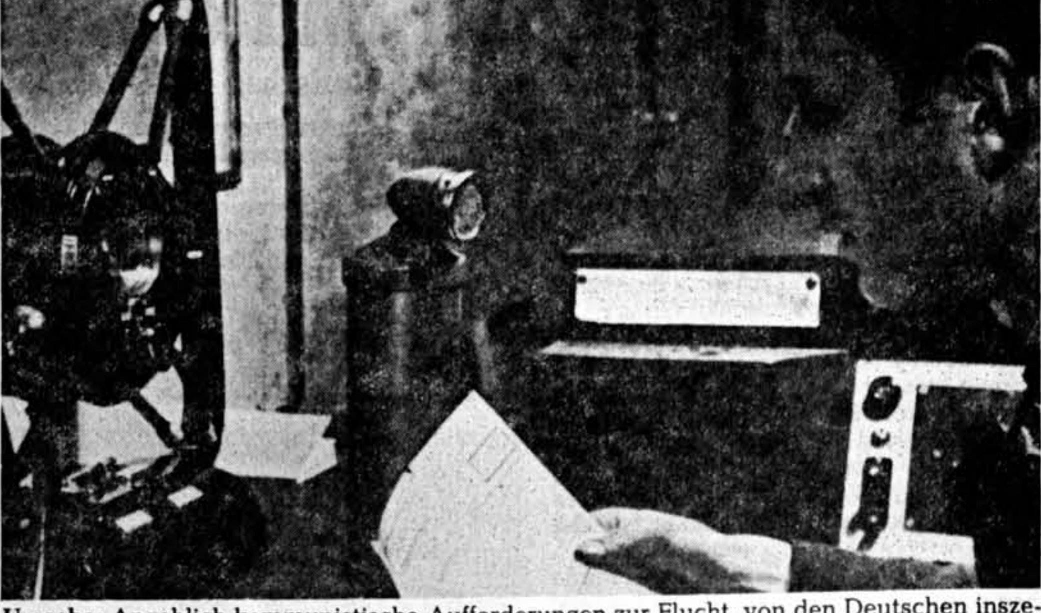


Das erste ostdeutsche Glockenspiel läßt dreimal täglich am Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf Lieder aus der Heimat als Mahnung und Erinnerung erklingen. Am 31. August wurde es von Bundesminister Windelen seiner Bestimmung übergeben (das Ostpreußenblatt berichtete in Folge 37). Den 20 Glocken, überdacht von einer Nachbildung des Danziger Krantores, sind neben dem Düsseldorfer Stadtwappen und dem Bundesadler 19 Wappen der ostdeutschen Provinzen, Landschaften und Bevölkerungsgruppen wie folgt zugeordnet: Westpreußen, Jugoslawiendeutsche, Karpatendeutsche, Buchenland, Siebenbürgen, Deutsch-Balten, Sudetenland, Danzig, Bessarabien, Dobrudscha, Weichsel-Warthe, Berlin-Mark Brandenburg, Schlesien, Pommern, Ungarndeutsche, Banat, Ostpreußen, Oberschlesien (von li. nach re.) Foto Allendorf

Radio Humanité:

Der Kampf im Äther

Die Geschichte eines deutschen Geheimsenders gegen Frankreich



Ursache: Angeblich kommunistische Aufforderungen zur Flucht, von den Deutschen inszeniert...

Militärische Auseinandersetzungen, das lehrte der Zweite Weltkrieg, werden nicht allein mit Panzern und Bomben ausgetragen, auch das Wort kann zur Waffe werden. Gezielte Desinformation geschriebener oder gesprochener Art kann Zersetzungserscheinungen beim gegnerischen Volk hervorrufen, die für den Initiator wirksamer sind als Teilerfolge auf dem Schlachtfeld. Den Wert psychologischer Kriegsführung hatten alle am Krieg beteiligten Mächte erkannt, besonders die deutsche Reichsregierung verstand es, sich ihrer zu bedienen, nachdem die deutsche Propaganda des Ersten Weltkrieges der alliierten hoffnungslos unterlegen war.

Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg stand nunmehr ein Medium zur Verfügung, das den Weg vom Sender zum Empfänger schneller und komplikationsloser zurücklegte als Flugblätter und Zeitungen: der Hörfunk. Am 25. Oktober 1923 wurde im Vox-Haus in Berlin der erste deutsche Rundfunksender in Betrieb genommen; der 1927 errichtete deutsche Sender Langenberg war der damals stärkste Europas. Bis 1939 vollzog sich die technische Perfektionierung des Hörfunks in rasantem Tempo. Noch vor 1933 gab Dr. Hans Bredow den entscheidenden Impuls zum Bau eines mobilen Senders, dem ersten auf der ganzen Welt. Diese Neuheit machte sich die deutsche Wehrmacht zunutze. Im



...hatten beim Einmarsch der Wehrmacht in Paris bis auf 600 000 Einwohner...

Juli 1942 verfügte sie über 21 mobile Radiostationen, die während des Krieges vom Eismeer bis zum Kaukasus eingesetzt wurden. Ihre Aufgaben waren vielfältig. Sie fungierten als Störsender, zur Verbreitung von Propaganda im Feindland, zur Betreuung der eigenen Truppe.

Ein deutscher Geheimsender, der Täuschungspropaganda — auch schwarze Propaganda genannt — unter kommunistischer Tarnung nach Frankreich sendete, war „Radio Humanité". Ziel war es, mit gezielter Desinformation den Widerstandswillen des französischen Volkes und der französischen Truppen zu brechen.

Die bisher unbekannten Sendetexte von „Radio Humanité" wurden von den Autoren des jüngst erschienenen Buches „Geheimsender gegen Frankreich. Die Täuschungsoperation ‚Radio Humanité'", Ortwin Buchbender und Reinhard Hausschild aufgefunden, übersetzt, analysiert und kommentiert. Es handelt sich hierbei um die bislang einzigen Unterlagen über einen deutschen Geheimsender im Zweiten Weltkrieg. Dr. Ortwin Buchbender, geboren 1938, hat als Militärhistoriker bereits zahlreiche Werke über die deutsche Propaganda im Krieg veröffentlicht. Reinhard Hausschild, gebürtiger Ostpreuße, war viele Jahre Chefredakteur, Programmchef und Kommandeur des Rundfunkbataillons der Bundeswehr. Auch als Autor bekannter Sachbücher und Romane hat er sich einen Namen gemacht.

Der Impuls für die Gründung der sogenannten Propagandatruppen im Jahre 1938 ging von Adolf Hitler aus. Unterstellt wurden die Einheiten dem Oberkommando der Wehrmacht, deren Abteilung Wehrmachtpropaganda der damalige Oberstleutnant i. G. und spätere Generalmajor Hasso von Wedel leitete.

Zwischen dem 16. Dezember 1939 und dem 24. Juni 1940, dem letzten Tag des Frankreich-Feldzuges, sendete „Radio Humanité" als ein angeblich von der kommunistischen Partei Frankreichs moderierter Untergrundsender Informationen und Aufrufe an das fanzösische Volk. Der Name „Humanité" war von deutscher Seite gezielt ausgewählt worden, damals wie heute war dies der Titel des Zentralorgans der Kommunistischen Partei Frankreichs. Einen festen Platz im Programm des Senders hatten die Marseillaise und die Internationale. „Ici parle Radio Humanité" — „hier spricht Radio Humanité". Diese Ansage war bei den Franzosen bald etabliert.

Um glaubhaft zu machen, daß der Geheimsender kommunistischen Ursprungs ist, sendete Radio Humanité fingierte Meldungen und Aufrufe für die Genossen der KPF. So hieß es am 20. Mai 1940: „Wir fassen für euch jetzt kurz die Entscheidungen des Zentralkomitees der Partei zusammen, die wir euch erklären werden: ‚Sich ganz auf die Organisationsarbeit im reinen kommunistischen Sinne zu konzentrieren und die größte Zurückhaltung zu bewahren in Konflikten, Kämpfen, Meutereien, Ansammlungen und allen Zeichen der Auflösung, die in den nächsten Tagen die alte führende Klasse Frankreichs zeigen wird. Die einzige sichere Sache, die es noch in Frankreich gibt, ist die Kommunistische Partei mit ihren illegalen Organisationen, ihrem Verbindungssystem, ihren Radio-Sendern, ihren Stützpunkten, ihren Zellen und ihren Vertrauensleuten. Diese Einrichtungen müssen sich stärker als je von den Ruinen der kapitalistischen Gesellschaft absetzen'."

Mit Nachrichten von den Niederlagen der französischen Truppen sollte bei der Bevölkerung Panik ausgelöst werden. Tatsächlich setzte eine riesige Fluchtwelle ein. „Italien ist bereit in den Krieg einzutreten", verkündete „Radio Humanité" am 29. Mai 1940: „Genossen der bedrohten Landstriche! Bringt euch rechtzeitig in Sicherheit, verlaßt die Fabriken und Häfen, die in wenigen Tagen nur Zielscheibe für die italienischen Piloten sein werden. Aber flieht ebenso aus den Pyrenäen und dem Südwesten, denn wir wissen, daß die italienische Luftwaffe Stützpunkte im faschistischen Spanien besitzt. Begebt euch rechtzeitig in das Innere Frankreichs."

Um die Bevölkerung zu Sabotage und zum Überlaufen auf die feindliche Seite zu bewegen, war die kommunistische Tarnung sehr geeignet. Wenn Frankreich siegte, siege das kapitalistische System und dies gelte es zu verhindern, so lautete die These. Eine Niederlage Frankreichs aber implizierte den Sieg Deutschlands.

Am 25. Mai 1940 meldete „Radio Humanité": „Arbeiter, legt die Arbeit nieder in den Industrielandschaften, die vom Krieg bedroht sind! Bevorratet euch mit Lebensmitteln, um die Übergangszeit besser überstehen zu können! Steigert den passiven Widerstand bis zum Äußersten, und geht zu aktivem Widerstand dort über, wo die Lage es gestattet! Jede Minute ist jetzt kostbar, denn sie kann den Ver-

„Ici parle Radio Humanité"

lust unzähliger Menschenleben bedeuten. Das kapitalistische Frankreich muß schnellstens zusammenbrechen, damit das sozialistische Frankreich leben kann." Und am 20. Juni: „Das Schlagwort heißt jetzt: Jeden Widerstand aufgeben und mit allen Mitteln den deutschen Vormarsch erleichtern. Stemmt euch gegen jede Zerstörung von Straßen, Brücken und Eisenbahnlinien! Diese Einrichtungen sind durch das Volk geschaffen worden, die Kapitalisten haben nur große Profite daraus gezogen. Alle diese Einrichtungen gehören nun dem französischen Volk."

Nachdem die französischen Soldaten wochenlang über die Hoffungslosigkeit und Sinnlosigkeit ihres Kampfes informiert worden waren, ging man im Juni 1940 dazu über, offen zum Desertieren aufzufordern. Die deutsche Wehrmacht erhoffte sich eine gravierende Schwächung der feindlichen Streitkräfte. So erging am 9. Juni der Aufruf: „Urlauber und Deserteure! Versteckt euch, bleibt zu Hause, die französische Armee befindet sich in Auflösung, man verjagt die Generalstäbe, man beseitigt die Generale, Emporkömmlinge und Abenteurer drücken sich auf den höchsten Posten herum. Diese Kerle wollen eine Armee führen, sie führen die französische Armee noch tiefer ins Unglück, in den Schlamm und in den Zusammenbruch. Urlauber, die ihr noch zu Hause seid, bleibt da, kehrt nicht ins Feuer zurück, kehrt nicht zu eurer Truppe zurück.



... sämtliche Franzosen in die Flucht getrieben: **Wirkung**

Deserteure, denen es gelungen ist, sich aus dieser Hölle zu retten, versteckt euch! Es ist nur eine Frage von wenigen Tagen, bis ihr frei seid und gerettet werdet. Wenn ihr Kameraden in der gleichen Situation wißt, versucht sie zu überzeugen, ebenso zu handeln. Rettet euch für den großen entscheidenden Kampf für die Freiheit der werktätigen Klasse in Frankreich, für die Vorbereitung der großen Revolution in Europa."

Während auf der einen Seite ein Entgegenkommen gegenüber Deutschland angeraten wurde („Aber es ist leicht, mit den Deutschen Frieden zu schließen, da Deutschland uns keine territorialen Forderungen gestellt hat", 29. Mai 1940) und von Wohlwollen und Milde der Deutschen die Rede war, sparte man andererseits, um der Glaubhaftigkeit willen, nicht mit Kritik an Hitler, eine Maßnah-

Offener Aufruf zum Desertieren

me, die angesichts der zwangsverordneten Führerverehrung im Deutschen Reich sehr seltsam anmutet, die aber deutlich macht, wie kühl und berechnend „Schwarze Propaganda" geplant wurde.

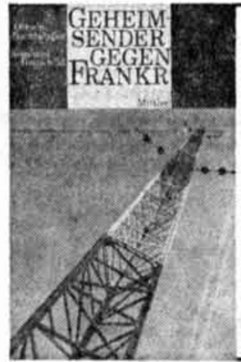
So heißt es am 4. Mai 1940: „Ihr wißt alle, daß man den deutschen Kommunismus wie den französischen und englischen angeklagt hat, den Hitlerismus gegen die Alliierten zu begünstigen. Und doch ist nichts daran. Unsere deutschen Genossen setzen ihren Kampf gegen das Regime fort, das Deutschland ertragen muß, und wir haben aus verschiedenen Quellen erfahren, daß der Erfolg ihres Unternehmens bei den deutschen Arbeitern beträchtlich ist. Der deutsche Kommunismus, der die Annexion der Tschechoslowakei und Polens verdammt, verfolgt also die gleiche Politik wie der französische Kommunismus."

Eine Sendung vom 10. Mai hat den gleichen Tenor. „Seit Kriegsbeginn", so wird festgestellt, „hat es nicht weniger als fünf kleine Staaten gegeben, die Opfer der Brutalität Hitlers wurden, Staaten, die ohne Krieg ein Leben im tiefsten Frieden fortgesetzt hätten."

Am 28. Mai beschäftigt sich der Sprecher von Radio Humanité mit Kirche und Klerus. Die Geistlichkeit ist wie die Clique der französischen Kapitalisten Feind Nr. 1 für die angeblich kommunistischen Programmgestalter. Hitler, dem man „abscheuliche Seiten" bescheinigt, kommt im Vergleich mit diesen beiden Gruppen relativ besser davon. Der Feldzug gegen die Kirche paßte einerseits ins kommunistische Denkschema und trug andererseits dazu bei, die Menschen von alten Werten und Bindungen zu lösen, um sie tiefer in die Mut- und Hoffnungslosigkeit zu treiben.

Ein besonders anschauliches Beispiel stellt der Text vom 28. Mai 1940 dar: „Die Pfaffen, die diesen Krieg gewollt haben, weil sie glaubten, daß Hitler mit seiner Religion der Rasse ihnen in Deutschland schreckliche Konkurrenz machen würde, haben nun mit Erstaunen feststellen müssen, daß alle katholischen Staaten einer nach dem anderen verschwinden. Trotz all seiner abscheulichen Seiten hat der Hitlerismus das Gute, daß er mit der ganzen Heuchelei der Pfaffen reinen Tisch macht. Hitler hat eine schreckliche Aufräumungsarbeit vollendet. Er bereitet so, ohne es zu wissen, die kommunistische Revolution vor. Gewiß, unsere Pfaffen organisieren seit einigen Tagen Bittgottesdienste für den Sieg der kapitalistischen Regierungen. Sie führen ihre Schäflein auf die Hügel, um sie dort geistliche Lieder anstimmen zu lassen, damit sie ihre Moral heben. Das ist nur eine schreckliche Ausbeutung der Angst und der Gefühle des Volkes."

In der Absicht, den Franzosen zu suggerieren, sie könnten von keiner Seite Hilfe erwarten, rückte man die Engländer, die an der Seite Frankreichs kämpften, in ein denkbar schlechtes Licht. Als profitgierige Großfinanz, die seit eh und je seinen Reichtum auf dem Elend fremder Völker aufgebaut hat, sind die Briten auch nach Frankreich gleichsam als Kolonialherren gekommen. „Nieder mit den Bankiers von London!" forderte Radio Humanité am 13. Mai.



Ortwin Buchbender, Reinhard Hausschild: Geheimsender gegen Frankreich. Die Täuschungsoperation „Radio Humanité". Verlag E. S. Mittler & Sohn, Herford. 260 Seiten, zahlreiche, z. T. farbige Abbildungen, geb., DM 34,00

Radio Humanités Zielscheibe Nr. 1 war die Angst. Die Programmgestalter — unter ihnen der KPD-Abgeordnete im Weimarer Reichstag und spätere SPD-Funktionär Ernst Torgler — appellierten an diese menschliche Grundkonstituente. Der Zivilbevölkerung drohe die Ausbombardierung, der Soldat ließe sein Leben auf dem Schlachtfeld. Mit einer einfachen und emotionsgeladenen Sprache wurde den Hörern die Grauen und Qualen des Todes unbarmherzig vor Augen geführt. Die Losung, so Radio Humanité, heißt „Sterben".

Der chinesische Feldherr Sun Tze schrieb 400 Jahre vor Christus, Voraussetzung für den Sieg im Kriege sei, „daß die Gedanken des Volkes eins sind mit denen der Regierenden", d. h. daß das Volk „weder Furcht noch Zweifel" kennt. In Frankreich war diese Voraussetzung nicht gegeben. Es läßt sich schwer ermitteln, welche Faktoren in welchem Maße für die rasche Niederlage der französischen Armee verantwortlich waren. Die deutsche Propaganda, darunter auch der Geheimsender Radio Humanité, hat zweifellos zu Hitlers Blitzerfolg beigetragen.

Während der letzten 40 Jahre ist die politisch motivierte Desinformation weiter perfektioniert und institutionalisiert worden. Den Höhepunkt ihrer Bedeutung erreichte die „Schwarze Propaganda" im „kalten Krieg" zwischen Ost und West. Da der militärische Konflikt im Zeitalter atomarer Hochrüstung kaum eine realisierbare Form der Auseinandersetzung zwischen Staaten ist, verlagern sich die auf den Gegner zielenden Aktivitäten zunehmend auf das Gebiet der Propaganda. Insbesondere die Sowjetunion versteht es, mittels Desinformation die Bevölkerung im eigenen Land wie im Ausland über ihre Ziele und Vorgehensweise zu täuschen. Im westlichen Ausland schürt sie durch geschickte Propaganda heftige Emotionen, die sich wie z. B. bei Teilen der Friedensbewegung als Unterhöhlung des bestehenden Staates niederschlagen.

Die vorliegende Dokumentation gewährt Einblick in ein bisher unerforschtes Kapitel des Zweiten Weltkrieges. Den abgedruckten Sendetexten geht eine breit angelegte Einführung in die Materie voraus. Über das Wesen von Propaganda, die Möglichkeiten und Grenzen von Geheimsendern wird ebenso informiert wie über die militärischen Operationen im Westfeldzug. Ist die Fülle der Literatur über das III. Reich und den Zweiten Weltkrieg auch mittlerweile unübersehbar und stiftet mehr Verwirrung als Klarheit, so stellt die Veröffentlichung von Ortwin Buchbender und Reinhard Hausschild doch eine Bereicherung für das Lesepublikum dar.

Gaby Allendorf